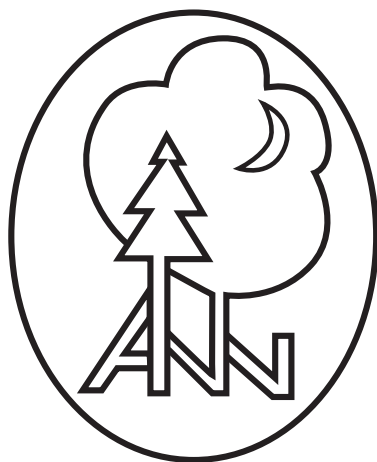


DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

26



September 2002

Inhalt

Vorwort	1
Grußwort des Bundesvorsitzenden	2
Bericht von der ANW-Bundestagung 2002 in Freudenstadt <i>von Dr. Jochen Stahl-Streit</i>	5
Zielrichtung der ANW-Bundestagung 2002 <i>von Karl-Heinz Lieber</i>	12
Der Sturm „Lothar“ <i>von Jutta Odenthal</i>	15
Der Staatswald Pfalzgrafenweiler vor dem Sturm <i>von Siegfried L. Palmer</i>	20
Der Sturm und seine Bewältigung <i>von Günter Groß</i>	27
Erfolg der ANW-Bundestagung 2002 <i>von Karl-Heinz Lieber</i>	34
Eindrücke von der ANW-Bundestagung 2002 <i>von J. König, H. Praxenthaler u. P. Fritzenwenger</i>	38
Nachrichten	
Pro Siva	40
Landesverbände	45
Buchbesprechung	49
Bücherliste	55

Vorwort

Die Hochwasserkatastrophen in Mittel- und Süddeutschland und in den angrenzenden Ländern Tschechien und Österreich haben die Menschen erneut und massiv mit bisher nicht bekannten Gefahren von Naturkatastrophen als Folge möglicher Klimaänderungen konfrontiert. Vor zweieinhalb Jahren war es der Sturm „Lothar“, der in seiner Art und Stärke ungewöhnlich und für die Waldwirtschaft im Südwesten verheerend war.

Die ANW-Deutschland hat den Sturm „Lothar“ und seine Folgen zum Thema ihrer diesjährigen Jahrestagung gemacht; das vorliegende Heft des „Dauerwaldes“ befaßt sich ausschließlich mit diesem Thema und der Tagung im Juni 2002 in Freudenstadt im Nordschwarzwald. Nach einem kurzen Tagungsbericht von Jochen Stahl-Streit folgen vertiefende Beiträge zu dem Thema von Karl-Heinz Lieber, Jutta Odenthal, Siegfried Palmer und Günter

Groß, ein sehr persönlicher Eindruck eines Besuchers und eine Bilanz von Karl-Heinz Lieber.

Im Nachrichtenteil gibt es einen Bericht von der Tagung des Verwaltungsrates von PRO SILVA EUROPA von Herrmann Wobst und zwei Nachrufe, es folgt eine Buchbesprechung von Harald Thomasius.

Die Aufarbeitung der Bundestagung hat zu einer Verzögerung für dieses Heft geführt, die nächste Ausgabe soll wie gewohnt im kommenden März erscheinen.

In diesem Heft sollen dann die Themen „Nachzucht großkroniger Bäume“ und „Gibt es für die ANW ein Starkholzproblem“ möglichst aus verschiedener Sichtweise behandelt werden. Beiträge zu diesen beiden Themen sind erwünscht.



Bericht des Bundesvorsitzenden

Die Arbeit als Bundesvorsitzender in Gesellschaft und mit Unterstützung eines so engagierten Vorstandes macht Freude. Für dieses ehrenamtliche hochmotivierte Umfeld möchte ich mich an dieser Stelle einmal öffentlich bedanken.

Bericht von der Bundesvorstandssitzung

Vom 16. - 18. 2. 2002 hatten wir im Saarland eine Bundesvorstandssitzung mit umfangreicher Tagesordnung. Die wichtigsten Ergebnisse sollen auf diesem Wege den ANW-Mitgliedern zur Kenntnis gegeben werden.

1. Die ANW wird sich noch in 2002 in der Fachpresse zum Thema „Starkholz“ positionieren. Auch die Produktion von Nadelstarkholz als wesentlicher Bestandteil unserer erfolgreichen Waldbaustrategie ist gesamtbetriebswirtschaftlich sinnvoll. Starkholz darf nicht in die Ecke von ökologisch wertvollem, aber für den Markt wertlosen Totholz abdriften.
2. Die Diskussion um die Novelle des Bundesjagdgesetzes zeigt zunehmend einen Rückschritt in eine traditionelle, polarisierende Sichtweise. Die ANW wird zusammen mit ähnlich denkenden Partnern versuchen, auf eine Gesetzesentwicklung hinzuwirken, die ein ausgewogenes Verhältnis von Wald und Wild durch Anwendung effektiver Jagdmethoden, wildbiologisch sinnvoller Jagdzeiten und zielgerichteter Fütterung mit sich bringt.
3. Um effektiver und flexibler arbeiten

zu können, wird darüber nachgedacht, der ANW eine andere Rechtsform zu geben oder ihr eine Zusatzinstitution anzugliedern. Äußere und innere Bedingungen scheinen die Ergänzung durch eine Stiftung sinnvoll erscheinen zu lassen.

4. Das Internet erhält als neues Kommunikationsmedium immer größere Bedeutung. Alle Landesgruppen der ANW bekommen ihr eigenes, aber strukturgleiches Internet-Portal. Zur Verbesserung der Corporate Identity der ANW werden alle Landesgruppen auch identische Kopfzeilen des Briefpapiers erhalten.
5. Die Bundesdelegiertenversammlung 2003 findet vom 10. - 12. 4. 2003 in Mecklenburg-Vorpommern statt, die nächste Bundestagung 2004 in Rheinland-Pfalz.
6. Die ANW ist stimmberechtigtes Mitglied im Deutschen Forstwirtschaftsrat. Die Mitarbeit in allen drei Fachausschüssen des DFWR (Holzmarkt, Recht, BWL) durch ANW-Mitglieder ist gewährleistet. Dafür, dass uns die Mitarbeit bei vielen Bundes- und Europaangelegenheiten über unsere Mitgliedschaft im DFWR ermöglicht wird, zahlt die ANW ab dem 1. 1. 2004 jährlich 740,00 Euro als Mitgliedsbeitrag.
7. Das nationale Waldprogramm wird politische Leitlinie für Gesetze und Förderprogramme von Bund und Ländern. Die ANW bringt intensiv forstwirtschaftliche Inhalte auf der Grundlage der Ergebnisse des ersten deutschen Waldgipfels in die Diskussion mit ein.

Bei der eintägigen Exkursion zum Thema „Erzeugung von starkem Laub-Wertholz“ haben wir uns endlich einmal unter fachkundiger Leitung von Georg Wilhelm und Hans Letter intensiv mit Waldbau – unserer Kernkompetenz – beschäftigt. Das rheinland-pfälzische Konzept birgt eine Vielzahl interessanter Überlegungen, die in unsere Arbeit einfließen können. Die bisweilen unter ideologischen Gesichtspunkten geführte Diskussion dieses Themas sollte einer sachlichen Bewertung weichen. Es lohnt, sich einmal mit den Ideen ohne Vorbehalte auseinander zu setzen.

Naturgemäße Waldwirtschaft –das angestrebte Standardwald- bauverfahren des DFWR

Der im ersten deutschen Waldgipfel erreichte Konsens zwischen Naturschutz und Wirtschaftern bezüglich der Waldbewirtschaftung war nur möglich auf der Grundlage unserer Waldbau-Grundsätze. Hierdurch hat naturgemäße Waldwirtschaft in der Bundesrepublik einen neuen Stellenwert erhalten. Mehrere Gespräche mit anderen forstlich orientierten Verbänden und dem BMVEL haben Konsens ergeben, dass naturgemäße Waldwirtschaft das Standardwaldbauverfahren werden soll. Um die Umstellung vom Altersklassenwald zu Dauerwald für die Waldbesitzer zu attraktivieren, habe ich die Gewährung einer sog. „Umstellungsprämie“ als Fördertatbestand vorgeschlagen. Die Bundesregierung ist zur Zeit mit der EU über die Ergänzung einer entsprechenden Richtlinie im Gespräch.

Stärke durch Kooperation

Das Thema „naturgemäße Waldwirtschaft – das angestrebte Standardwaldbauverfahren“ hat deutlich gemacht, welchen Erfolg die Kooperation von Partnern haben kann. Ich habe in den vergangenen Monaten einige Gespräche mit Vorsitzenden von anderen forstlich orientierten Verbänden geführt. Es besteht breiter Konsens, dass es wichtige bundespolitisch relevante Forstthemen z. B. den Ausgleich der zunehmenden Belastungen des Waldes durch die Gesellschaft gibt, für die nur gemeinsam eine befriedigende politische Lösung angestoßen werden kann. Ich werde in der nächsten Zeit weiter intensiv versuchen, entsprechende Allianzen vorzubereiten.

ANW-Bundestagung in Freudenstadt

Orkan Lothar – eine Katastrophe für die naturgemäße Waldwirtschaft?

Dieser Titel ist nicht ohne Grund gewählt und mit einem Fragezeichen versehen worden. Auf Grund der riesigen Lothar-Schäden und der vielen naturgemäßen Vorzeigebetriebe im Schwarzwald bot sich diese Region dazu an, Kompetenz aus der Praxis und der Wissenschaft dort mit der Bearbeitung des Themas zu konzentrieren. Die ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg hat diese Aufgabe mit hohem Engagement dankenswerterweise übernommen und die Bundestagung 2002 in Freudenstadt organisiert.

Es war eine Tagung, die einerseits die Politik auf die Probleme des Waldbesitzes und Chancen naturgemäßer Waldwirtschaft aufmerksam machen,

gleichzeitig den in der Fläche Handelnden aber auch z. B. organisatorische, waldbauliche, technische Anregungen für das Tagesgeschäft mitgeben sollte.

Lassen Sie mich nur stichwortartig einige persönliche Eindrücke aneinander reihen:

Es war ein volles, aber tolles Programm.

Den Kollegen im Schwarzwald ist es mit beneidenswerter Konsequenz gelungen, in erstaunlich kurzer Zeit mit dem riesigen Problem „Lothar“ fertig zu werden, hieraus praxisbezogene Innovationen zu entwickeln und „den Kopf nicht hängen zu lassen“. Diese Praxiskonzepte und die positive kreative Grundstimmung wurden bei der Exkursion sehr gut vermittelt.

In wohl allen Exkursionsgruppen wurde sehr offen und konstruktiv diskutiert. Diese waldbauliche Diskussionskultur ist ein Markenzeichen

der ANW. Daher halte ich unsere Exkursionen für die zentrale Kommunikationsplattform, wenn es um die Weiterentwicklung unserer waldbaulichen Grundsätze geht.

Damit die wesentlichen Ergebnisse nicht verloren gehen, werden sie in dieser Dauerwaldausgabe und in der AFZ festgehalten.

Die Landes- und Bundespolitik hat sich für unsere Themen interessiert. Mündliche und schriftliche Korrespondenz nach der Tagung beweist, dass durch die Fachvorträge und die Exkursionen Anregungen und Diskussionsstoff mit nach Berlin und Stuttgart genommen worden sind. Die Organisation war perfekt.

Herzlichen Dank allen Verantwortlichen und Mitwirkenden für diese gehaltvolle erfolgreiche Bundestagung.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "Hans Rudolf Goldt". The script is cursive and fluid, with the first name "Hans" and last name "Goldt" being more prominent than the middle name "Rudolf".

Bericht von der ANW-Bundestagung 2002 in Freudenstadt

Dr. Jochen Stahl-Streit

Zweieinhalb Jahre sind vergangen, daß „Lothar“, die große Sturmkatastrophe, über Südwestdeutschland, die Schweiz und das angrenzende Frankreich hinweg raste und die Weihnachtsidylle am zweiten Feiertag empfindlich gestört hat. Zu der Zeit waren noch viele Menschen unterwegs auf dem Feiertagsspaziergang, auf Besuchsfahrt oder auf der Reise in den Urlaub. Der Spuk dauerte nur wenige Stunden, aber ein gewaltiges Unwetter mit schweren Folgen hatte stattgefunden. An die Folgen soll noch einmal kurz erinnert werden:

1) Es hatte ein kurzer, starker, verheerender Sturm auf einem abgegrenzten Korridor stattgefunden, wie es ihn in Mitteleuropa noch nicht gegeben hat. Anders als die Stürme Wiebke 1990 oder die Stürme in Niedersachsen 1972 war dieser Sturm sehr begrenzt, aber dafür in diesem Korridor erheblich stärker und folgenreicher.

2) Zunächst standen die Folgen und Schäden außerhalb des Waldes im Vordergrund. Es gab Menschenopfer, zerstörte Häuser, eingeschlossene und vernichtete Autos, überall versperrte Straßen, großen Medienauftrieb und Politikerstatements. Von den tatsächlichen Schäden im Wald sprach man anfangs noch wenig. Auch die Forstleute mußten sich erst mal um die Schäden auf Strassen und an den Siedlungen kümmern.

3) Die Schäden im Wald stellten sich als gewaltig und ungewöhnlich dar. Wo der Sturm mit aller Wucht durch-
Fotos: Hans-Otto Thorn / Haiger

gefeht war, blieb kein Baum stehen. Nicht nur große Nadelholzreinbestände (wie sonst immer), sondern auch die aus forstlicher Sicht stabilsten Wälder wurden geworfen oder gebrochen – vom Auewald im Rheintal über standortgerechte Laubmischwälder in den Vorbergen bis zu den strukturreichen Plenterwäldern mit Tanne im Hochschwarzwald.

4) Der Umfang des Schadens im Wald war enorm. Zusammen mit den benachbarten Wäldern in der Schweiz und im östlichen Frankreich wurden Millionen Festmeter Holz in wenigen Stunden geworfen und Tausende von Hektar Kahlflächen geschaffen.

5) Der Holzmarkt war in kurzer Zeit massiv gestört und ist es zumindestens bei den wichtigsten Nadelholzsortimenten bis heute geblieben. Die Wirkung des sofort in Kraft gesetzten Forstschädenausgleichsgesetzes war dabei gering. Große Wasserlager in der Umgebung zeugen noch heute von den entstandenen Mengen und dem Überangebot.

6) „Lothar“ brachte dem forstlichen Holzmarkt ein neues Problem: das Starkholzproblem – weil bei dem Sturm eine ungewöhnlich große Menge starken Holzes geworfen wurde.

7) Die Aufräumarbeiten waren riesig und geschahen in einem atemberaubenden Tempo. Nicht nur die eigenen Kräfte, sondern Arbeitskräfte und Maschinen aus allen Teilen Deutschlands wurden mobilisiert. Überörtliche Strategien hatten wenig Chancen. Die Erfahrungen von Wiebke und die Angst

vor den Käfern und dem Wertverlust der gefallenen Bäume, zu denen auch wertvolle und schnell verderbliche Buchenwerthölzer zählten, ließen den verantwortlichen Forstleuten keine Ruhe. Örtliche Strategien und schnelle Entscheidungen waren gefragt. Nach einem Jahr waren, soweit mir bekannt, alle wichtigen Schäden aufgearbeitet.

8) Weniger öffentlich wurde die persönliche Betroffenheit der Forstleute. Für viele engagierte Waldbauer saß der Schock tief, der Frust war groß. Da hat man vielleicht 20 Jahre seinen Wald gepflegt und verjüngt und Wertholz gesammelt, und dann wird das in wenigen Stunden zunichte gemacht. Vom Ernteförster mit wertvollen Vorräten und großem Holzkäuferandrang wird man nun plötzlich ungewollt zum Kahlflächenförster.

9) Für die Anhänger naturgemäßer Waldwirtschaft stellten sich angesichts der Schäden die Fragen verstärkt: Die ANW-Strategie, durch gemischte und strukturreiche Wälder mit tiefwurzelnden, standortgemäßen Baumarten Sturmschäden zu verhindern, hatte nicht funktioniert. Die stabilsten Eichenbestände sind ebenso wie die traumhaften Tannenplenterwälder flächenweise umgefallen. Blieb also die Frage, ob die Ansammlung hoher Vorräte oder die Erziehung und Pflege alter starker Bäume noch sinnvoll ist?

Vor diesem Hintergrund fand im Juni 2002, also 2 1/2 Jahre nach dem Sturmereignis, in Freudenstadt die Jahrestagung der ANW mit dem Thema: „Katastrophe für die Naturgemäße Waldwirtschaft“ oder „Über den Umgang mit Störungen im Nordschwarzwald“ statt. Über 400 Teilnehmer aus allen Bundesländern und dem Ausland waren nach Freudenstadt gekommen

und hatten sich am ersten Tag im Kurzentrum zur Festveranstaltung versammelt.

Der Begrüßung durch den neuen Bundesvorsitzenden Hans von der Goltz folgten Grußworte vom Bürgermeister der Stadt Freudenstadt und Vertretern der Region, des Landes Baden-Württemberg und eines Vertreters für die Bundesministerin Künast. Auch wenn die Grußworte nicht ausschließlich dem Tagungsthema galten, so waren sie doch wichtig und zeigten auf, wie wichtig die Bemühungen des Bundesvorstandes sind, die Arbeit der ANW in die Öffentlichkeit zu bringen. Auch die ANW kann auf die Dauer nicht im gesellschaftsfreien Raum existieren, die Verbindung zur Politik und zur Öffentlichkeit ist unabdingbar, wenn die Arbeit fortgesetzt werden soll.

Es folgten zwei Vorträge, die nur indirekt mit dem Tagungsthema in Verbindung standen. Prof. Dr. Ernst-Dethlef Schulze sprach über das Thema: „Die Bedeutung der Waldwirtschaft für den globalen CO² Haushalt“ und Prof. Anton Fischer über „Die Entwicklung von Wald-Biozönosen nach Sturmwurf“. Beide Vorträge werden in der AFZ abgedruckt. Beide Vorträge zeigten auf, wie lückenhaft unser Grundlagenwissen über die vielfältigen Zusammenhänge im Rahmen des weltweiten Klimas oder bei der Ökologie in Sukzessionsbereichen sind.

Der wichtigste Teil war wie bei allen ANW-Tagungen die zwei Tage Waldexkursionen im Umkreis von Freudenstadt. Für diesen Tagungsteil hatten die Organisatoren sich ein anspruchsvolles Konzept vorgenommen und auch zielstrebig durchgeführt:

1) Alle Teilnehmer sollten an der Ba-



Stadtwald Freudenstadt - Palmwald -



Bannwald „Wilder See - Hornisgrinde“, Forstamt Klosterreichenbach



Windwurffläche mit Feinerschließungssystem im Forstamt Pfalzgrafenweiler

sisexkursion in Pfalzgrafenweiler teilnehmen. Hier sollte für alle gleich das Hauptthema „Der große Sturm und seine Bewältigung“ mit allen Aspekten dieser Abläufe der letzten zwei Jahre (Betriebsmanagement, Forsttechnik, Holzverwertung, Wiederbewaldung) vorgeführt werden.

2) Auf fünf anderen Exkursionen in verschiedenen Forstbetrieben wurden ebenfalls Schadbilder gezeigt und örtlich erörtert.

3) Parallel zu den Schadbildern wurden in Pfalzgrafenweiler und in den anderen Exkursionsbetrieben intakte, nicht von „Lothar“ geschädigte Waldbilder gezeigt, also möglichst strukturreiche, vorratsreiche Wälder auf dem Weg zum Dauerwald. Dies sollte die Antwort auf die bestehende Unsicherheit sein: Auch nach den Störungen

durch Lothar muß die Forstwirtschaft mit Stetigkeit fortgeführt werden.

4) Zusätzlich wurden Sukzessions- und Bannwaldflächen in den verschiedensten Stadien und mit den neuesten Erkenntnissen der Sukzessionsforschung auf Waldflächen gezeigt – gewissermaßen als eine weitere Antwort: Auch nach schweren Schäden ist der Wald in Kürze wieder grün und artenreich, der Wald lebt auch ohne intensive Forstwirtschaft. Die Forschungen im Bereich der Sukzessionswälder (nach Kalamitäten) sind wichtig, um den Wirtschaftern Anregungen zu geben für eine naturgemäße Behandlung unserer Wälder nach Störungen.

Neben der Hauptexkursion im Forstamt Pfalzgrafenweiler fanden folgende Auswahl-exkursionen statt:

a) Forstbezirke Freudenstadt und



Klosterreichenbach mit den Themen:

- Der Freudenstädter Parkwald – Walderlebnis pur.
- Bannwald „wilder See - Hornsigrinde“: eine anregend-anspruchsvolle Wanderung im ältesten Waldschutzgebiet Baden-Württembergs.
- b) Forstbezirke Bad Rippoldsau-Schapbach und Alpirsbach mit den Themen:
 - In den Hochlagen des Mittleren Schwarzwaldes – das Erzgebirge läßt grüßen.
 - Mit dem Haumeister durch den Bauernplenterwald.
- c) Forstbezirke Bad Liebenzell und Pforzheim mit den Themen:
 - 100 Jahre Waldentwicklung – vom Schirmkeilschlag zum Dauerwald.
 - Im Gleichschritt Marsch – vom Truppenübungsplatz zum Eichenwald.
- d) Privatwald von Gaertringen, Forstbezirk Tübingen-Bebenhausen mit den Themen:
 - Auf den Spuren von Karl Dannecker – 65 Jahre naturgemäße Waldwirtschaft.
 - Sturmbannwald „Silbersandgrube“ – von Hirschen, Eichen und Sukzessionen.
- e) Forstbezirke Altensteig und Bad Wildbad mit den Themen:
 - Kiefern-Intermezzo auf Enz-Nagold-Platte – vom Weidewald zum Plenterwald.
 - Ein Tornado bringt Dinge in Bewegung: Waldentwicklung auf einer Katastrophenfläche von 1986.

Jede Exkursion war für sich mit den hier genannten Themen forstlich sehr sehenswert, auch wenn ein Bericht über alle an dieser Stelle nicht möglich ist.

Gemeinsam waren auf allen Teilexkursionen jedoch mehr oder weniger heftige Sturmschadensbilder.

Als Ergebnis dieser dreitägigen Tagung konnte man feststellen: Es war gut, daß die ANW mit einem Abstand von 2 1/2 Jahren diese Waldkatastrophe zum Thema ihrer Jahrestagung in Freudenstadt gemacht hat. Einerseits war das Ereignis nah genug, um das Ausmaß der Schäden und die Betroffenheit vor Ort noch nach zu empfinden. Andererseits gut, weil mit diesem Abstand eine stärker differenzierte, abgewogenere und genauere Wertung, Beurteilung und auch erste Schlußfolgerungen möglich waren.

Es bleibt abschließend festzuhalten, daß das anspruchsvolle Konzept für die Tagung voll gelungen ist.

- Es wurde eindrucksvoll vorgeführt, wie Forstleute auch mit einer Störung bisher nicht gekannten Ausmaßes umzugehen verstehen.

- Es wurde deutlich, daß der Wald eine erhebliche Störung erlebt hat, daß er aber nach wie vor vital vorhanden ist. Wer heute in Pfalzgrafenweiler unvoreingenommen im Wald herumläuft, dem stellt sich vielleicht die Frage: war da was? Der Wald ist weitgehend aufgeräumt, auch auf Kahlflächen ist es wieder grün und man sieht überall noch viele Bäume. Das heißt natürlich auch, daß für Laien und die Öffentlichkeit „Lothar“ weitgehend vorüber ist. Die Öffentlichkeit und die Medien interessieren sich inzwischen (im August 2002) mehr für Hochwasserkatastrophen. Nur dem forstlichen Fachmann oder dem örtlichen Kenner bleibt im Gedächtnis, welche Wälder und welche Werte mit diesem Sturm für lange Zeit verschwunden sind.

- Es wurde erkennbar, daß naturge-

mäße Waldwirtschaft Antworten und Strategien für zukünftig zu erwartende Störungen vorgeben kann. Dazu ist auf folgende Punkte hinzuweisen:

1) Es kann entgegen den ersten Eindrücken sehr wohl festgestellt werden, daß strukturreiche Mischwälder stabiler gegenüber Windwurf sind als großflächige Nadelholzmonokulturen. Viele Schadbilder vor allem im Randbereich des Sturmkorridors hinterlassen nicht große reine Kahlflächen, sondern mehr femelartige Löcher und Kleinflächen.

2) Windwurfschäden in strukturierten Mischwäldern hinterlassen in jedem Fall verwertbare Reste. So sind auf den großen Windwurfflächen viele Zwischenstände von unbelaubtem Laubholz (vor allem Buche) stehen geblieben und bilden heute ein Vorwaldgerüst und erste Ansätze für nachwachsende Mischwälder.

3) Dauerwaldähnliche Mischwälder sind auf großen Flächen mehr oder weniger vorausverjüngt. Diese Vorausverjüngungen sind bei pfleglicher Ernte der Windwurfhölzer voll zu übernehmen und reduzieren die Wiederaufforstung technisch und finanziell erheblich.

4) Für naturgemäß arbeitende Forstleute müssen neben strategischen und ökonomischen Überlegungen ökologische Ziele unabdingbar sein. Das Verhindern von Bodenschäden, die Vermeidung von Folgeschäden am verbliebenen Holzvorrat und die Schonung des Sukzessionspotentials sind wichtig, um das Ökosystem Wald insgesamt gesund zu erhalten. Dafür muß auf die Ernte mancher schwer zu erreichenden Hölzer verzichtet werden.

Abschließend gebührt den Organisa-

toren der Tagung ein großes Lob. Es war alles bestens organisiert, vom gesamten Tagungsablauf mit allen Unterlagen, Bussen und Quartieren bis zur letzten Kaffeepause oder dem Schluck Trollinger am Schluß des letzten Waldbildes. Allen voran sind zu loben Karl-Heinz Lieber als der vor Ideen sprühende Kopf, Siegfried Palmer als der waldbauliche spiritus rector mit profunden Kenntnissen von fast jedem örtlichen Waldbild und Günther Groß als praxisnaher Organisator, der für alle Aufgaben eine Lösung findet. Aber dazu zählte natürlich eine große Schar weiterer engagierter Forstleute und forstlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, insgesamt eine tolle Mannschaft, die wesentlich dazu beigetragen haben, diese Tagung wohl für alle Teilnehmer zu einem unvergessenen Erlebnis zu machen.

Nachfolgend wird ausführlich zum Thema Sturm und der Tagung in Freudenstadt berichtet.

Zielrichtung der ANW-Bundestagung 2002

von Karl-Heinz Lieber

ANW-Landesvorsitzender Baden-Württemberg

(aus dem Tagungsführer zur ANW-Bundestagung)

Was bezweckt der Veranstalter mit dem Thema und dem Exkursionsangebot zur ANW-Bundestagung 2002?

Naturgemäße Waldwirtschaft hat den Aufbau und die Entwicklung strukturreicher Mischwälder mit hoher Wertschöpfung und hohem ökologischen Potenzial zum Ziel. Ein zentrales Element naturgemäßer Waldwirtschaft ist die Entwicklung stabiler Einzelbaum- und Bestandesstrukturen, die über Baumartenzusammensetzung und Strukturvielfalt erreicht werden. Vertreter naturgemäßer Waldwirtschaft sind daher davon überzeugt, dass sich Dauerwälder, also strukturierte Mischwälder mit standortsgerechten Baumarten, durch ein hohes Maß an Stabilität auszeichnen und sich vom Altersklassenwald abheben. Die Stürme 1990 („Wiebke und Schwestern“) legten den Finger deutlich in die Wunde der Fehlbestockungen und wurden zur Tragödie für die Fichte. Man fühlte sich in der Zielrichtung bestätigt, nämlich die Abkehr vom Altersklassenwald und den Umbau einschichtiger Bestandesstrukturen in strukturierte Mischwälder zu forcieren.

Der Orkan „Lothar“ generierte im Vergleich zur Vergangenheit nun jedoch ein anderes Schadensmuster. Am 26. 12. 1999 wurden nicht nur Altersklassenwälder vernichtet. Es traf erstmals auch intakte Bergmischwälder und Plenterwälder, von denen Walter Trepp, ein exzellenter Kenner schweizerischer Plenterwälder, behauptete,

diese seien gegenüber Stürmen weitgehend widerstandsfähig.

„Lothar“ stellte die naturgemäße Waldwirtschaft vor eine neue Situation: im Schwarzwald wurden erstmals auch Plenterwälder stark in Mitleidenschaft gezogen und der Nimbus des Unverwüstlichen wurde durch den Orkan erschüttert. Diese Erfahrung führte anfangs zu einer Verunsicherung. Es war also notwendig, sich mit dem Thema „Störungen“ zu befassen und diese als nichts „Unnatürliches“ bzw. „Systemwidriges“ zu begreifen, sondern als einen möglichen systemimmanenten Begleitfaktor in der Entwicklung von Waldökosystemen zu erkennen.

Es wurde deutlich, dass naturgemäße Waldwirtschaft außergewöhnliche Sturmereignisse wie z. B. Orkan „Lothar“ nicht verhindern kann. Dazu waren die Windgeschwindigkeiten zu heftig. Naturgemäße Waldwirtschaft kann aber sehr wohl die betrieblichen, wirtschaftlichen und ökologischen Schäden reduzieren helfen. Über einen längeren Zeitraum naturgemäß bewirtschaftete Wälder reagieren nach den bisherigen Erfahrungen infolge der Einzelbaumbehandlung, der Strukturvielfalt und der sich stetig aufbauenden Nachwuchsreserve flexibler und elastischer auf Störungen als Altersklassenwälder.

Die Entwicklungsdynamik naturgemäß behandelte Wälder bewirkt beispielsweise, dass es nach Störungen kaum noch die „Stunde Null“ auf der Freifläche gibt. Vielmehr stellt sich als

Nebenprodukt naturgemäßer Waldbehandlung auf großer Fläche ein meist zielgerichtetes und evtl. durch Vorbaumaßnahmen ergänztes Sukzessionspotenzial ein, das die Wiederbewaldung erheblich erleichtert.

Die Folgekosten sowie die Risiken einer künstlichen Bestandesbegründung (Wiederbewaldung bei knappem Pflanz- und Saatgut, kostenintensive Kultursicherungen etc.) werden dadurch erheblich reduziert. Naturgemäße Waldwirtschaft versteht sich daher als Vorsorgeinstrument zur Verringerung von wirtschaftlichen Schäden, wie sie durch Störereignisse wie „Lothar“ hervorgerufen werden.

Im Zuge der Sturmholzaufarbeitung hat sich zudem gezeigt, dass der Einsatz von Großtechnik sowie die Einbindung von Forstunternehmern notwendig ist, um Katastrophen wie „Lothar“ auch im naturgemäßen Forstbetrieb zu beseitigen.

So wie sich naturgemäße Waldwirtschaft mit natürlichen Störungen in Waldökosystemen inhaltlich befassen musste, so notwendig war auch eine Positionierung zum Thema „Technikeinsatz und naturgemäße Waldwirtschaft“. Es war dringend geboten, der vorherrschenden Meinung zu begegnen, in naturgemäß bewirtschafteten Wäldern würde noch mit dem Pferd Holz gerückt. Allzu häufig wird die ANW in die Nähe des ökologischen Landbaus gerückt und der Schluss gezogen, die ANW lehne grundsätzlich den Einsatz von Technik im Wald ab und setze weiterhin auf nostalgische bzw. „archaische“ Holzernteverfahren. Die Sturmholzaufarbeitung hat gezeigt, dass sich die ANW keine technikfeindliche Haltung leisten kann; aber auch nicht blind den Errungen-

schaften der Technik folgen sollte. Dieser Einstellung liegt die Überzeugung zugrunde, dass die naturgemäße Waldbaugesinnung die Standards für den Einsatz moderner Forsttechnik in der Holzernte definiert. Naturgemäße Prinzipien geben die Rahmenbedingungen vor, an denen sich der Technikeinsatz zu orientieren hat. Ausgehend von diesem Grundsatz gibt es technische Verfahren und Methoden, die den naturgemäßen Waldbauzielen entsprechen und diese fördern.

„Lothar“ hat daher auch gezeigt, dass ein schlüssiges und von allen Beteiligten akzeptiertes Bewirtschaftungskonzept für ein erfolgreiches Krisenmanagement von wesentlicher Bedeutung ist. Denn: wer es z. B. in „Friedenszeiten“ versäumt, ein geordnetes und intaktes Erschließungssystem anzulegen und zu pflegen, hat im Krisenfall schnell das Nachsehen. Im Zweifelsfall entscheidet dann der Maschinenführer über das Aufarbeitungsverfahren; mit Konsequenzen, die alles andere als zielführend sind.

„Lothar“ bestätigte, dass die praktische Umsetzung naturgemäßer Waldbauziele nur in einem klar definierten Bewirtschaftungskonzept mit einer klaren Zielsetzung erfolgreich sein kann. Wer naturgemäß wirtschaftet, ist auf einen hohen Qualitätsstandard im betrieblichen Management, in der Waldarbeit sowie der Holzerntetechnik angewiesen und damit für den Krisenfall besser gerüstet. Definierte und akzeptierte Qualitätsstandards werden dann auch im Krisenfall nicht ohne Widerstand preisgegeben. Schnelle, aber folgenreiche Lösungen nach dem Motto: „quick and dirty“ erlangen keine Relevanz, wenn die waldbaulichen Ziele und die daraus abgeleiteten Stan-

dards auch in der Katastrophe weiterbestehen.

Die Veranstalter stellen daher gezielt die Themenbereiche Betriebsmanagement und Einsatz angemessener Forsttechnik, die bei oberflächlicher Betrachtung nicht zu den Kernthemen naturgemäßer Debatten zählen, offen zur Diskussion. Vor dem Hintergrund klimatischer Veränderungen wird sich die Waldwirtschaft voraussichtlich häufiger als bisher mit Störungen unterschiedlicher Intensitäten und mit einem forstbetrieblichen Krisenmanagement befassen müssen. Die ANW ist der Auffassung, dass sich naturgemäße Prinzipien hier in besonderer Weise bewährt haben und empfehlen. Die Exkursionen zur Bundestagung beinhalten daher eine Kombination aus der Praxis naturgemäßer Waldwirtschaft sowie dem Besuch von Störungsflächen, die nicht oder nur extensiv forstlich behandelt wurden. Hier gilt es, sich iterativ an angepasste Behandlungsintensitäten im Nachgang zu Störereignissen „heranzutasten“. Die Veranstalter wünschen sich, dass

im Laufe der Tagung ausgehend von den Vorträgen der Festversammlung die Bedeutung der naturgemäßen Waldwirtschaft als Bewirtschaftungskonzept und die prophylaktische Wirkung naturgemäßer Waldwirtschaft zur Reduzierung von zukünftigen Störeinflussgrößen offen und konstruktiv diskutiert werden. Die Teilnehmer sollen angeregt werden, positive wie vielleicht auch weniger positive Erfahrungen aus der Sturmbewältigung mit zu nehmen und zu reflektieren. Was sich Weihnachten 1999 in Baden-Württemberg ereignete, kann morgen jede andere Region „heimsuchen“.

Darüber hinaus ist es Ziel der Tagung, die außerordentliche Leistung von Menschen angemessen zu würdigen, die nach dem 26. 12. 1999 nicht resignierten, sondern im Einklang mit naturgemäßen Traditionen eine Katastrophe von bisher unbekanntem Ausmaß in für Mensch und Natur vorbildlicher Weise bewältigten. Dieser Leistung gebührt unsere Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Der Sturm „Lothar“

von Jutta Odenthal

Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg

Im Dezember 1999 wurde Nord- und Mitteleuropa von mehreren schweren Winterstürmen heimgesucht („Anatol“, „Lothar“, „Martin“), von denen „Lothar“ am 26. Dezember 1999 in Frankreich, Süddeutschland (Baden-Württemberg und Bayern) und der Schweiz die größten Schäden anrichtete.

Zum Entstehen des Sturmtief „Lothar“ trug wesentlich eine klassische Konstellation zur Bildung von Fronten und Zyklonen bei: Ein umfangreiches Tiefdruckgebiet mit Schwerpunkt über Island wurde ab dem 20. Dezember 1999 kontinuierlich mit polarer Kaltluft arktischen Ursprungs gespeist. Zur selben Zeit strömte sehr warme Luft aus den Subtropen an der Westseite eines Azorenhochs nach Norden, wo sie auf die Kaltluft traf. An der Südflanke des Tiefdruckgebiets bildete sich eine langgestreckte Frontalzone, d. h. eine scharfe Luftmassengrenze zwischen kalter Luft im Norden und warmer Luft im Süden. Durch die tagelang anhaltenden konstanten Luftmassenbewegungen, konnte sich ein Randtief weiter verstärken und zog schließlich als Orkantief „Lothar“ mit zerstörerischer Kraft über Süddeutschland. Wenige Tage später folgte das Orkantief „Martin“, das vorwiegend große Schäden in Südwestfrankreich verursachte.

Windgeschwindigkeiten

Die Windgeschwindigkeiten des Orkantiefs „Lothar“ haben alle bisherigen Rekorde gebrochen. So wurden in Baden-Württemberg Spitzenböen

zwischen 101 km/h (Mannheim) bis zu 212 km/h (Feldberg) gemessen. Die maximalen Werte traten im Rheintal gegen 13.00 MEZ auf, wobei Mittelwinde von 90 km/h und Spitzenböen von 151 km/h gemessen wurde. Der bisherige Rekord für einen Spitzenböe lag dort bei 115 km/h (24. 11. 1984) (DWD, 2000).

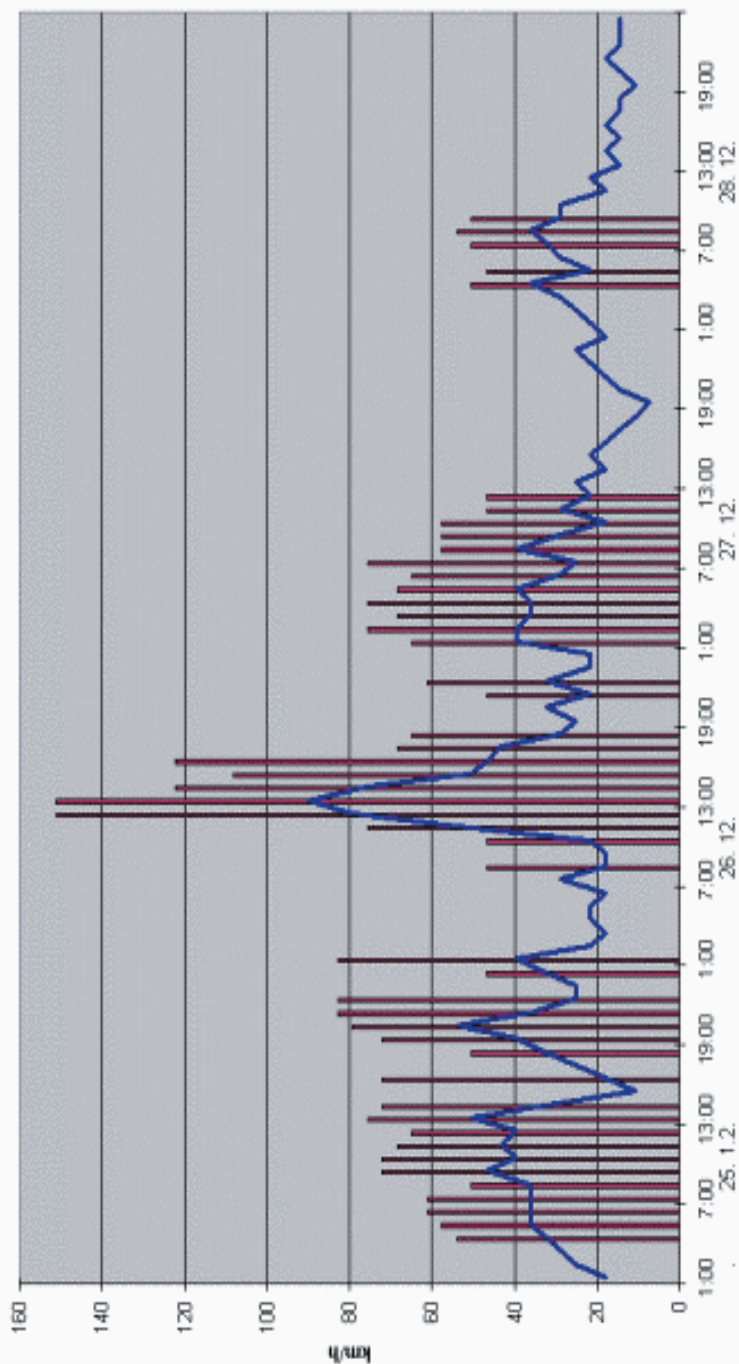
Auf den Bergen waren die Windgeschwindigkeiten noch höher. Am Feldberg im Schwarzwald traten bis 12.00 Uhr MEZ Mittelwinde bis 130 km/h und eine Böe von 212 km/h auf, bei der das Windmessgerät beschädigt wurde und ausfiel. Auch hier stellt der Wert von 212 km/h einen neuen Rekord dar (204 km/h am 13. 2. 1967) (DWD, 2000).

Im Unterschied zu „Lothar“ 1999 waren den Stürmen „Vivian“ und „Wiebke“ im Februar/März 1990 etliche weitere Stürme vorausgegangen. Zudem brachten die ersten Monate 1990 extreme Niederschläge. In Baden-Württemberg fiel im Februar 1990 das Doppelte der Niederschlagsmenge des langjährigen Mittels für diesen Monat. Die Bestände waren durch den aufgeweichten Boden entsprechend für die Stürme disponiert. Bei „Lothar“ 1999 haben nur wenige heftige innerhalb einer kurzen Zeit (max. 2 Stunden) verheerende Schäden angerichtet.

Räumliche Verteilung der Schäden

Die Hauptschadensgebiete nach dem Stürmen „Wiebke/ Vivian“ 1990 lagen vor allem im Norden, Osten und

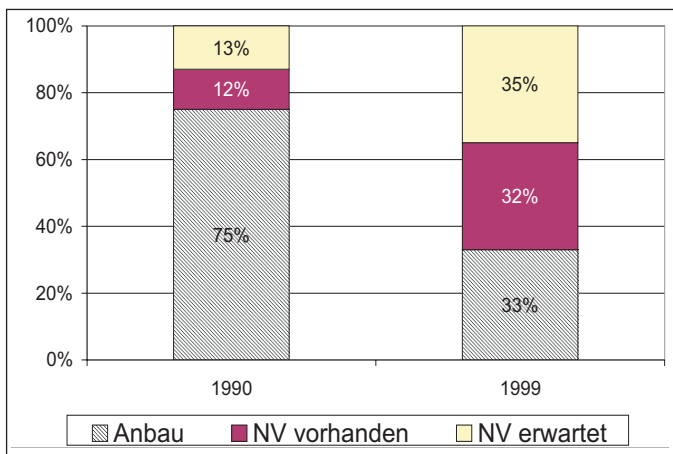
Windgeschwindigkeit Karlsruhe 25. - 28. 12. 1999 (Mittelwind und maximale Bö)



Quelle: DWD (2000): <http://www.dwd.de/research/kliis/produkte/monitoring/orkan19991226/orkan-lothar.htm>

Südosten Baden-Württembergs. Schadenszentren waren der Odenwald, der Schwäbisch-Fränkische Wald, der Virngrund sowie die östliche Schwäbische Alb und das Alpenvorland südlich der Donau.

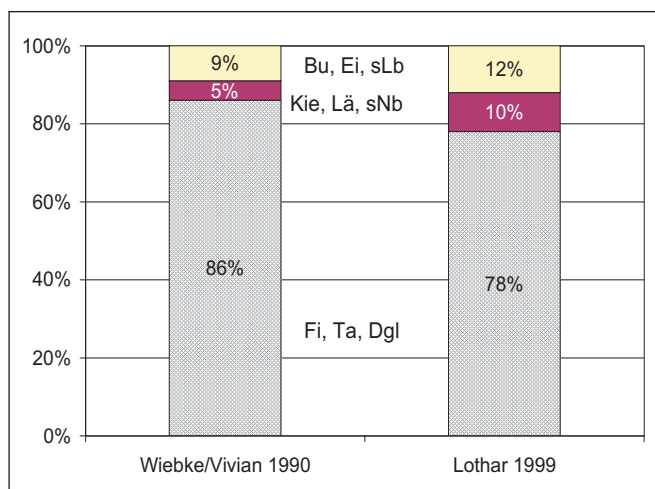
Betroffen von „Lothar“ 1999 war vor allem der Westen des Landes, insbesondere der mittlere und nördliche Schwarzwald und der Schönbuch. Auch der Schwäbisch-Fränkische Wald und der Virngrund sowie der östliche Teil der Schwäbischen Alb waren betroffen. Eine sehr breite „Sturmbahn“ zieht sich zwischen den Linien Karlsruhe-Backnang-Ellwangen und Lahr-Tübingen-Langenau quer über das Land. Im



Dreieck Lahr-Herrenberg-Karlsruhe blieb praktisch kein Forstbezirk unter einer Sturmholzmenge von 200.000 fm. Diese Region war zum ersten Mal mit Sturmschäden in dieser Höhe konfrontiert.

In Baden-Württemberg war 1999 im Vergleich mit 1990 eine deutlich höhere Anzahl von Forstämtern von starken Sturmschäden betroffen. Zugleich ist die Schadenshöhe der geschädigten Forstämter gestiegen. Die höchsten

Sturmholzmengen 1990 wurden in drei Forstämtern mit jeweils >350.000 fm angegeben. 1999 melden allein die Forstämter Karlsbad und Pfalzgrafenweiler mit je weit über 600.000 fm Sturmholzanfall fast das Doppelte dieser Menge. In 14 weiteren Forstämtern lag



Aufteilung der Sturm-mengen nach Baumarten

Diese Angaben beziehen sich nur auf 25,2 Mio. fm verbuchtes Holz

	1990		1999
Fichte	86 %	63%	78%
Tanne		12%	
Douglasie		3%	
Kiefer	5%	5%	7% +
Lärche		2%	3% SNh
Summe Nadelholz	91%		88%
Buche	8%	7%	9% +
Eiche	1%	2%	3% SLh
Summe Laubholz	9%		12%

der Sturmholzanfall bei über 300.000 fm.

Standörtliche Analyse

Zur Zeit wird an verschiedenen Fallbeispielen der Zusammenhang zwischen Standort und Schadensumfang bei Sturm „Lothar“ untersucht. Aus den Untersuchungen nach „Wiebke“ 1990 ist klar hervorgegangen, dass großflächige Sturmschäden vor allem auf mit Fichte bestockten labilen Standorten (z.B. stauwasserbeeinflusste, marmorierte Lehme und Tone) und potenziell labilen Standorten (z.B. skelettarme Lehme und Feinlehme) zu finden waren. Auf den als labil eingestuften Flächen (18% der Waldfläche) befanden sich knapp 40% aller Sturmschäden. Auf den als stabil eingestuften, skelettreichen, sandigen Standorten waren die Schäden vergleichsweise gering. Bei diesen Untersuchungen wurden im Wuchsgebiet Schwarzwald fast die Hälfte aller Standorte als weitgehend stabil eingestuft.

Bei „Lothar“ 1999 hingegen stellt sich die Situation anders dar. Die größten Sturmschäden (im Rheintal und im Schwarzwald) befinden sich auf Standorten, die als weitgehend stabil eingestuft wurden. Die Windgeschwindigkeiten einzelner Böen waren so hoch, dass in diesen Sturmzentren keine Differenzierung der geworfenen Bestände nach Alter, Baumart, Mischung, Standort in Bezug auf die Sturmanfälligkeit möglich ist. Bestände fast jeden Alters, aller Baumarten und Mischungen und auf stabil geltenden Standorten waren betroffen. Selbst Laubholzbestände und die als ideal geltenden stufig aufgebauten Bergmischwälder mit Fichte, Tanne und Buche hatten den Windgeschwindigkeiten nichts entgegensetzen. Insbesondere der Westabfall des Schwarzwaldes war dem Sturm schutzlos ausgesetzt, an den Hängen und Kuppen befinden sich die größten Schäden.

In den Randbereichen der Sturmbahnen scheint der Zusammenhang zwischen Standort, aufstockender Baumart und Sturmdisposition wieder stärker zu sein.

Insgesamt überwiegen auch bei Lothar die Anteile des Nadelholzes am Sturmholz deutlich. Allerdings hat der Anteil des Laubholzes gegenüber 1990 zugenommen.

Wiederbewaldung

Eine Wiederbewaldungsplanung wurde in den Jahren 2000 und 2001 auf insgesamt 231.407 ha (in 371 Betrieben) durchgeführt. Dabei wurden 18.318 ha Sturmwurf Fläche > 0,3 ha kartiert. Flächen < 0,3 ha Größe sind nicht als Sturmflächen für die Wiederbewaldung erfasst worden. Die tatsächliche Sturmwurf Fläche liegt

deshalb insgesamt höher. Erklärtes Ziel der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg war die größtmögliche Ausnutzung der vorhandenen Naturverjüngung für die Wiederbewaldung. Diesem Ziel entsprechend wurde nur auf 33% der Sturmflächen der Anbau von Kulturen geplant. Im Vergleich dazu betrug der Anbau nach den Stürmen 1990 noch 75%. Auf 35% der Sturmfläche wird Naturverjüngung erwartet. Nach den Erfahrungen aus Wiebke kann davon ausgegangen werden, dass sich (bei entsprechender Geduld) umfangreiche Verjüngung einstellt. Auf weiteren 32% der Sturmfläche ist schon Naturverjüngung vorhanden, wobei davon auf einem Drittel der Fläche die Verjüngung noch nicht als gesichert angesehen werden kann.

Geplant wurden auf 51% der Sturmwurffläche Nadelbaummischbestandestypen (vor allem Fi-Ta-Bu mit 21% und Fi-Bu mit 11%, sowie Douglasie-Laubholz mit 7%). Auf weiteren 47% der Sturmwurffläche wurden Laubbaummischbestandestypen geplant. Großen Anteil werden dabei die verschiedenen Bestandestypen der Buche (Bu-sLb, Bu-Nb) und der Eiche (Ei-sLb) haben. 2% der Sturmwurffläche werden der Sukzession überlassen.

Ökonomischer Schaden

Der ökonomische Schaden durch „Lothar“ beläuft sich nach vorläufigen Berechnungen für den Gesamtwald Baden-Württemberg auf 1,42 Mrd. €. Diese Summe setzt sich zusammen

aus 1,1 Mrd. € Aufwand zur und Schadensbeseitigung 308 Mio. € Vermögensschaden.

Der Aufwand zur Sturmschadensbeseitigung (1,1 Mrd. €) setzt sich zusammen aus Aufwendungen für:

Holzaufbereitung	604 Mio. €
Nasslagerung	106 Mio. €
Kulturen	199 Mio. €
Waldschutz	77 Mio. €
Pflege	99 Mio. €
Wege	76 Mio. €

Der Vermögensschaden von 308 Millionen € berechnet sich aus dem Vermögenswert der zerstörten Bestände, vermindert durch den Vermögenswert der neu entstehenden Bestände und die Erlöse aus der Verwertung des Sturmholzes. Der Vermögenswert der zerstörten Bestände (1,5 Mrd. €) wird durch den Vermögenszugang (neue Bestände, Kulturen) und durch den Erlös des (vorzeitig, unfreiwillig und mit erheblichen Preiseinbußen verkauften) Sturmholzes teilweise kompensiert. Der Schaden durch diesen vorzeitigen, unfreiwilligen und mit erheblichen Preiseinbußen verbundenen Verkauf wird dabei zunächst außer Acht gelassen. Eine Darstellung des Effekts der Preisminderung wird evtl. nach der Räumung der Nasslager und einer Erholung des Preisniveaus möglich sein. Die monetäre Darstellung des vorzeitigen Abtriebs ist dagegen kaum möglich, da hierfür eine Berechnung mit Erwartungswerten und Zinssätzen erforderlich wäre.

Der Staatswald Pfalzgrafenweiler vor dem Sturm

von Siegfried L. Palmer, Leitender Forstdirektor a.D.

Rückschau

Die nunmehr fast 200 Jahre andauernde professionelle forstliche Bewirtschaftung des Weiler Waldes hat diesen von Grund auf verändert. An Stelle der ursprünglichen ungleichaltrigen, lange Zeit unregelmäßig geplenterten Wälder haben 100 Jahre Großschirmschlag, Reservefonds- und Reparationshiebe, Sturmeinbrüche und 80 Jahre Saumwirtschaft einen aus weitgehend gleichaltrigen Beständen vom Typ des Schlagweisen Hochwaldes zusammengesetzten Forst entstehen lassen.

In gleichem Maße hat sich auch die Zusammensetzung der Baumarten gewandelt. Aus der einstigen von Weißtanne und Buche geprägten, an die natürliche Waldgesellschaft des Gebiets anschließenden Bestockung, ist ein weitgehend von der Fichte bestimmter Wald mit allen seinen bekannten Vor- und Nachteilen geworden.

Dass die natürliche Waldentwicklung auf den Buchen-Tannenwald hin gerichtet ist, zeigt der rd. 15 ha umfassende Bannwald „Große Tannen“, der heute 60% Buche, 40% Tanne und nur wenig Fichte beinhaltet.

Es sei nicht verschwiegen, dass der seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts sich bei über 70% bewegende Fichtenanteil dem Forstbetrieb Pfalzgrafenweiler in Verbindung mit der Gunst des Standorts hervorragende betriebswirtschaftliche Ergebnisse ermöglichte. Pfalzgrafenweiler war „Reichsspitzenbetrieb“ im Sinne der Einheitsbewertung. Die Fichte gehört zur natürlichen Waldgesellschaft der

Region. Im System des Buchen-Tannenwaldes ist sie im Normalfall auf Sonderstandorte zurückgedrängt. Im Falle von Störungen übernimmt sie die Rolle einer Zwischenbaumart, welche in der Lage ist, den Fortbestand des Waldökosystems als Ganzes zu gewährleisten

Paradigmenwechsel

Es besteht – nicht erst seit heute – allgemeine Übereinstimmung, dass sich die künftige Waldentwicklung in Pfalzgrafenweiler verstärkt an der Gesellschaft des Buchen-Tannenwaldes mit Fichte auszurichten habe. Dass insbesondere die Nachzucht der Weißtanne mit dem Instrumentarium des schlagweisen Hochwaldes nicht zu gewährleisten ist, haben 180 Jahre Waldbaugeschichte leidvoll bewiesen. Noch eine Lehre aus der Geschichte des Waldbaus im Weiler Wald: Es war ein großer Missgriff, die Baumart Buche aus wirtschaftlichen Gründen bis auf unbedeutende Reste aus dem Wald zu verdrängen. Ohne Buche funktioniert die Dynamik des Buchen-Tannen-Fichtenwaldes nicht. Im System des aus Schatt- und Halbschattbäumen zusammengesetzten Schlusswaldes spielen Langfristigkeit, Stufigkeit und Ungleichaltrigkeit besonders im Hinblick auf Stabilität und Elastizität eine herausragende Rolle.

Die im Jahr 1987 durchgeführte Zwischenprüfung der Forsteinrichtung 1983/91 hat daraus die Konsequenz gezogen. Das bisher schon in Richtung Langfristigkeit modifizierte „Betriebs-



Bannwald „Große Tannen“ bei Kälberbronn

system“ des Blendersaumschlags wurde endgültig aufgegeben. An seiner Stelle sollte künftig nach den sich am Einzelbaum orientierenden Grundsätzen Naturgemäßer Waldwirtschaft gearbeitet werden.

Leitbild ist ein von Weißtanne und Buche getragener Dauerwald, dem ein wirtschaftlich zu Buche schlagender Fichtenanteil beigegeben ist. Der Tannen-Buchen-Fichten-Plenterwald ist die anzustrebende Idealform dieses Dauerwaldes.

Ohne Frage wird der Weg dorthin ein langer und mühevoller sein, und man wird von Rückschlägen nicht verschont bleiben. Es gehört aber zum Wesen naturgemäßer Waldsicht, Störungen als etwas dem Walde immanentes zu akzeptieren und sie als ein Stück Walddynamik zu integrieren.

In den Jahren 1987 bis 1999 sind die ersten Schritte auf dem Weg hin zu diesem Leitbild getan worden. Im Folgenden sollen die waldbaulichen und betrieblichen Zustände, Aktivitäten und Ergebnisse dieses Zeitraumes, der mit dem Großen Sturm sein abruptes Ende fand, in der gebotenen Kürze nachvollzogen werden.

Die Jahre vor dem Sturm 1987 bis 1999

Holzvorrat

Der rd. 3.900 ha große Staatswald wies im Jahre 1992 einen stehenden Holzvorrat von ziemlich genau 2 Millionen Vfm (Vorratsfestmeter) auf. Dies entspricht einem Hektarvorrat von 510 Vfm, einem Wert, den nur wenige Betriebe in Mitteleuropa erreichen dürften. Er liegt sicher weit oberhalb des Rahmens, der für Gleichgewichtsvorräte im Plenterwald nach dem

heutigen Stand der Erkenntnis als angemessen betrachtet wird.

Nach Baumarten setzte sich dieser Vorrat wie folgt zusammen:

Fichte 73%, Tanne 18%, Kie 5%, sNb 1%, Bu, sLb 3%.

Die Vorratsstruktur nach Durchmesserklassen zeigte eine starke Überrepräsentanz des Mittelholzes und deutet auf die noch vorherrschenden Strukturen des schlagweisen Hochwaldes hin:

Schwachholz (7-24,9cm)	15 %
Mittelholz (25-49,9cm)	67 %,
Starkholz (> 50,0cm)	18 %.

Nutzung

Der auf dem hohen Vorrat aufbauende ebenfalls hohe laufende Zuwachs in Verbindung mit der Absicht eines vorsichtigen Vorratsabbaus eröffnete natürlich auch hohe Nutzungsmöglichkeiten. Der Nutzungssatz der Forsteinrichtung 1993/02 lag bei 10,1 Efm/ha (Erntefestmeter = Vfm -20%). Der Vollzug 1993/97 brachte 13,6 Efm /ha. Er war im Jahr 1997 infolge günstiger Absatzverhältnisse gar auf 16,8 Efm/ha angestiegen. Die Zwischenprüfung 1997 erhöhte den Nutzungssatz für das ganze Jahrzehnt von 10,1 auf 12,3 Efm/Jahr/ha.

Es deutet vieles darauf hin, dass auch dieser hohe Hiebssatz ohne das Sturmereignis den laufenden Zuwachs nicht zur Gänze hätte abschöpfen können. Sicherheit wird erst die im Jahr 2002 fällige Folgeinventur bringen.

Eingriffsarten

Die Erhebung der Nutzung geschah im Betrachtungszeitraum grundsätzlich einzelbaumweise über die Fläche hinweg. Die Dauerwaldwirtschaft un-

terscheidet fünf Eingriffsarten:

- Hygienehiebe,
- Auslesehiebe, Begünstigung erwünschter Baumformen
- Strukturfördernde Hiebe
- Verjüngungsfördernde Hiebe
- Ernte reifer Starkbäume.

Die Eingriffsarten überlappen und ergänzen sich gegenseitig. Eine wichtige Rolle spielten die Hygienehiebe. Dies verwundert nicht. Die Stichprobeninventur 1992 ergab bei der Fichte in den Altersklassen IV bis VIII einen Rückeschadensanteil von 32 bis 55%. Am Anfang eines jeden Überganges zum Dauerwald muss die Beseitigung und die Verhinderung von Schäden stehen, welche die Erreichung des Teilzieles Langfristigkeit gefährden.

Ebenfalls von großer Bedeutung sind und waren die strukturierenden und stabilisierenden Eingriffe in Stangen- und Baumhölzern. Durch Entnahme vom schlechten, starken Ende her, wurde einerseits in Richtung Stufigkeit gearbeitet, anderseits konnten durch Erhöhung der Stückmasse die Hiebe finanziell günstig gestaltet werden. Im Sinne der von Schütz formulierten Plenter- oder Überführungsdurchforstung sollte der Vorrat dieser Bestände nicht über den Gleichgewichtsvorrat von dem Standort entsprechenden Plenterwäldern ansteigen. Nicht selten stellen sich in den so behandelten Beständen erste Vorboten von Nachwuchservenen ein. Die wohl über 20 Vfm/ha liegenden laufenden Zuwüchse legten es nahe, die Hiebswiederkehr nach Möglichkeit auf drei Jahre herunterzufahren.

Eine Sonderform der Behandlung stellten die reinen, gleichaltrigen Fichtenbaumhölzer dar, deren Kronen durch vorübergehenden Dichtschluss nach oben gerutscht sind. Diesen Vor-

gang galt es durch maßvolle Eingriffe aufzuhalten, um irgendwann die Verzahnung des Kronenraumes mit der nachrückenden Waldgeneration zu erreichen.

In den oft gemischten, häufig auch noch Spuren von Ungleichaltrigkeit aufweisenden Altbeständen wurde ganz im Sinne von Vorratspflege genutzt. Entnommen wurden im Zuwachs nachlassende, schlecht bekronete oder kranke Bäume. Die Ernte gesunder Zieldurchmesserbäume hielt sich dagegen in Grenzen. Vielfach waren diese Bäume wegen ihrer Eigenschaft als Stabilitätsträger (noch) nicht entbehrlich, anderseits war man daran interessiert, den Starkholzanteil im Betrieb zu erhöhen.

Auch traten Hiebe zur aktiven Förderung der Naturverjüngung in ihrer Bedeutung stark zurück. Die in vielen ANW-Betrieben gemachte Erfahrung, dass Naturverjüngung die automatische Folge über die Gesamtfläche hinweggehender Erntemaßnahmen ist und keiner speziellen Hiebe bedarf, hat sich auch in Pfalzgrafenweiler bestätigt. Einzelbaumweise Wirtschaft in Verbindung mit dem Anhalten der Räumungsfiguren führt schon nach relativ kurzer Zeit zu einem hohen Maß an den Nachwuchs fördernder, verjüngungsökologischer Vielfalt.

Naturverjüngung

Der Übergang zur Betriebsart des Dauerwaldes ist auf einen ständig fließenden Strom von Ansamung, Nachwuchs und zielgerechtem Einwuchs angewiesen. Es ist ohne Zweifel einer der größten Erfolge, die im Betrachtungszeitraum erreicht wurden, dass es gelungen ist, diesen wichtigen Teil der Walddynamik wieder zum Laufen

zu bringen. Die Gründe hierfür liegen in dem vorerwähnten Abgehen vom Saum und der damit verbundenen Arbeit auf der Fläche, zu einem nicht geringen Teil aber auch in der konsequenten Regulierung der schon in die Zeit vor dem Reichsjagdgesetz zurückreichenden überhöhten Rehwildbestände. Die Forsteinrichtung 1983 sah noch in großem Umfang Zaunneubauten vor, obwohl bereits ca. 15% der Waldfläche hinter Zaun waren.

Die mutige Entscheidung des jungen, im Jahr 1985 aufgezogenen Betriebsleiters, alsbald mit dem Abbau der vorhandenen Zäune und der Reduktion der Wildbestände zu beginnen, auch das Risiko eines Fehlschlags auf sich zu nehmen, kann im Nachhinein nicht hoch genug eingeschätzt werden. Heute ist der Faktor Wildverbiss im Forstamt Pfalzgrafenweiler zwar kein Thema mehr, er bedarf aber auch

künftig nicht nachlassender ständiger Aufmerksamkeit.

Buchen-Vorbau

Von dem schwerwiegenden Missgriff der Waldbaugeschichte im Weiler Wald, die Buche nahezu zum Verschwinden zu bringen wurde schon berichtet. Dort, wo sich namhafte Teile der ehemals reichlichen Buchenbeimischung im Oberstand gehalten haben, ist mit dem Rückgang des Verbissdruckes auch die natürliche Verjüngung der Buche wieder ins Laufen gekommen. Doch es gibt viele Waldorte, in denen die Baumart zur Gänze fehlt und die natürliche Wiedereinwanderung unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch nehmen würde. In den vergangenen Jahrzehnten wurde hier immer wieder Buchenvorbau getrieben, ohne dass dieser jedoch groß flächenwirksam geworden wäre.



Zusammen mit dem waldbaulichen Paradigmenwechsel hat man in Form eines Sonderprogramms die Einbringung der Buche auf dem Wege des Vorbaus intensiviert. Es wurden ausschließlich in Lohnanzucht gezogene, von autochthonen Beständen stammende Pflanzen verwendet. Auf diese Weise wurden in den letzten zehn Jahren ca. 2 Mio. junge Buchen in das Waldökosystem eingespielt – im Durchschnitt 500 Pflanzen je ha Hbfl.

Holzernte

Der Aufwand für die Holzernte lag im Vergleich zu den Forstämtern des Wuchsgebiets Schwarzwald auf niedrigem Niveau. Dies ist nicht nur der Geländegunst des Forstbetriebs zuzuschreiben.

„Diese sehr guten Werte sind das Ergebnis der konsequenten waldbaulichen Eingriffe (Erhöhung der Stückmasse und konsequent umgesetzter und ständig durchkalkulierter Holzernteverfahren (grundsätzlich schlepperunterstützte Fällung und Fertigrücken mit Spezialmaschinen).

Die Feinerschließung wurde systematisch eingelegt und wird entsprechend eingehalten. Der Vermeidung von Rückschäden und damit der Holzentwertung wird durch die ständige Präsenz eines Vorliefergeräts und entsprechend eingehaltener Schlagordnung besondere Aufmerksamkeit gewidmet.“ (Auszug aus Niederschrift zur Zwischenprüfung 1997).

Merke: Naturgemäße Waldwirtschaft ist mit dem Holzanweisen nicht beendet! Die Arbeit im Dauerwald ist nur mit einem bestens aus- und ständig fortgebildeten, motivierten Mitarbeiterstamm zu bewerkstelligen.

Betriebswirtschaftliche Ergebnisse

Es wird vielfach die Meinung vertreten, der Übergang vom Schlagweisen Hochwald zum Dauerwald sei mit wirtschaftlichen Einbußen verbunden. Diese Ansicht konnte, was den Forstbetrieb Pfalzgrafenweiler betrifft, nicht bestätigt werden.

In den Jahren 1993 bis 97 betrug der Ertrag des Betriebs 1.583 DM/haH, der Aufwand lag bei 1.081 DM/haH (incl. 251 DM/haH für Verwaltung), was einem Überschuss von 502 DM/haH entspricht.

Pfalzgrafenweiler lag damit mit Abstand an der Spitze aller Forstämter im damaligen Direktionsbereich Karlsruhe.

Zusammenschau

Auch im Sturmjahr 1990 war das Forstamt Pfalzgrafenweiler glimpflich davongekommen. Man konnte benachbarten Forstämtern mit Arbeitskräften aushelfen und nach zwei Jahren zur Normalität übergehen. Ein rühriger junger Forstamtsleiter und ein Stamm von engagierten und professionellen Mitarbeitern waren stolz auf das Erreichte: Ein Holzeinschlag von 12 bis 16 fm/ha, dies in Form von wertvollen, gesuchten Hölzern, zu Boden und zum Verkauf gebracht in einem durch und durch aufs beste organisierten Betrieb, bescherte dem Land jährlich Überschüsse in Millionenhöhe. Der im Wald stehende Holzvorrat ist nach Wert und Menge hoch befriedigend. Der Anteil der starken Bäume ist in Zunahme begriffen, die Waldstruktur beginnt sich dem ungleichaltrigen, vielschichtigen, stabilen Plenterwald zu nähern, wie wir ihn in den gepflegten Bauernwäldern der Umgebung finden.

Das durch die einzelbaumweise naturgemäße Waldbewirtschaftung geschaffene günstige Lichtklima und die mit großer Mühe regulierten Rehwildbestände ermöglichen dem Nachwuchs von Fichte und Tanne das großflächige Einwandern unter die Altbestände. Zwei Millionen Buchenpflanzen aus heimischen Beständen nachgezogen, sollen den Laubbaumanteil in den künftigen Wäldern gewährleisten. Man schätzt, Nachwuchsvorräte seien auf 80% der Waldfläche vorhanden.

Alle Weichen sind in Richtung auf einen naturnahen, stabilen und ertragreichen Wald hin gestellt. Er sollte nicht nur Holzfabrik sein. Er sollte für den Menschen da sein, für den Einheimischen und für den Gast. Gepflegte Wege, erbauliche Waldbilder. In den Mittagstunden des zweiten Weihnachtsfeiertags im Jahr 1999 war alles auf einen Schlag anders.

Der Sturm und seine Bewältigung

von Günter Groß,

Leiter des Staatlichen Forstamts Pfalzgrafenweiler

Der erste Eindruck

Am Vormittag des 2. Weihnachtsfeiertages herrschte Ruhe. Gegen 10.00 Uhr begann es zu stürmen. Dächer im Ort wurden abgedeckt. Dachziegel wurden wie trockenes Laub durch die Straßen geweht. Obst- und Parkbäume fielen um. Nach zwei Stunden ebte der Sturm ab. Im Radio wurde gemeldet, dass ein Orkan von Frankreich kommend über den Schwarzwald gezogen sei und dass die meisten öffentlichen Straßen zwischen der Autobahn Karlsruhe-Stuttgart bis südlich nach Freiburg blockiert wären.

Das Wiederherstellen der öffentlichen Ordnung

Im Bereich des Forstamtes Pfalzgrafenweiler waren alle Gemeinden und ihre Teilorte von der Außenwelt abgeschnitten. Die öffentlichen Straßen waren durch umgestürzte Bäume blockiert. Wie viele Autos darunter steckten, war nicht bekannt. Die elektrische Versorgung war zum Teil unterbrochen, die Telefonleitungen waren gestört und die Wasserversorgung fiel aus. Notärzte und Pflegedienste konnten nicht mehr zu ihren Patienten gelangen.

Menschen wurden vermisst. Touristen erreichten ihre Ziele nicht.

Im Forstamt wurde eine ständig besetzte Auskunft eingerichtet. Mit dem Landrat, den Bürgermeistern, den Leitstellen der Polizei und der Feuerwehr wurden die ersten Maßnahmen abgesprochen.

Im Forstamt wurden Arbeitsgruppen gebildet: Bestehend aus einem Revierleiter, vier Waldarbeitern, einem kranbestückter LKW und einem Rückezug. Nach festgelegter Reihenfolge wurden die öffentlichen Straßen freigemacht. Am ersten Tag arbeitete die Feuerwehr mit, ab dem zweiten Tag bis zum 31. 12 das Forstamt mit eigenen Waldarbeitern und den Waldarbeitern örtlicher Unternehmer. An Silvester waren alle öffentlichen Straßen frei. Strom- und Wasserversorgung waren wieder in Funktion.

Jeden Abend fand eine Besprechung aller an den Maßnahmen Beteiligten statt.

Bei der Öffnung der Straßen konnten trotz erneuter Schneefälle Unfälle vermieden werden.

Das Erfassen der Schäden

Der Blick von den Straßen ließ ahnen, dass größere Waldbestände geworfen und gebrochen am Boden lagen. Die Waldwege waren blockiert. Eine erste Schätzung der Schäden war nur aus der Luft möglich. Die Befliegung ergab, dass ca. 1.000 ha in einer Schneise von West nach Ost kahl lagen. Bei Berücksichtigung des Durchschnittsvorrates von 500 fm je ha, ergaben sich mindestens 500.000 fm geworfenes Holz, zzgl. einer unbekannten Menge aus Einzel- und Gruppenwürfen. Auffallend war das hohe Maß abgebrochener Stämme. Die Schätzung betrug ca. 1/3. Eine weitere Befliegung und eine Ansprache vom Boden aus ergaben





Ende Januar 806.000 fm, die sich auf 625.000 fm im Staatswald, 160.500 fm im Gemeindewald und 20.500 fm im Privatwald verteilen.

Das Erarbeiten eines Konzepts

Zur Bewältigung der Sturmschäden wurden drei Gruppen von Zielen definiert.



- Managementziele
- ökologische Ziele
- ökonomische Ziele

Managementziele waren das Verhüten von Unfällen, das Schaffen eines möglichst stressfreien Arbeits- und Betriebsklimas, der Aufbau eines Kommunikationsnetzes, die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit und die Diskussion mit den Holzabnehmern.

Die ökologischen Ziele umfassten das Verhindern von Bodenschäden, die Vermeidung von Folgeschäden am verbliebenen Holzvorrat, das Erhalten des Naturverjüngungsvorrats, sowie das Erhalten des Sukzessionspotentials.

Als ökonomische Ziele wurden die Minimierung des Verlustes in den jeweiligen Betrieben und die Stabilisierung des Holzmarktes verstanden.

Aufarbeitungskonzepte

Es wurde festgelegt, dass bei der Aufarbeitung das strikte Einhalten des vorhandenen Rückegassennetzes zu beachten sei.

Auf Flächen mit Verjüngung bis zu einem Meter Höhe sollten zunächst die Harvester die markierten Rückegassen freimachen und das Holz, das sie von der Rückegassen aus erreichen konnten, aufarbeiten. Anschließend wurde das Holz gerückt. In einem zweiten Arbeitsgang sollten Ganzbäume vorgeliefert werden und wiederum durch den Harvester aufgearbeitet werden. Die Hölzer wurden in der Regel kurz ausgehalten, um in der Rückegasse abgelegt zu werden, ohne zu viel Naturverjüngung zu belasten. Die Endrückung erfolgte durch Vorwarder, gegebenenfalls mit Bändern auf den Laufrädern. In Flächen mit Verjüngung über einen Meter Höhe sollte in der Regel motor-

manuell mit Baggerunterstützung gearbeitet werden. In der 1. Phase wurden dabei ebenfalls die Rückegassen freigemacht, anschließend erfolgte durch Vorliefern und Hereinheben der Stämme die Aufarbeitung der auf der Fläche liegenden Bäume.

Dabei wurde ein hoher zeitlicher Betreuungs- und Kontrollaufwand durch die Revierleiter unterstellt. Ein Verlassen der Rückegasse war untersagt. Der Revierleiter hatte zu entscheiden, ob einzelne Bäume in der Verjüngung verbleiben mussten, um Schäden zu vermeiden.

Die Organisation

Die Sturmholzaufarbeitung war mit der vorhandenen Organisationsstruktur nicht zu bewältigen. Das Forstamtsbüro wurde durch zwei weitere Beamte und einen weiteren Holzrechner verstärkt. Ein Beamter war zuständig für die Aufarbeitung bis zur Waldstraße und die Holzaufnahme. Ihm zur Seite standen drei Holzaufnahmetrupps, die revierübergreifend arbeiteten. Er hatte die Einstellung und die Umsetzungen von Unternehmern zu organisieren. Weitere Aufgaben waren die Vertragsgestaltung und die Kontrolle der Qualitätsstandards.

Der andere Beamte war zuständig für die Logistik, d. h. den Holztransport aus dem Wald zu den Trocken- und Nasslagern, zur Bahn bzw. direkt zu den Sägewerken. Weiterhin oblag ihm die Kontrolle des Holzmassenflusses. Ein weiterer Holzrechner übernahm die zusätzliche Holzabwicklung.

Die Reviere wurden mit einem 2. Revierleiter ausgestattet. Dieser sollte sich möglichst schnell in das jeweilige Revier einarbeiten, um die Vertretung im Urlaubs- bzw. Krankheitsfall

zu ermöglichen. Er sollte den einheimischen Revierleiter psychisch wie physisch unterstützen. Seine Hauptaufgabe lag neben der Betreuung der mitgebrachten Waldarbeiter in der Arbeit im Staatswaldteil des jeweiligen Reviers. Der einheimische Revierleiter sollte sich um den kleinparzellierten Privat- bzw. den Kommunalwald kümmern.

Die Vorüberlegungen geschahen in Abstimmung mit den Betriebsangehörigen. Rat wurde dabei von sturmerfahrenen Kollegen des Jahres 1990 eingeholt.

Beeindruckend war die Bereitschaft vieler Kollegen aus Baden-Württemberg und anderen Bundesländern zu helfen.

Vor allen Dingen die Kollegen aus den Forstämtern Nahstätten und Willingen aus Hessen, aus dem Forstamt Nentershausen in Rheinland-Pfalz und aus den baden-württembergischen Forstämtern Alpirsbach, Bad Schussenried und Biberach stellten sich mit großem Engagement über längere Zeit zur Verfügung.

Die Vorarbeiten benötigten ca. zwei Monate. In dieser Zeit wurden alle Mitarbeiter entsprechend geschult. Es fanden Informationsveranstaltungen für die Privatwaldbesitzer und die Gemeinderäte statt. Es wurden geeignete Maschinen angemietet, bzw. Arbeitsgruppen mit entsprechender Ausrüstung unter Vertrag genommen. Es wurden fünf Nasslager und ein Trockenlager für insgesamt 120.000 fm angelegt.

Die Durchführung

Zunächst wurden die Hauptachsen im Forstamt freigemacht, sowie die Resthölzer entlang der öffentlichen Straßen

aufgearbeitet. Parallel wurden Anfälle in noch stehenden Beständen aufgearbeitet. Diese Hölzer wurden primär in die Nasslager gefahren.

Ein weiterer Aufarbeitungsschwerpunkt lag zunächst im Kleinprivatwald. Die Hölzer aus dem Privatwald wurden vorrangig vermarktet.

Als Organisation und Aufarbeitung sich als stabil erwiesen hatten, begann die zweite Phase der Aufarbeitung. Von April bis August waren ca. 200 Waldarbeiter, 25 Kranrückefahrzeuge bzw. Bagger und 10 Harvester im Einsatz. Die Tagesleistung lag über mehrere Monate bei ca. 4.000 fm. In dieser Zeit wurden die großen Flächen geräumt. Von September bis Dezember wurde der Aufarbeitungsfortschritt planmäßig zurückgenommen. Ende des Jahres 2000 war die Sturmholzaufarbeitung im wesentlichen beendet.

Die Logistik

Zur Kontrolle des Holzflusses wurde Langholz grundsätzlich voll aufgenommen, Kurzholz durch Stückzahl und Mantelmessung repräsentativ vermessen. Die Aufnahme des Langholzes geschah durch die Waldarbeiter, das Kurzholz wurde durch die Holzaufnahmetrupps registriert. Nur dadurch war die weitere Disposition der Holzmengen möglich. Einheimische Fuhrleute befüllten mit hohem Einsatz die örtlichen Lager. Das Kurzholz ging in den Ferntransport nach Baden-Württemberg und Österreich, Langholz in den örtlichen Markt, andere Bundesländer und Belgien.

Der Holzverkauf

Nach anfänglicher Zurückhaltung und entsprechenden Preiseinbußen gelang es, für das Nasslagerholz und die

örtlich vermarkteten Privatwaldlose relativ stabile Preise zu erzielen. Ein Problem war der große Bruchanteil, der sich auch im aufbereiteten Holz bemerkbar machte. Im Sommer kamen Bläue und Insektenschäden dazu. Ein Problem war die Vermarktung des Industrieholzes und der Resthölzer.

Zielerreichung

Neben einem schweren Wegeunfall war nur ein weiterer schwerer Unfall zu verzeichnen, bei dem ein unter Spannung stehender Stamm einen Beinbruch bei einem Waldarbeiter verursachte. Die weiteren Unfälle waren sturzbedingt bzw. leichtere holzern-tetypische Unfälle. Es kam zu keiner psychischen Überlastung einzelner Mitarbeiter.

Die intensive Öffentlichkeitsarbeit führte zu einer Solidarisierung, nicht nur mit den Waldbesitzern, sondern auch mit den übrigen Bewohnern. In verschiedenen Veranstaltungen wurde die Situation und die weitere Waldentwicklung dargestellt.

Bodenschäden konnten im wesentlichen vermieden werden, auch die technische Befahrbarkeit der Rückegassen blieb erhalten. Einzelne Hauptfahrwege wurden allerdings stark in Mitleidenschaft gezogen.

Folgeschäden am verbliebenen Bestand überschritten, außer durch Polterschäden an den Hauptfahrwegen, nicht das übliche Maß. Der Naturverjüngungsvorrat und das Sukzessionspotenzial wurden im wesentlichen erhalten.

Die ökonomischen Ziele konnten trotz des gesunkenen Holzpreises erreicht werden. In der Summe beider Jahre wurden für alle Besitzarten schwarze Zahlen geschrieben.

Was brachte das Jahr 2001?

Zunächst keinen Schnee, so dass die Waldarbeiter und die Unternehmer des Forstamtes Pfalzgrafenweiler bis Ende März in anderen Forstämtern noch Sturmholz auf zum Teil schwierigsten Standorten aufarbeiteten. Im Monat April wurden ca. 100.000 Pflanzen gesetzt. Dies geschah in Form von Ergänzungspflanzungen durch Lichtbaumarten wie Douglasie, Kiefer, Erle, Esche, Ahorn und Eberesche, sowie durch Aussaat von Birkensamen. Ab Monat Mai wurde das Hauptfahrwegenetz instand gesetzt. Beschädigte Hütten und jagdliche Einrichtungen wurden repariert bzw. erneuert.

Die Partien begannen ab Mai mit der Aufarbeitung von Sturmresthölzern (Hänger) und gingen dann fließend in die Aufarbeitung von Borkenkäferholz über. Es fielen über alle Besitzarten 30.000 fm Käferholz an. Im September und Oktober setzten wiederum alle Partien in andere Forstämter um. Anschließend begann der Frischholzeinschlag in jüngeren Beständen, um Profilerspannerholz kurz und Industrieholz liefern zu können.

Ausblick

Die weitere Entwicklung des Forstamtes Pfalzgrafenweiler wird von der Käferentwicklung im Jahr 2002 abhängen. Die Forsteinrichtung 2002 wird eine Aussage über den noch vorhandenen Holzvorrat liefern. Die Nutzungsmöglichkeiten in den Beständen sollen auch in Zukunft ausgeschöpft werden. Die Entwicklung und Qualität des Nachwuchspotentials muss beobachtet werden.



Erfolg der ANW-Bundestagung 2002

von Karl-Heinz Lieber,
ANW-Landesvorsitzender Baden-Württemberg

Am Ende der ANW-Bundestagung wurden die TeilnehmerInnen über einen Rückmeldebogen zu inhaltlichen und organisatorischen Punkten befragt. Ziel der Fragebogenaktion war es, die Wirkung und den Erfolg der Tagung zu bilanzieren sowie Verbesserungs- und Themenvorschläge für folgende Veranstaltungen zu erhalten.

Von den 450 Teilnehmern gaben insgesamt 261 TeilnehmerInnen einen ausgefüllten Fragebogen zurück. Die Rücklaufquote von etwa 60% stellt die Veranstalter sehr zufrieden und liegt über den Erwartungen. Die sich aus den Rückmeldungen ergebenden Rückschlüsse basieren daher auf einer ausreichenden Datengrundlage.

In der Gesamtbetrachtung waren 88% aller Rückmeldungen positiv. Dieser Wert belegt bereits den Erfolg der

Bundestagung. Trotzdem ist es sehr aufschlussreich, die Ergebnisse differenziert zu betrachten.

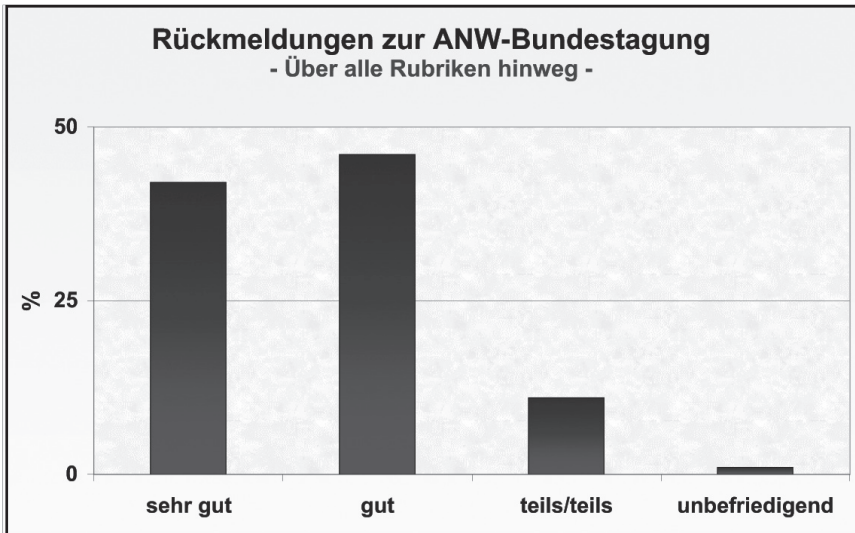
Überaus positiv werden die Organisation sowie das Verpflegungsangebot bewertet. Diese Rückmeldung ist für das Organisationsteam besonders erfreulich und spricht dafür, dass die Bundestagung organisatorisch reibungslos abgewickelt wurde.

Auffällig ist die differenziertere Bewertung des Übernachtungsangebotes. Hier wurde teilweise der Service und das Preis-/Leistungsverhältnis kritisiert. Für zukünftige Veranstaltungen wird verstärkt ein differenzierteres Angebot an Unterkünften bis hin zu Campingplätzen gewünscht.

Überraschend ist die unterschiedliche Bewertung der Festversammlung, die

Tabelle: Auswertung in der Gesamtübersicht

Wie bewerten Sie Angaben in %	schr gut	gut	teils teils	unbe- friedigend
die Einladungs- und Tagungsunterlagen?	48	46	6	2
das Übernachtungsangebot?	34	51	12	3
die Organisation der Tagung?	81	19	-	-
die Verpflegung während der Tagung?	66	32	2	-
die Festversammlung am 12.06.2002?	11	47	41	-
das Exkursionsangebot (Themen und Inhalte)?	43	49	8	-
die Moderation der Exkursionen?	38	48	13	1
die Möglichkeit, sich in die Diskussion einzubringen?	47	50	3	-
das Bemühen der Veranstalter, Ziele und Inhalte der ANW zu vermitteln?	26	46	26	2
den Nutzen für Sie?	33	56	11	
den Erfolg der Tagung insgesamt?	33	65	2	



den größten Anteil kritischer Rückmeldungen erhielt. Insbesondere die Grußworte und politischen Beiträge wurden als zu lang bewertet. Die wissenschaftlichen Beiträge erhielten dagegen sehr gute „Kritiken“.

Weiterhin überrascht, dass sich die TeilnehmerInnen ein noch intensiveres Bemühen der Veranstalter wünschten, um die Ziele und Inhalte der ANW zu vermitteln. Hier wurde der Wunsch geäußert, an jedem Waldbild bzw. Station einen Soll-Ist-Vergleich zwischen den Zielen der ANW und dem gegenwärtigen Entwicklungszustand abzuleiten.

Interessant ist, dass zwar 98% der TeilnehmerInnen der Tagung einen guten bis sehr guten Erfolg attestieren, aber immerhin 12% den persönlichen bzw. direkten beruflichen Nutzen differenzierter beurteilen. Hier kommt zum Ausdruck, dass viele TeilnehmerInnen aus anderen Regionen mit abweichenden naturräumlichen Verhältnissen

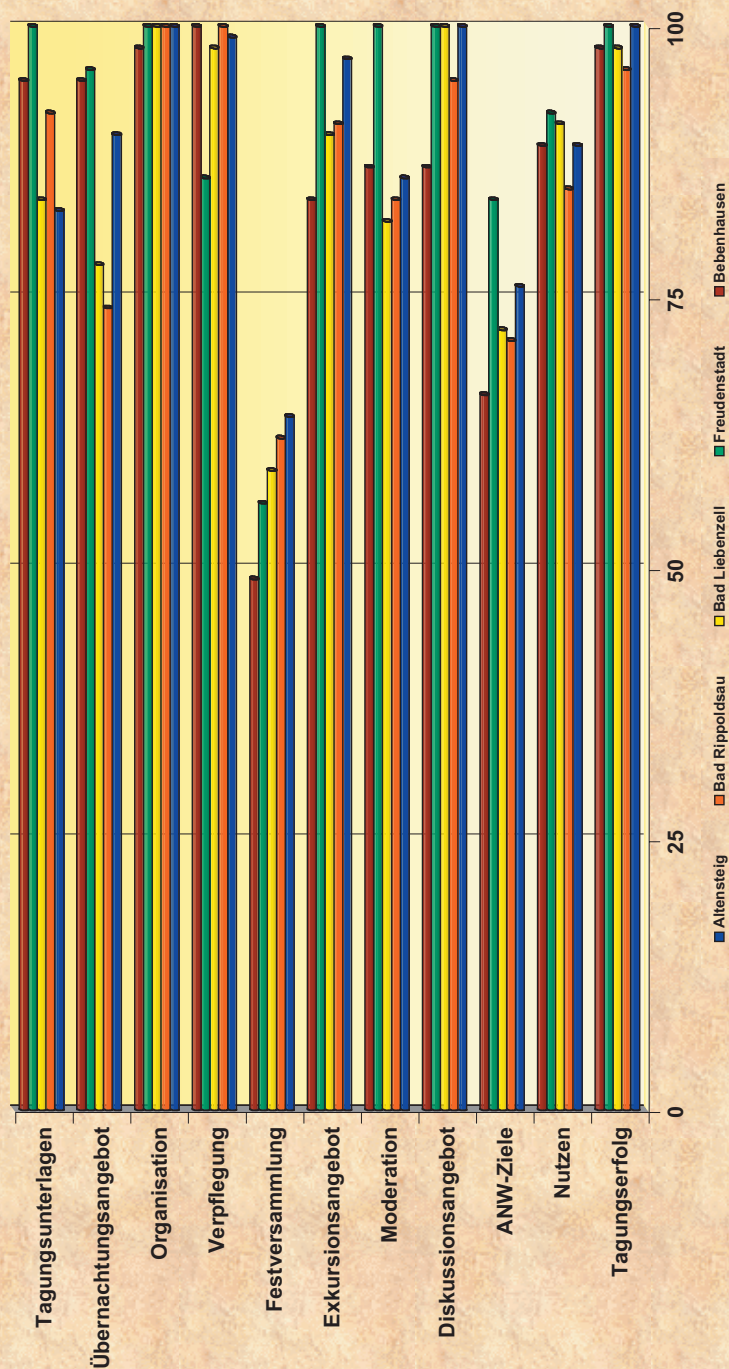
stammen und die Exkursionsbilder und -ergebnisse nicht auf die eigenen Verhältnisse übertragen können. Dies kommt insbesondere aus den Rückmeldungen zu den thematischen Wünschen für künftige Tagungen zum Ausdruck (z.B. laubmischwaldorientiertes Exkursionsangebot).

Eine besondere Bestätigung stellen die positiven Rückmeldungen zur Diskussionskultur dar, da dieser Aspekt für die große Anziehungskraft der ANW ganz wesentlich ist. Die ANW bietet insbesondere jüngeren TeilnehmerInnen eine Kommunikationsplattform zur aktiven Mitgestaltung der Diskussion und hebt sich dadurch positiv von anderen Veranstaltungen im forstlichen Umfeld ab. Die ANW sollte bemüht sein, auch weiterhin ein entsprechendes Diskussionsklima bei ihren Veranstaltungen zu pflegen, da hierdurch der Veranstaltungserfolg maßgeblich geprägt wird.

Eine nach den Exkursionsgruppen

Rückmeldungen zur ANW-Bundestagung 2002 im Quervergleich

(Angaben in %)



orientierte Auswertung der Rückmeldungen zeigt das Bild auf der vorhergehenden Seite.

Der Quervergleich verdeutlicht, dass die Bewertungen in den jeweiligen Rubriken gleichgerichtet verlaufen. Es sind allenfalls Nuancierungen erkennbar. Von allen Teilnehmern werden der Nutzen sowie der Erfolg der Tagung annähernd gleich gut beurteilt.

Diese Gesamtbetrachtung belegt, dass alle TeilnehmerInnen ein qualitativ vergleichbares Exkursionsangebot erhielten und von kompetenten Exkursionsteams geführt wurden.

Dies bestätigt den großen Sachverstand der Exkursionsführer sowie das weit verbreitete naturgemäße Gedankengut im Nordschwarzwald

Eindrücke von der ANW-Bundestagung 2002

von Josef König, Hans Praxenthaler und Peter Fritzenwenger

Als die Einladung zur ANW-Bundestagung kam, reifte bei uns sehr schnell der Entschluss: Da fahren wir hin. Uns interessierte vor allem die Frage, wie geht man als ANW-ler mit den immer öfter vorkommenden „Jahrhundertstürmen“ um?

Macht es überhaupt noch Sinn, auf einen Dauerwald hinzuarbeiten, der dann letztendlich doch vom Sturm gelegt wird, oder wäre es nicht klüger, einen „maschinengerechten“ Wald zu haben, der plantagenartig in kurzen Umtriebszeiten bewirtschaftet wird. Ferner wollten wir von „Lothar“ betroffene Flächen besichtigen, auf denen Josef König als Forstunternehmer mit seinen Mitarbeitern „aufgeräumt“ hat.

Dazu besuchten wir vor der Tagung einen Bauern, dem der Sturm von seinen 21 ha Wald 17 ha nieder gemacht hatte. Es war eine deprimierende Vorstellung, was auf diesen jungen Bauern und seine Nachkommen alles zukommt, bis auf deren Flächen wieder ein Wald steht, der einen positiven Beitrag zum Betriebseinkommen leistet.

Die gesamte Tagung in Freudenstadt empfanden wir als um so angenehmer.

Ein herzliches Danke an alle, die dazu beigetragen haben, die ANW-Bundes-

tagung 2002 so perfekt zu organisieren. Vielleicht hatten wir auch Glück, im Bus Nr. 7 einer bunt gemischten, humorvollen, diskutierfreudigen Gruppe anzugehören.

Zum fachlichen Teil nun einige Anmerkungen. Für Laien ist es schon nicht einfach, bei so hochkarätigen Vorträgen der Herrn Professoren Schulze und Fischer große Teile im Kopf zu behalten. Aber einiges ist doch hängen geblieben.

Besonders interessant war, wie CO₂-Speicherung im Boden möglich ist und wie der politische „Kuhhandel“ mit den Treibhausgasen funktioniert. Auch die Aussage, dass eine Verdoppelung der Artenvielfalt 20% mehr Zuwachs bringt, ist noch abgespeichert.

Beim fachlichen Teil der Exkursion war die verschiedene Ausgangslage der vom Sturm geworfenen Bestände überzeugend dargestellt. Beeindruckt hat auch der Umgang der Verantwortlichen mit der Katastrophe (z.B. Prioritäten setzen, verschiedene Arbeitsverfahren). Als wirkliche Katastrophe musste man empfinden, wenn vor „Lothar“ keinerlei Struktur in den Beständen war. An mehreren Beispielen war sichtbar, wie sich solche Kalamitätsflächen wieder zu fast reinen Fichtenbeständen entwickeln. Schmerzhafte treten hier die Folgen „Geregelter Forstwirtschaft“ zu Tage. Um so angenehmer stellten sich Flächen dar, die bereits Verjüngung und Struktur aufwiesen. Ein besonders schönes Beispiel ist der Bannwald „Große Tannen“. Auch war immer wie-

Josef König ist Forstunternehmer aus dem Chiemgau; **Hans Praxenthaler** und **Peter Fritzenwenger** sind Bauern im Rupertiwinkel.

der sichtbar, welch liebe Not so mancher Jäger mit seinen „heiß geliebten“ Rehen hat.

Im Exkursionsteil „Mit dem Förster durch den Wald“ hat der Revierleiter (H. Wittlinger) sein Engagement für seinen Wald hervorragend dargestellt. Erwähnt seien nur die Qualitätsansprüche bei der Durchforstung und Bodenschonung beim Harvestereinsatz durch weite Gassenabstände mit Zufällung.

Etwas gewöhnungsbedürftig war die Vorstellung und Diskussionsführung

am letzten Vormittag. Hier hat der örtliche Leiter die Gruppe offenbar mit einer Schulklasse verwechselt. Dafür hatte es der Abschlussspaziergang „Mit dem Haumeister durch den Plenterwald“ wieder in sich.

Als Fazit bleibt der Eindruck: Es hat sich gelohnt!

Wir fahren mit der Erkenntnis nach Hause, dass es um so wichtiger und lohnender ist, einen bunt gemischten, gut strukturierten Wald zu haben, je häufiger Katastrophen zu befürchten sind.

Tagung des Verwaltungsrates von PRO SILVA EUROPA

in der Schweiz vom 5. -9. Juni 2002

von Dr. Herrmann Wobst

In Heft 24 des DAUERWALD ist als eine der auch von außen wahrnehmbaren Aktivitäten von PRO SILVA EUROPA beschrieben, daß – zwischen den großen europaweiten Kongressen – einmal jährlich der Verwaltungsrat, das sind die Vertreter der nationalen Verbände, zu einer Tagung zusammentritt. Sie dient mit einer Sitzung

dazu, die Verbindung untereinander zu halten und auszubauen, sich über die Lage der Forstwirtschaft in den Ländern auszutauschen, Finanzfragen zu klären, künftige Treffen und Kongresse vorzubereiten und Strategien für die Weiterverbreitung der naturnahen Waldwirtschaft zu entwickeln. Zusätzlich werden auf mehrtägigen Ex-



Exkursion von PRO SILVA EUROPA im Kanton Neuchâtel/Schweiz. v.l. Pascal Junod, Léonard Farron (beide Schweiz), Brice de Turckheim (Frankreich), ganz rechts M.-E. Wilhelm (Frankreich).



Gruppenplenterwald aus Fichte, Tanne, Buche, Bergaborn und Esche im Gemeindewald von Couvet, Kanton Neuchâtel, Schweiz. Fotos: H. Wobst

kursionen die forstlichen Verhältnisse des Gastgeberlandes vorgestellt. Dabei stehen die landespezifischen Möglichkeiten für eine Umstellung auf naturgemäße Waldwirtschaft und der dabei erreichte Stand im Vordergrund des Interesses. Soweit nötig und möglich soll mit der Veranstaltung insgesamt die gastgebende Pro-Silva-Gruppe darin unterstützt werden, den Ideen naturnaher Waldwirtschaft im betreffenden Land zum Durchbruch zu verhelfen.

Zur diesjährigen Tagung hatte Léonard Farron, Kantonsoberförster des Kantons Neuchâtel und Vorsitzender der ANW-Schweiz in das berühmte Couvet im Schweizer Jura eingeladen.

Die Sitzung des Verwaltungsrates leitete erstmalig der neue Präsident von PRO SILVA EUROPA, Thomas Hartung aus Dänemark, der dieses Amt mit Beginn des Jahres von Prof. Hansjürgen Otto übernommen hat. Er konnte insgesamt 37 Teilnehmer aus 17 Mitgliedsländern begrüßen, darunter auch mindestens zeitweise den neuen Vorsitzenden der deutschen ANW, Hans von der Goltz.

Von den wichtigsten Gesprächsthemen ist in Kürze folgendes zu berichten

- Die nächstjährige Tagung des Verwaltungsrates soll vom 5. - 9. Juni 2003 in Estland stattfinden.
- Vom 4. - 8. August 2004 ist der nächste (für ANW-Mitglieder allgemein offene!) Kongress in Dänemark geplant. Er wird ausgerichtet in Zusammenarbeit mit einem EU-Forschungsprojekt über natürliche Buchen-Ökosysteme und wie gewohnt einen Vortragsteil (1 1/2 Tage) und mehrere Exkursionen (drei Tage) anbieten.

- Für 2005 wird erwogen, den Verwaltungsrat in Kroatien tagen zu lassen.
- Das Medium Internet muß verstärkt genutzt werden. Sämtliche „homepages“ der nationalen ANW-Gruppen (einschließlich der Untergruppen wie z.B. der deutschen ANW-Landesgruppen) sollen miteinander vernetzt werden. In den nächsten drei Jahren sollten auch die Beispielbetriebe in dieses Netz integriert werden.
- Die Broschüre mit den Pro-Silva-Grundsätzen soll überarbeitet (ggf. um die Proklamationen der drei bisherigen Kongresse ergänzt) und neu gedruckt und zusätzlich ebenfalls in das Internet gestellt werden.
- Die Kontakte nach Schweden und Norwegen müssen verstärkt werden. Anfragen zu eventueller Zusammenarbeit aus USA und Kanada liegen vor.
- Mehrere Berichte zur Lage in den Mitgliedsländern waren von ernsthafter Besorgnis über die Zukunft der Forstwirtschaft geprägt. Verbreitet führen neoliberale Tendenzen zu starkem Druck auf öffentliche Forstverwaltungen. Er kommt zum Ausdruck z.B. in (zu?) knappen Budgets, weiteren (noch tragbaren?) Einsparungen von Personal, sich beschleunigenden „Reformen“, verstärkter Mechanisierung der Holzernte („Auszeichnen“ durch den Harvesterfahrer?), Verkauf von Teilflächen (!) und zunehmender Jagdverpachtung. Wird bei Anhalten dieser Trends die erforderliche Kontinuität und Qualität der waldbaulichen Arbeit noch zu leisten sein? Sind die Bekenntnisse zur

Multifunktionalität der Wälder noch ernst gemeint? Auf diese berechtigten Fragen muß nach einhelliger Meinung die europäische Forstpolitik verstärkt reagieren.

Die Exkursionen führten einen ganzen und zwei halbe Tage in kommunale und private Wälder des Schweizer Jura, dazwischen einen ganzen Tag in Plenterwälder im Emmental.

Dabei wurde die ganze Breite des im Schweizer Jura praktizierten Waldbaus vorgestellt. Die feinen Abstufungen zwischen den unterschiedlichen Strukturen von (Einzel)Plenterwald, Gruppenplenterwald, ungleichförmig-mosaikartigem Wald, gleichförmigem Hochwald und des Sonderfalls Waldweide wurden ebenso verdeutlicht wie die Eingriffsarten, mit denen die jeweilige Struktur entweder zu erhalten bzw. (bei Umbau aus gleichförmigem Hochwald) zu erreichen ist. Kahlschläge sind in diesem System nicht vorgesehen, wohl aber der im gleichförmigen Hochwald verwendete Femelhieb, der ein räumliches Nebeneinander von unterschiedlich alten Teilbeständen mit einer Flächengröße von über 0,5 ha erzeugt und der insbesondere an sonnigen Unterhanglagen mit höheren Anteilen licht- und wärmebedürftiger Baumarten als optimal betrachtet wird. Eine Übergangsform in Richtung Plenterung stellt der mosaikartige Hieb dar, durch welchen Teilbestände unter 0,5 ha Größe entwickelt werden. Bei der Gruppenplenterung stehen Bäume jeden Durchmessers in kleinen Kollektiven (maximal 0,1 ha) nebeneinander, die man nicht mehr als Bestände ansprechen kann. Sie ist für Baumarten geeignet, die sich auch im Halb-

schatten noch verjüngen, und erlaubt höhere Anteile von Laubbäumen. Die Einzelplenterung führt zu intensiver Einzelmischung aller Durchmesser, ist auf schattenertragende Baumarten angewiesen (Tanne, Buche, Fichte) und wird vorwiegend auf Schatthängen angewendet. Als Überführung wird die Hiebsart bezeichnet, mit der ein gleichaltriger Hochwald über zweischichtigen Aufbau allmählich in eine Plenterstruktur umgebaut wird. Die Waldweide schließlich ist eine landschaftstypische Nutzungsform der plateauartigen Hochlagen, durch die Weideviehhaltung und Holzerzeugung zu beiderseitigem Nutzen sehr kunstvoll, ästhetisch ansprechend und touristisch attraktiv miteinander kombiniert werden.

Beeindruckend war darüber hinaus zu erfahren, welch hohen Stellenwert der Wald und seine „gegenüber der Natur respektvolle“ Bewirtschaftung in der Bevölkerung besitzen. So sind sogar wichtige waldbauliche Prinzipien im 1996 novellierten kantonalen Waldgesetz enthalten – nicht zuletzt die Forderung, daß das Auszeichnen der zu entnehmenden Bäume durch Forstleute zu geschehen hat.

Der Tagesausflug in das Emmental - nahezu obligatorisch für forstliche Besucher der Schweiz - war natürlich zu einem Einblick in seine berühmten Plenterwälder bestimmt, aber auch zur Diskussion der aktuellen Fragen nach deren Bewährung im Orkan Lothar und den wachsenden Problemen bei der Verwertung des Starkholzes. Die extremen Windgeschwindigkeiten des Orkantiefs Lothar haben auch in den Plenterwäldern z.T. deutliche Vorratsverluste verursacht, im besuchten Neuenbannwald der Einwohnerge-

meinde Steffisburg z.B. durchschnittlich 110 Vfm/ha (= 21% des Vorrates). Die Schäden reichen dabei von Einzelwürfen bis zu allerdings überwiegend kleineren Flächenwürfen (unter einem ha). Selbst auf letzteren blieben jedoch Teile des Nachwuchses und gewisse Reststrukturen vorhanden, mit denen man weiterarbeiten kann. Nachuntersuchungen haben ergeben, daß das Schadensausmaß abhängt von der Vorratshöhe, vom Relief und überstarken Eingriffen vor dem Sturm sowie vom Perfektionsgrad der Plenterstruktur. Die Verwertung des Starkholzes (Brusthöhendurchmesser bis über ein m !) von Fichte und besonders Tanne bereitet – auch im Kanton Neuchâtel – sowohl mengenmäßig als auch preislich zunehmende Sorgen. In jüngster Zeit waren massive Preiseinbrüche hinzunehmen. Die Durchschnittserlöse sanken wieder auf das Niveau von 1966 ab und stehen in keinem Verhältnis mehr zu Qualität, Wert und Verwertbarkeit dieses Holzes. (Im gleichen Zeitraum stieg der Lebenskostenindex auf das mehr als Dreifache!) Selbst intakte Plenterbetriebe mit beeindruckenden Werten von Vorrat, Zuwachs, Starkholzanteil und ihrem hohen Ausnut-

zungsgrad biologischer Prozesse werfen nur noch schmale Gewinne ab. Ihre – wie in Couvet zu bewundern – kontinuierliche naturale Aufbauleistung von mehr als 100 Jahren wird damit wahrlich miserabel honoriert. Man hofft auf Besserung durch den Betrieb neuer Starkholzsägewerke.

Neben den fachlichen Aspekten war die Tagung – wie üblich – geprägt von den vielen Gelegenheiten zum Auf- und Ausbau der menschlichen und freundschaftlichen Kontakte zwischen den Teilnehmern und mit den jeweiligen Gastgeber, die dazu mit entsprechenden Einladungen, Anlässen und einer perfekten Organisation des Ablaufs ganz wesentlich beigetragen haben. Léonard Farron und all seinen Schweizer Kollegen und Mitarbeitern ist deshalb auch an dieser Stelle herzlich zu danken für die Mühen der Vorbereitung, darüber hinaus der ANW-Schweiz, der Stiftung Pro Silva Helvetica, dem Kanton Neuchâtel und der Familie Cottard für die gewährte Gastfreundschaft.

Niedersachsen

Die für den 27. 9. - 6. 10. 02 geplante zehntägige Auslandsreise nach Rumänien kann wegen organisatorischer Schwierigkeiten nicht stattfinden.

Die Reise soll nun für Mitte Mai 2003, etwa zwischen dem 10. und 20. des Monats, im Jahresprogramm vorgesehen werden.

Interessenten sollten sich den neuen Termin bereits vormerken.

Mecklenburg-Vorpommern

Bundesdelegiertenkonferenz

10. 4. – 12. 4. 03

Hiermit lädt die Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern zur Bundesdelegiertenkonferenz 2003 ein. Veranstaltungsort ist Binz auf der Insel Rügen.

Am 10. 4. findet um 14.00 Uhr die Versammlung statt.

Die folgenden zwei Tage werden uns in das staatliche Forstamt Rügen und in das Bundesforstamt Prora führen.

Die Landesforstverwaltung wurde durch BUND und NABU bei der Buchenbewirtschaftung massiv angegriffen. Geplant ist die Bundesdelegiertenkonferenz auch zu einer Dis-

kussion über Naturschutzaspekte im Buchenwald zu nutzen.

Thematischer Schwerpunkt im Forstamt Rügen ist die Bewirtschaftung der Buche. Das Forstamt Rügen soll nach Vorstellungen der Landesforstverwaltung demnächst nach FSC-Standards zertifiziert werden. Der Übergang zu neuen Bewirtschaftungsmethoden gibt sicherlich viel Anlass zu gewinnbringenden Diskussionen für die örtlichen Wirtschaftler. Dabei gilt es auch zu diskutieren, wie alte Buchenbestände in naturgemäße Waldstrukturen überführt werden können und wie dabei Naturschutzschwerpunkte beachtet werden können.

Das Bundesforstamt Prora stellt seine naturnahe Bewirtschaftung von Buchen aber auch Nadelholzbeständen vor, so z. B.

1. Kiefern/Lärchen-Jungbestände und der Einstieg in den Dauerwald (Wilhelm-Modell)

2. Behandlung älterer Fichtenbestände und kann man noch nach Zielstärke nutzen?

3. Wie arbeitet man mit qualitativ unbefriedigenden und überalterten Buchenbeständen ohne Verjüngungsvorräte auch unter besonderer Berücksichtigung des Naturschutzaspektes (Altholz, Totholz etc.) bzw. was ist dran an der NABU-Kritik?

Eine Einladung an die Landesgruppen wird im Oktober erfolgen.

Kerstin

Nachruf auf

Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan

Am 6. August 2002 ist Professor Dr. Dr. h.c. Michail Prodan, Nestor der Forstlichen Biometrie und Waldmesslehre in Deutschland, nach langer und schwerer Krankheit verstorben. Die wissenschaftlichen Leistungen des Verstorbenen haben weltweite Anerkennung gefunden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan war der Begründer des Fachgebietes Forstliche Biometrie im deutschen Sprachraum und international anerkannter Fachmann auf seinem Fachgebiet. Er gründete im Jahre 1966 die Abteilung für Forstliche Biometrie an der Universität Freiburg, die er zu großem nationalen und internationalen Ansehen führte. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1978 war er Leiter der Abteilung für Forstliche Biometrie an der Universität Freiburg. Seine berufliche Laufbahn begann in Rumänien, wo er Forstwirtschaft studierte und erste praktische Erfahrungen sammelte. Nach seiner Übersiedlung nach Deutschland promovierte er 1944 mit der Dissertation; „Zuwachs und Ertragsuntersuchungen im Plenterwald“, die Habilitation folgte 1947 mit dem Thema „Die mathematisch-statistischen Methoden in der Forstwirtschaft“. Er war Autor zahlreicher Veröffentlichungen und Bücher zu den Themenbereichen Forstliche Biometrie und Holzmesslehre, die international großen Anklang fanden. Sein im Jahre

1961 publiziertes Werk „Forstliche Biometrie“ und das 1965 publizierte Buch „Holzmesslehre“ stellen auch heute noch Standardwerke für die Studierenden der Forstwissenschaften und für Forstpraktiker dar. Später wandte er sich verstärkt der Bewertung von Wald- und Landschaftswirkungen auf die Umwelt und fächerübergreifenden ökologischen Fragestellungen zu.

Über sein engeres Fachgebiet hinaus setzte sich Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan am Ende seines Berufslebens verstärkt mit Fragen zur Bewertung der Sozialfunktionen des Waldes und der ganzheitlichen Betrachtungsweise der Forstwirtschaft auseinander. Ein besonderes Anliegen war ihm die globale Durchsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit zur Erhaltung der tropischen und subtropischen Urwälder.

Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan war jahrelang Mitglied der ANW. Er gründete den internationalen Arbeitskreis für Forstliche Biometrie, den er viele Jahre leitete und der zu einem lebendigen Forum des Austausches wurde. Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden gewürdigt u.a. durch die Verleihung der Ehren-Doktorwürde der Universität Göttingen und des Preises zur Würdigung und Förderung hervorragender Leistungen auf dem Fachgebiet Forstliche Biometrie, er war Ehrenmitglied der Forstwissenschaftlichen Gesellschaft

Finnlands, Träger der Goldmedaille für außerordentliche Verdienste auf dem Gebiet der forstwissenschaftlichen Forschung der Hochschule für Bodenkultur in Brünn und korrespondierendes Mitglied der Italienischen Akademie für Forstwissenschaften in Florenz. Im Jahre 1984 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Am 10. 2. 1994 erhielt er die Ehrenurkunde der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg anlässlich seiner Goldenen Promotion.

Durch seine herausragende Persönlichkeit hat der Verstorbene, nicht nur in fachlicher, sondern auch in menschlicher Hinsicht Generationen von Forstleuten maßgebliche Impulse gegeben.

Unvergessen sind seine selbstlose Hilfsbereitschaft und seine verständnisvolle Anteilnahme an den Problemen und Sorgen seiner Studentinnen und Studenten. Diese Eigenschaften sind es, die dem

Menschen Michail Prodan in den Herzen unzähliger Schüler und Freunde schon zu Lebzeiten ein Denkmal setzten.

Seinen 85. Geburtstag konnte der Verstorbene noch in guter körperlicher und geistiger Verfassung im Kreise seiner Freunde und ehemaligen Schüler begehen. Bis zu diesem Zeitpunkt nahm er noch regen Anteil am Geschehen in der Forstwissenschaftlichen Fakultät und den forstpolitischen Entwicklungen in Deutschland.

In den letzten zwei Jahren lebte er wohlversorgt im St. Antoniushaus in Freiburg. Seine Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit haben ihm auch hier rasch die Herzen der Mitbewohner und Pflegekräfte gewonnen.

Auch nach seinem Tod werden zahlreiche Freunde, ehemalige Kollegen und Studenten in aller Welt mit Hochachtung und Dankbarkeit seiner gedenken und ihn nicht vergessen.

Nachruf für Myrrha Freifrau von Aretin



Die ANW verlor am 17. Juni 2002 mit Myrrha Freifrau von Aretin eines ihrer wenigen Gründungsmitglieder und mit ihr eine Waldbesitzerin mit ungeheurem Engagement, Wissen und Gespür für ein harmonisches Miteinander von Wald und Mensch.

Sie verkörperte in idealer Weise wesentliche Tugenden, die Naturgemäße auszeichnen sollten: Wissensdurst, Lernfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Bescheidenheit, Partnerin und nicht Beherrscherin des Waldes, geduldige Hartnäckigkeit und Mut, nicht nur über Sachen zu reden, sondern Sie auch in der Praxis zu versuchen und Überzeugungskraft.

Ihrem auf Visionen und Wissen basierenden Willen konnte sich

kaum ein Besucher entziehen. So hat sie Generationen von Waldbesitzern und Förstern, aber auch wichtige politische Entscheidungsträger von der Richtigkeit naturgemäßer Waldpflege überzeugt. Als Nachfahre des berühmten sächsischen Berghauptmanns Hanns von Carlowitz, des Begründers des Prinzips der forstlichen Nachhaltigkeit ist es kein Wunder, dass sie die umfassende Nachhaltigkeit in ihrem Betrieb lebte. Innerhalb von 60 Jahren hat sie aus einem weitgehend ausgeplünderten, von ungepflegten Kiefern- und Fichtenmonokulturen geprägten Waldbesitz einen der berühmtesten Dauerwaldbetriebe Deutschlands entwickelt. Unzählige Ehrungen und internationale Besuche des Haidenburger Waldes belegen, dass etwas Außergewöhnliches geschaffen worden ist.

Durch ihre Gabe, der Natur betriebswirtschaftlich nutzbares Handeln abzuschauen, diese Erkenntnisse über sehr lange Zeit anwenden, überprüfen und verfeinern zu können und dank einer starken Persönlichkeit trotz vieler kritischer Stimmen bei ihrem Weg zu bleiben, hat sie wie kaum ein anderer Mensch aktiv über eine halbe Waldgeneration ihren Wald gestaltet.

In ihren Waldbildern lebt Myrrha Freifrau von Aretin weiter – und so werden wir sie in Erinnerung behalten.

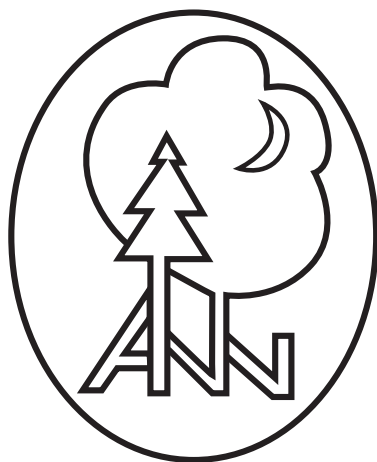
Hans von der Goltz
Bundsvorsitzender der ANW



DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

26



September 2002

Inhalt

Vorwort	1
Grußwort des Bundesvorsitzenden	2
Bericht von der ANW-Bundestagung 2002 in Freudenstadt <i>von Dr. Jochen Stahl-Streit</i>	5
Zielrichtung der ANW-Bundestagung 2002 <i>von Karl-Heinz Lieber</i>	12
Der Sturm „Lothar“ <i>von Jutta Odenthal</i>	15
Der Staatswald Pfalzgrafenweiler vor dem Sturm <i>von Siegfried L. Palmer</i>	20
Der Sturm und seine Bewältigung <i>von Günter Groß</i>	27
Erfolg der ANW-Bundestagung 2002 <i>von Karl-Heinz Lieber</i>	34
Eindrücke von der ANW-Bundestagung 2002 <i>von J. König, H. Praxenthaler u. P. Fritzenwenger</i>	38
Nachrichten	
Pro Siva	40
Landesverbände	45
Buchbesprechung	49
Bücherliste	55

Vorwort

Die Hochwasserkatastrophen in Mittel- und Süddeutschland und in den angrenzenden Ländern Tschechien und Österreich haben die Menschen erneut und massiv mit bisher nicht bekannten Gefahren von Naturkatastrophen als Folge möglicher Klimaänderungen konfrontiert. Vor zweieinhalb Jahren war es der Sturm „Lothar“, der in seiner Art und Stärke ungewöhnlich und für die Waldwirtschaft im Südwesten verheerend war.

Die ANW-Deutschland hat den Sturm „Lothar“ und seine Folgen zum Thema ihrer diesjährigen Jahrestagung gemacht; das vorliegende Heft des „Dauerwaldes“ befaßt sich ausschließlich mit diesem Thema und der Tagung im Juni 2002 in Freudenstadt im Nordschwarzwald. Nach einem kurzen Tagungsbericht von Jochen Stahl-Streit folgen vertiefende Beiträge zu dem Thema von Karl-Heinz Lieber, Jutta Odenthal, Siegfried Palmer und Günter

Groß, ein sehr persönlicher Eindruck eines Besuchers und eine Bilanz von Karl-Heinz Lieber.

Im Nachrichtenteil gibt es einen Bericht von der Tagung des Verwaltungsrates von PRO SILVA EUROPA von Herrmann Wobst und zwei Nachrufe, es folgt eine Buchbesprechung von Harald Thomasius.

Die Aufarbeitung der Bundestagung hat zu einer Verzögerung für dieses Heft geführt, die nächste Ausgabe soll wie gewohnt im kommenden März erscheinen.

In diesem Heft sollen dann die Themen „Nachzucht großkroniger Bäume“ und „Gibt es für die ANW ein Starkholzproblem“ möglichst aus verschiedener Sichtweise behandelt werden. Beiträge zu diesen beiden Themen sind erwünscht.



Bericht des Bundesvorsitzenden

Die Arbeit als Bundesvorsitzender in Gesellschaft und mit Unterstützung eines so engagierten Vorstandes macht Freude. Für dieses ehrenamtliche hochmotivierte Umfeld möchte ich mich an dieser Stelle einmal öffentlich bedanken.

Bericht von der Bundesvorstandssitzung

Vom 16. - 18. 2. 2002 hatten wir im Saarland eine Bundesvorstandssitzung mit umfangreicher Tagesordnung. Die wichtigsten Ergebnisse sollen auf diesem Wege den ANW-Mitgliedern zur Kenntnis gegeben werden.

1. Die ANW wird sich noch in 2002 in der Fachpresse zum Thema „Starkholz“ positionieren. Auch die Produktion von Nadelstarkholz als wesentlicher Bestandteil unserer erfolgreichen Waldbaustrategie ist gesamtbetriebswirtschaftlich sinnvoll. Starkholz darf nicht in die Ecke von ökologisch wertvollem, aber für den Markt wertlosen Totholz abdriften.
2. Die Diskussion um die Novelle des Bundesjagdgesetzes zeigt zunehmend einen Rückschritt in eine traditionelle, polarisierende Sichtweise. Die ANW wird zusammen mit ähnlich denkenden Partnern versuchen, auf eine Gesetzesentwicklung hinzuwirken, die ein ausgewogenes Verhältnis von Wald und Wild durch Anwendung effektiver Jagdmethoden, wildbiologisch sinnvoller Jagdzeiten und zielgerichteter Fütterung mit sich bringt.
3. Um effektiver und flexibler arbeiten

zu können, wird darüber nachgedacht, der ANW eine andere Rechtsform zu geben oder ihr eine Zusatzinstitution anzugliedern. Äußere und innere Bedingungen scheinen die Ergänzung durch eine Stiftung sinnvoll erscheinen zu lassen.

4. Das Internet erhält als neues Kommunikationsmedium immer größere Bedeutung. Alle Landesgruppen der ANW bekommen ihr eigenes, aber strukturgleiches Internet-Portal. Zur Verbesserung der Corporate Identity der ANW werden alle Landesgruppen auch identische Kopfzeilen des Briefpapiers erhalten.
5. Die Bundesdelegiertenversammlung 2003 findet vom 10. - 12. 4. 2003 in Mecklenburg-Vorpommern statt, die nächste Bundestagung 2004 in Rheinland-Pfalz.
6. Die ANW ist stimmberechtigtes Mitglied im Deutschen Forstwirtschaftsrat. Die Mitarbeit in allen drei Fachausschüssen des DFWR (Holzmarkt, Recht, BWL) durch ANW-Mitglieder ist gewährleistet. Dafür, dass uns die Mitarbeit bei vielen Bundes- und Europaangelegenheiten über unsere Mitgliedschaft im DFWR ermöglicht wird, zahlt die ANW ab dem 1. 1. 2004 jährlich 740,00 Euro als Mitgliedsbeitrag.
7. Das nationale Waldprogramm wird politische Leitlinie für Gesetze und Förderprogramme von Bund und Ländern. Die ANW bringt intensiv forstwirtschaftliche Inhalte auf der Grundlage der Ergebnisse des ersten deutschen Waldgipfels in die Diskussion mit ein.

Bei der eintägigen Exkursion zum Thema „Erzeugung von starkem Laub-Wertholz“ haben wir uns endlich einmal unter fachkundiger Leitung von Georg Wilhelm und Hans Letter intensiv mit Waldbau – unserer Kernkompetenz – beschäftigt. Das rheinland-pfälzische Konzept birgt eine Vielzahl interessanter Überlegungen, die in unsere Arbeit einfließen können. Die bisweilen unter ideologischen Gesichtspunkten geführte Diskussion dieses Themas sollte einer sachlichen Bewertung weichen. Es lohnt, sich einmal mit den Ideen ohne Vorbehalte auseinander zu setzen.

Naturgemäße Waldwirtschaft –das angestrebte Standardwald- bauverfahren des DFWR

Der im ersten deutschen Waldgipfel erreichte Konsens zwischen Naturschutz und Wirtschaftern bezüglich der Waldbewirtschaftung war nur möglich auf der Grundlage unserer Waldbau-Grundsätze. Hierdurch hat naturgemäße Waldwirtschaft in der Bundesrepublik einen neuen Stellenwert erhalten. Mehrere Gespräche mit anderen forstlich orientierten Verbänden und dem BMVEL haben Konsens ergeben, dass naturgemäße Waldwirtschaft das Standardwaldbauverfahren werden soll. Um die Umstellung vom Altersklassenwald zu Dauerwald für die Waldbesitzer zu attraktivieren, habe ich die Gewährung einer sog. „Umstellungsprämie“ als Fördertatbestand vorgeschlagen. Die Bundesregierung ist zur Zeit mit der EU über die Ergänzung einer entsprechenden Richtlinie im Gespräch.

Stärke durch Kooperation

Das Thema „naturgemäße Waldwirtschaft – das angestrebte Standardwaldbauverfahren“ hat deutlich gemacht, welchen Erfolg die Kooperation von Partnern haben kann. Ich habe in den vergangenen Monaten einige Gespräche mit Vorsitzenden von anderen forstlich orientierten Verbänden geführt. Es besteht breiter Konsens, dass es wichtige bundespolitisch relevante Forstthemen z. B. den Ausgleich der zunehmenden Belastungen des Waldes durch die Gesellschaft gibt, für die nur gemeinsam eine befriedigende politische Lösung angestoßen werden kann. Ich werde in der nächsten Zeit weiter intensiv versuchen, entsprechende Allianzen vorzubereiten.

ANW-Bundestagung in Freudenstadt

Orkan Lothar – eine Katastrophe für die naturgemäße Waldwirtschaft?

Dieser Titel ist nicht ohne Grund gewählt und mit einem Fragezeichen versehen worden. Auf Grund der riesigen Lothar-Schäden und der vielen naturgemäßen Vorzeigebetriebe im Schwarzwald bot sich diese Region dazu an, Kompetenz aus der Praxis und der Wissenschaft dort mit der Bearbeitung des Themas zu konzentrieren. Die ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg hat diese Aufgabe mit hohem Engagement dankenswerterweise übernommen und die Bundestagung 2002 in Freudenstadt organisiert.

Es war eine Tagung, die einerseits die Politik auf die Probleme des Waldbesitzes und Chancen naturgemäßer Waldwirtschaft aufmerksam machen,

gleichzeitig den in der Fläche Handelnden aber auch z. B. organisatorische, waldbauliche, technische Anregungen für das Tagesgeschäft mitgeben sollte.

Lassen Sie mich nur stichwortartig einige persönliche Eindrücke aneinander reihen:

Es war ein volles, aber tolles Programm.

Den Kollegen im Schwarzwald ist es mit beneidenswerter Konsequenz gelungen, in erstaunlich kurzer Zeit mit dem riesigen Problem „Lothar“ fertig zu werden, hieraus praxisbezogene Innovationen zu entwickeln und „den Kopf nicht hängen zu lassen“. Diese Praxiskonzepte und die positive kreative Grundstimmung wurden bei der Exkursion sehr gut vermittelt.

In wohl allen Exkursionsgruppen wurde sehr offen und konstruktiv diskutiert. Diese waldbauliche Diskussionskultur ist ein Markenzeichen

der ANW. Daher halte ich unsere Exkursionen für die zentrale Kommunikationsplattform, wenn es um die Weiterentwicklung unserer waldbaulichen Grundsätze geht.

Damit die wesentlichen Ergebnisse nicht verloren gehen, werden sie in dieser Dauerwaldausgabe und in der AFZ festgehalten.

Die Landes- und Bundespolitik hat sich für unsere Themen interessiert. Mündliche und schriftliche Korrespondenz nach der Tagung beweist, dass durch die Fachvorträge und die Exkursionen Anregungen und Diskussionsstoff mit nach Berlin und Stuttgart genommen worden sind. Die Organisation war perfekt.

Herzlichen Dank allen Verantwortlichen und Mitwirkenden für diese gehaltvolle erfolgreiche Bundestagung.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "Hans Rudolf Goldt". The script is cursive and fluid, with the first name "Hans" and last name "Goldt" clearly legible.

Bericht von der ANW-Bundestagung 2002 in Freudenstadt

Dr. Jochen Stahl-Streit

Zweieinhalb Jahre sind vergangen, daß „Lothar“, die große Sturmkatastrophe, über Südwestdeutschland, die Schweiz und das angrenzende Frankreich hinweg raste und die Weihnachtsidylle am zweiten Feiertag empfindlich gestört hat. Zu der Zeit waren noch viele Menschen unterwegs auf dem Feiertagsspaziergang, auf Besuchsfahrt oder auf der Reise in den Urlaub. Der Spuk dauerte nur wenige Stunden, aber ein gewaltiges Unwetter mit schweren Folgen hatte stattgefunden. An die Folgen soll noch einmal kurz erinnert werden:

1) Es hatte ein kurzer, starker, verheerender Sturm auf einem abgegrenzten Korridor stattgefunden, wie es ihn in Mitteleuropa noch nicht gegeben hat. Anders als die Stürme Wiebke 1990 oder die Stürme in Niedersachsen 1972 war dieser Sturm sehr begrenzt, aber dafür in diesem Korridor erheblich stärker und folgenreicher.

2) Zunächst standen die Folgen und Schäden außerhalb des Waldes im Vordergrund. Es gab Menschenopfer, zerstörte Häuser, eingeschlossene und vernichtete Autos, überall versperrte Straßen, großen Medienauftrieb und Politikerstatements. Von den tatsächlichen Schäden im Wald sprach man anfangs noch wenig. Auch die Forstleute mußten sich erst mal um die Schäden auf Strassen und an den Siedlungen kümmern.

3) Die Schäden im Wald stellten sich als gewaltig und ungewöhnlich dar. Wo der Sturm mit aller Wucht durch-
Fotos: Hans-Otto Thorn / Haiger

gefeht war, blieb kein Baum stehen. Nicht nur große Nadelholzreinbestände (wie sonst immer), sondern auch die aus forstlicher Sicht stabilsten Wälder wurden geworfen oder gebrochen – vom Auewald im Rheintal über standortgerechte Laubmischwälder in den Vorbergen bis zu den strukturreichen Plenterwäldern mit Tanne im Hochschwarzwald.

4) Der Umfang des Schadens im Wald war enorm. Zusammen mit den benachbarten Wäldern in der Schweiz und im östlichen Frankreich wurden Millionen Festmeter Holz in wenigen Stunden geworfen und Tausende von Hektar Kahlflächen geschaffen.

5) Der Holzmarkt war in kurzer Zeit massiv gestört und ist es zumindestens bei den wichtigsten Nadelholzsortimenten bis heute geblieben. Die Wirkung des sofort in Kraft gesetzten Forstschädenausgleichsgesetzes war dabei gering. Große Wasserlager in der Umgebung zeugen noch heute von den entstandenen Mengen und dem Überangebot.

6) „Lothar“ brachte dem forstlichen Holzmarkt ein neues Problem: das Starkholzproblem – weil bei dem Sturm eine ungewöhnlich große Menge starken Holzes geworfen wurde.

7) Die Aufräumarbeiten waren riesig und geschahen in einem atemberaubenden Tempo. Nicht nur die eigenen Kräfte, sondern Arbeitskräfte und Maschinen aus allen Teilen Deutschlands wurden mobilisiert. Überörtliche Strategien hatten wenig Chancen. Die Erfahrungen von Wiebke und die Angst

vor den Käfern und dem Wertverlust der gefallenen Bäume, zu denen auch wertvolle und schnell verderbliche Buchenwerthölzer zählten, ließen den verantwortlichen Forstleuten keine Ruhe. Örtliche Strategien und schnelle Entscheidungen waren gefragt. Nach einem Jahr waren, soweit mir bekannt, alle wichtigen Schäden aufgearbeitet.

8) Weniger öffentlich wurde die persönliche Betroffenheit der Forstleute. Für viele engagierte Waldbauer saß der Schock tief, der Frust war groß. Da hat man vielleicht 20 Jahre seinen Wald gepflegt und verjüngt und Wertholz gesammelt, und dann wird das in wenigen Stunden zunichte gemacht. Vom Ernteförster mit wertvollen Vorräten und großem Holzkäuferandrang wird man nun plötzlich ungewollt zum Kahlflächenförster.

9) Für die Anhänger naturgemäßer Waldwirtschaft stellten sich angesichts der Schäden die Fragen verstärkt: Die ANW-Strategie, durch gemischte und strukturreiche Wälder mit tiefwurzelnden, standortgemäßen Baumarten Sturmschäden zu verhindern, hatte nicht funktioniert. Die stabilsten Eichenbestände sind ebenso wie die traumhaften Tannenplenterwälder flächenweise umgefallen. Blieb also die Frage, ob die Ansammlung hoher Vorräte oder die Erziehung und Pflege alter starker Bäume noch sinnvoll ist?

Vor diesem Hintergrund fand im Juni 2002, also 2 1/2 Jahre nach dem Sturmereignis, in Freudenstadt die Jahrestagung der ANW mit dem Thema: „Katastrophe für die Naturgemäße Waldwirtschaft“ oder „Über den Umgang mit Störungen im Nordschwarzwald“ statt. Über 400 Teilnehmer aus allen Bundesländern und dem Ausland waren nach Freudenstadt gekommen

und hatten sich am ersten Tag im Kurzentrum zur Festveranstaltung versammelt.

Der Begrüßung durch den neuen Bundesvorsitzenden Hans von der Goltz folgten Grußworte vom Bürgermeister der Stadt Freudenstadt und Vertretern der Region, des Landes Baden-Württemberg und eines Vertreters für die Bundesministerin Künast. Auch wenn die Grußworte nicht ausschließlich dem Tagungsthema galten, so waren sie doch wichtig und zeigten auf, wie wichtig die Bemühungen des Bundesvorstandes sind, die Arbeit der ANW in die Öffentlichkeit zu bringen. Auch die ANW kann auf die Dauer nicht im gesellschaftsfreien Raum existieren, die Verbindung zur Politik und zur Öffentlichkeit ist unabdingbar, wenn die Arbeit fortgesetzt werden soll.

Es folgten zwei Vorträge, die nur indirekt mit dem Tagungsthema in Verbindung standen. Prof. Dr. Ernst-Dethlef Schulze sprach über das Thema: „Die Bedeutung der Waldwirtschaft für den globalen CO² Haushalt“ und Prof. Anton Fischer über „Die Entwicklung von Wald-Biozönosen nach Sturmwurf“. Beide Vorträge werden in der AFZ abgedruckt. Beide Vorträge zeigten auf, wie lückenhaft unser Grundlagenwissen über die vielfältigen Zusammenhänge im Rahmen des weltweiten Klimas oder bei der Ökologie in Sukzessionsbereichen sind.

Der wichtigste Teil war wie bei allen ANW-Tagungen die zwei Tage Waldexkursionen im Umkreis von Freudenstadt. Für diesen Tagungsteil hatten die Organisatoren sich ein anspruchsvolles Konzept vorgenommen und auch zielstrebig durchgeführt:

1) Alle Teilnehmer sollten an der Ba-



Stadtwald Freudenstadt - Palmwald -



Bannwald „Wilder See - Hornisgrinde“, Forstamt Klosterreichenbach



Windwurffläche mit Feinerschließungssystem im Forstamt Pfalzgrafenweiler

sisexkursion in Pfalzgrafenweiler teilnehmen. Hier sollte für alle gleich das Hauptthema „Der große Sturm und seine Bewältigung“ mit allen Aspekten dieser Abläufe der letzten zwei Jahre (Betriebsmanagement, Forsttechnik, Holzverwertung, Wiederbewaldung) vorgeführt werden.

2) Auf fünf anderen Exkursionen in verschiedenen Forstbetrieben wurden ebenfalls Schadbilder gezeigt und örtlich erörtert.

3) Parallel zu den Schadbildern wurden in Pfalzgrafenweiler und in den anderen Exkursionsbetrieben intakte, nicht von „Lothar“ geschädigte Waldbilder gezeigt, also möglichst strukturreiche, vorratsreiche Wälder auf dem Weg zum Dauerwald. Dies sollte die Antwort auf die bestehende Unsicherheit sein: Auch nach den Störungen

durch Lothar muß die Forstwirtschaft mit Stetigkeit fortgeführt werden.

4) Zusätzlich wurden Sukzessions- und Bannwaldflächen in den verschiedensten Stadien und mit den neuesten Erkenntnissen der Sukzessionsforschung auf Waldflächen gezeigt – gewissermaßen als eine weitere Antwort: Auch nach schweren Schäden ist der Wald in Kürze wieder grün und artenreich, der Wald lebt auch ohne intensive Forstwirtschaft. Die Forschungen im Bereich der Sukzessionswälder (nach Kalamitäten) sind wichtig, um den Wirtschaftlern Anregungen zu geben für eine naturgemäße Behandlung unserer Wälder nach Störungen.

Neben der Hauptexkursion im Forstamt Pfalzgrafenweiler fanden folgende Auswahl-exkursionen statt:

a) Forstbezirke Freudenstadt und



Klosterreichenbach mit den Themen:

- Der Freudenstädter Parkwald – Walderlebnis pur.
- Bannwald „wilder See - Hornsigrinde“: eine anregend-anspruchsvolle Wanderung im ältesten Waldschutzgebiet Baden-Württembergs.
- b) Forstbezirke Bad Rippoldsau-Schapbach und Alpirsbach mit den Themen:
 - In den Hochlagen des Mittleren Schwarzwaldes – das Erzgebirge läßt grüßen.
 - Mit dem Haumeister durch den Bauernplenterwald.
- c) Forstbezirke Bad Liebenzell und Pforzheim mit den Themen:
 - 100 Jahre Waldentwicklung – vom Schirmkeilschlag zum Dauerwald.
 - Im Gleichschritt Marsch – vom Truppenübungsplatz zum Eichenwald.
- d) Privatwald von Gaertringen, Forstbezirk Tübingen-Bebenhausen mit den Themen:
 - Auf den Spuren von Karl Dannecker – 65 Jahre naturgemäße Waldwirtschaft.
 - Sturmbannwald „Silbersandgrube“ – von Hirschen, Eichen und Sukzessionen.
- e) Forstbezirke Altensteig und Bad Wildbad mit den Themen:
 - Kiefern-Intermezzo auf Enz-Nagold-Platte – vom Weidewald zum Plenterwald.
 - Ein Tornado bringt Dinge in Bewegung: Waldentwicklung auf einer Katastrophenfläche von 1986.

Jede Exkursion war für sich mit den hier genannten Themen forstlich sehr sehenswert, auch wenn ein Bericht über alle an dieser Stelle nicht möglich ist.

Gemeinsam waren auf allen Teilexkursionen jedoch mehr oder weniger heftige Sturmschadensbilder.

Als Ergebnis dieser dreitägigen Tagung konnte man feststellen: Es war gut, daß die ANW mit einem Abstand von 2 1/2 Jahren diese Waldkatastrophe zum Thema ihrer Jahrestagung in Freudenstadt gemacht hat. Einerseits war das Ereignis nah genug, um das Ausmaß der Schäden und die Betroffenheit vor Ort noch nach zu empfinden. Andererseits gut, weil mit diesem Abstand eine stärker differenzierte, abgewogenere und genauere Wertung, Beurteilung und auch erste Schlußfolgerungen möglich waren.

Es bleibt abschließend festzuhalten, daß das anspruchsvolle Konzept für die Tagung voll gelungen ist.

- Es wurde eindrucksvoll vorgeführt, wie Forstleute auch mit einer Störung bisher nicht gekannten Ausmaßes umzugehen verstehen.

- Es wurde deutlich, daß der Wald eine erhebliche Störung erlebt hat, daß er aber nach wie vor vital vorhanden ist. Wer heute in Pfalzgrafenweiler unvoreingenommen im Wald herumläuft, dem stellt sich vielleicht die Frage: war da was? Der Wald ist weitgehend aufgeräumt, auch auf Kahlflächen ist es wieder grün und man sieht überall noch viele Bäume. Das heißt natürlich auch, daß für Laien und die Öffentlichkeit „Lothar“ weitgehend vorüber ist. Die Öffentlichkeit und die Medien interessieren sich inzwischen (im August 2002) mehr für Hochwasserkatastrophen. Nur dem forstlichen Fachmann oder dem örtlichen Kenner bleibt im Gedächtnis, welche Wälder und welche Werte mit diesem Sturm für lange Zeit verschwunden sind.

- Es wurde erkennbar, daß naturge-

mäße Waldwirtschaft Antworten und Strategien für zukünftig zu erwartende Störungen vorgeben kann. Dazu ist auf folgende Punkte hinzuweisen:

1) Es kann entgegen den ersten Eindrücken sehr wohl festgestellt werden, daß strukturreiche Mischwälder stabiler gegenüber Windwurf sind als großflächige Nadelholzmonokulturen. Viele Schadbilder vor allem im Randbereich des Sturmkorridors hinterlassen nicht große reine Kahlflächen, sondern mehr femelartige Löcher und Kleinflächen.

2) Windwurfschäden in strukturierten Mischwäldern hinterlassen in jedem Fall verwertbare Reste. So sind auf den großen Windwurfflächen viele Zwischenstände von unbelaubtem Laubholz (vor allem Buche) stehen geblieben und bilden heute ein Vorwaldgerüst und erste Ansätze für nachwachsende Mischwälder.

3) Dauerwaldähnliche Mischwälder sind auf großen Flächen mehr oder weniger vorausverjüngt. Diese Vorausverjüngungen sind bei pfleglicher Ernte der Windwurfhölzer voll zu übernehmen und reduzieren die Wiederaufforstung technisch und finanziell erheblich.

4) Für naturgemäß arbeitende Forstleute müssen neben strategischen und ökonomischen Überlegungen ökologische Ziele unabdingbar sein. Das Verhindern von Bodenschäden, die Vermeidung von Folgeschäden am verbliebenen Holzvorrat und die Schonung des Sukzessionspotentials sind wichtig, um das Ökosystem Wald insgesamt gesund zu erhalten. Dafür muß auf die Ernte mancher schwer zu erreichenden Hölzer verzichtet werden.

Abschließend gebührt den Organisa-

toren der Tagung ein großes Lob. Es war alles bestens organisiert, vom gesamten Tagungsablauf mit allen Unterlagen, Bussen und Quartieren bis zur letzten Kaffeepause oder dem Schluck Trollinger am Schluß des letzten Waldbildes. Allen voran sind zu loben Karl-Heinz Lieber als der vor Ideen sprühende Kopf, Siegfried Palmer als der waldbauliche spiritus rector mit profunden Kenntnissen von fast jedem örtlichen Waldbild und Günther Groß als praxisnaher Organisator, der für alle Aufgaben eine Lösung findet. Aber dazu zählte natürlich eine große Schar weiterer engagierter Forstleute und forstlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, insgesamt eine tolle Mannschaft, die wesentlich dazu beigetragen haben, diese Tagung wohl für alle Teilnehmer zu einem unvergessenen Erlebnis zu machen.

Nachfolgend wird ausführlich zum Thema Sturm und der Tagung in Freudenstadt berichtet.

Zielrichtung der ANW-Bundestagung 2002

von Karl-Heinz Lieber

ANW-Landesvorsitzender Baden-Württemberg

(aus dem Tagungsführer zur ANW-Bundestagung)

Was bezweckt der Veranstalter mit dem Thema und dem Exkursionsangebot zur ANW-Bundestagung 2002?

Naturgemäße Waldwirtschaft hat den Aufbau und die Entwicklung strukturreicher Mischwälder mit hoher Wertschöpfung und hohem ökologischen Potenzial zum Ziel. Ein zentrales Element naturgemäßer Waldwirtschaft ist die Entwicklung stabiler Einzelbaum- und Bestandesstrukturen, die über Baumartenzusammensetzung und Strukturvielfalt erreicht werden.

Vertreter naturgemäßer Waldwirtschaft sind daher davon überzeugt, dass sich Dauerwälder, also strukturierte Mischwälder mit standortsgerechten Baumarten, durch ein hohes Maß an Stabilität auszeichnen und sich vom Altersklassenwald abheben. Die Stürme 1990 („Wiebke und Schwestern“) legten den Finger deutlich in die Wunde der Fehlbestockungen und wurden zur Tragödie für die Fichte. Man fühlte sich in der Zielrichtung bestätigt, nämlich die Abkehr vom Altersklassenwald und den Umbau einschichtiger Bestandesstrukturen in strukturierte Mischwälder zu forcieren.

Der Orkan „Lothar“ generierte im Vergleich zur Vergangenheit nun jedoch ein anderes Schadensmuster. Am 26. 12. 1999 wurden nicht nur Altersklassenwälder vernichtet. Es traf erstmals auch intakte Bergmischwälder und Plenterwälder, von denen Walter Trepp, ein exzellenter Kenner schweizerischer Plenterwälder, behauptete,

diese seien gegenüber Stürmen weitgehend widerstandsfähig.

„Lothar“ stellte die naturgemäße Waldwirtschaft vor eine neue Situation: im Schwarzwald wurden erstmals auch Plenterwälder stark in Mitleidenschaft gezogen und der Nimbus des Unverwüstlichen wurde durch den Orkan erschüttert. Diese Erfahrung führte anfangs zu einer Verunsicherung. Es war also notwendig, sich mit dem Thema „Störungen“ zu befassen und diese als nichts „Unnatürliches“ bzw. „Systemwidriges“ zu begreifen, sondern als einen möglichen systemimmanenten Begleitfaktor in der Entwicklung von Waldökosystemen zu erkennen.

Es wurde deutlich, dass naturgemäße Waldwirtschaft außergewöhnliche Sturmereignisse wie z. B. Orkan „Lothar“ nicht verhindern kann. Dazu waren die Windgeschwindigkeiten zu heftig. Naturgemäße Waldwirtschaft kann aber sehr wohl die betrieblichen, wirtschaftlichen und ökologischen Schäden reduzieren helfen. Über einen längeren Zeitraum naturgemäß bewirtschaftete Wälder reagieren nach den bisherigen Erfahrungen infolge der Einzelbaumbehandlung, der Strukturvielfalt und der sich stetig aufbauenden Nachwuchsreserve flexibler und elastischer auf Störungen als Altersklassenwälder.

Die Entwicklungsdynamik naturgemäß behandelte Wälder bewirkt beispielsweise, dass es nach Störungen kaum noch die „Stunde Null“ auf der Freifläche gibt. Vielmehr stellt sich als

Nebenprodukt naturgemäßer Waldbehandlung auf großer Fläche ein meist zielgerichtetes und evtl. durch Vorbaumaßnahmen ergänztes Sukzessionspotenzial ein, das die Wiederbewaldung erheblich erleichtert.

Die Folgekosten sowie die Risiken einer künstlichen Bestandesbegründung (Wiederbewaldung bei knappem Pflanz- und Saatgut, kostenintensive Kultursicherungen etc.) werden dadurch erheblich reduziert. Naturgemäße Waldwirtschaft versteht sich daher als Vorsorgeinstrument zur Verringerung von wirtschaftlichen Schäden, wie sie durch Störereignisse wie „Lothar“ hervorgerufen werden.

Im Zuge der Sturmholzaufarbeitung hat sich zudem gezeigt, dass der Einsatz von Großtechnik sowie die Einbindung von Forstunternehmern notwendig ist, um Katastrophen wie „Lothar“ auch im naturgemäßen Forstbetrieb zu beseitigen.

So wie sich naturgemäße Waldwirtschaft mit natürlichen Störungen in Waldökosystemen inhaltlich befassen musste, so notwendig war auch eine Positionierung zum Thema „Technikeinsatz und naturgemäße Waldwirtschaft“. Es war dringend geboten, der vorherrschenden Meinung zu begegnen, in naturgemäß bewirtschafteten Wäldern würde noch mit dem Pferd Holz gerückt. Allzu häufig wird die ANW in die Nähe des ökologischen Landbaus gerückt und der Schluss gezogen, die ANW lehne grundsätzlich den Einsatz von Technik im Wald ab und setze weiterhin auf nostalgische bzw. „archaische“ Holzernteverfahren. Die Sturmholzaufarbeitung hat gezeigt, dass sich die ANW keine technikfeindliche Haltung leisten kann; aber auch nicht blind den Errungen-

schaften der Technik folgen sollte. Dieser Einstellung liegt die Überzeugung zugrunde, dass die naturgemäße Waldbaugesinnung die Standards für den Einsatz moderner Forsttechnik in der Holzernte definiert. Naturgemäße Prinzipien geben die Rahmenbedingungen vor, an denen sich der Technikeinsatz zu orientieren hat. Ausgehend von diesem Grundsatz gibt es technische Verfahren und Methoden, die den naturgemäßen Waldbauzielen entsprechen und diese fördern.

„Lothar“ hat daher auch gezeigt, dass ein schlüssiges und von allen Beteiligten akzeptiertes Bewirtschaftungskonzept für ein erfolgreiches Krisenmanagement von wesentlicher Bedeutung ist. Denn: wer es z. B. in „Friedenszeiten“ versäumt, ein geordnetes und intaktes Erschließungssystem anzulegen und zu pflegen, hat im Krisenfall schnell das Nachsehen. Im Zweifelsfall entscheidet dann der Maschinenführer über das Aufarbeitungsverfahren; mit Konsequenzen, die alles andere als zielführend sind.

„Lothar“ bestätigte, dass die praktische Umsetzung naturgemäßer Waldbauziele nur in einem klar definierten Bewirtschaftungskonzept mit einer klaren Zielsetzung erfolgreich sein kann. Wer naturgemäß wirtschaftet, ist auf einen hohen Qualitätsstandard im betrieblichen Management, in der Waldarbeit sowie der Holzerntetechnik angewiesen und damit für den Krisenfall besser gerüstet. Definierte und akzeptierte Qualitätsstandards werden dann auch im Krisenfall nicht ohne Widerstand preisgegeben. Schnelle, aber folgenreiche Lösungen nach dem Motto: „quick and dirty“ erlangen keine Relevanz, wenn die waldbaulichen Ziele und die daraus abgeleiteten Stan-

dards auch in der Katastrophe weiterbestehen.

Die Veranstalter stellen daher gezielt die Themenbereiche Betriebsmanagement und Einsatz angemessener Forsttechnik, die bei oberflächlicher Betrachtung nicht zu den Kernthemen naturgemäßer Debatten zählen, offen zur Diskussion. Vor dem Hintergrund klimatischer Veränderungen wird sich die Waldwirtschaft voraussichtlich häufiger als bisher mit Störungen unterschiedlicher Intensitäten und mit einem forstbetrieblichen Krisenmanagement befassen müssen. Die ANW ist der Auffassung, dass sich naturgemäße Prinzipien hier in besonderer Weise bewährt haben und empfehlen. Die Exkursionen zur Bundestagung beinhalten daher eine Kombination aus der Praxis naturgemäßer Waldwirtschaft sowie dem Besuch von Störungsflächen, die nicht oder nur extensiv forstlich behandelt wurden. Hier gilt es, sich iterativ an angepasste Behandlungsintensitäten im Nachgang zu Störereignissen „heranzutasten“. Die Veranstalter wünschen sich, dass

im Laufe der Tagung ausgehend von den Vorträgen der Festversammlung die Bedeutung der naturgemäßen Waldwirtschaft als Bewirtschaftungskonzept und die prophylaktische Wirkung naturgemäßer Waldwirtschaft zur Reduzierung von zukünftigen Störeinflussgrößen offen und konstruktiv diskutiert werden. Die Teilnehmer sollen angeregt werden, positive wie vielleicht auch weniger positive Erfahrungen aus der Sturmbewältigung mit zu nehmen und zu reflektieren. Was sich Weihnachten 1999 in Baden-Württemberg ereignete, kann morgen jede andere Region „heimsuchen“.

Darüber hinaus ist es Ziel der Tagung, die außerordentliche Leistung von Menschen angemessen zu würdigen, die nach dem 26. 12. 1999 nicht resignierten, sondern im Einklang mit naturgemäßen Traditionen eine Katastrophe von bisher unbekanntem Ausmaß in für Mensch und Natur vorbildlicher Weise bewältigten. Dieser Leistung gebührt unsere Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Der Sturm „Lothar“

von Jutta Odenthal

Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg

Im Dezember 1999 wurde Nord- und Mitteleuropa von mehreren schweren Winterstürmen heimgesucht („Anatol“, „Lothar“, „Martin“), von denen „Lothar“ am 26. Dezember 1999 in Frankreich, Süddeutschland (Baden-Württemberg und Bayern) und der Schweiz die größten Schäden anrichtete.

Zum Entstehen des Sturmtief „Lothar“ trug wesentlich eine klassische Konstellation zur Bildung von Fronten und Zyklonen bei: Ein umfangreiches Tiefdruckgebiet mit Schwerpunkt über Island wurde ab dem 20. Dezember 1999 kontinuierlich mit polarer Kaltluft arktischen Ursprungs gespeist. Zur selben Zeit strömte sehr warme Luft aus den Subtropen an der Westseite eines Azorenhochs nach Norden, wo sie auf die Kaltluft traf. An der Südflanke des Tiefdruckgebiets bildete sich eine langgestreckte Frontalzone, d. h. eine scharfe Luftmassengrenze zwischen kalter Luft im Norden und warmer Luft im Süden. Durch die tagelang anhaltenden konstanten Luftmassenbewegungen, konnte sich ein Randtief weiter verstärken und zog schließlich als Orkantief „Lothar“ mit zerstörerischer Kraft über Süddeutschland. Wenige Tage später folgte das Orkantief „Martin“, das vorwiegend große Schäden in Südwestfrankreich verursachte.

Windgeschwindigkeiten

Die Windgeschwindigkeiten des Orkantiefs „Lothar“ haben alle bisherigen Rekorde gebrochen. So wurden in Baden-Württemberg Spitzenböen

zwischen 101 km/h (Mannheim) bis zu 212 km/h (Feldberg) gemessen. Die maximalen Werte traten im Rheintal gegen 13.00 MEZ auf, wobei Mittelwinde von 90 km/h und Spitzenböen von 151 km/h gemessen wurde. Der bisherige Rekord für einen Spitzenböe lag dort bei 115 km/h (24. 11. 1984) (DWD, 2000).

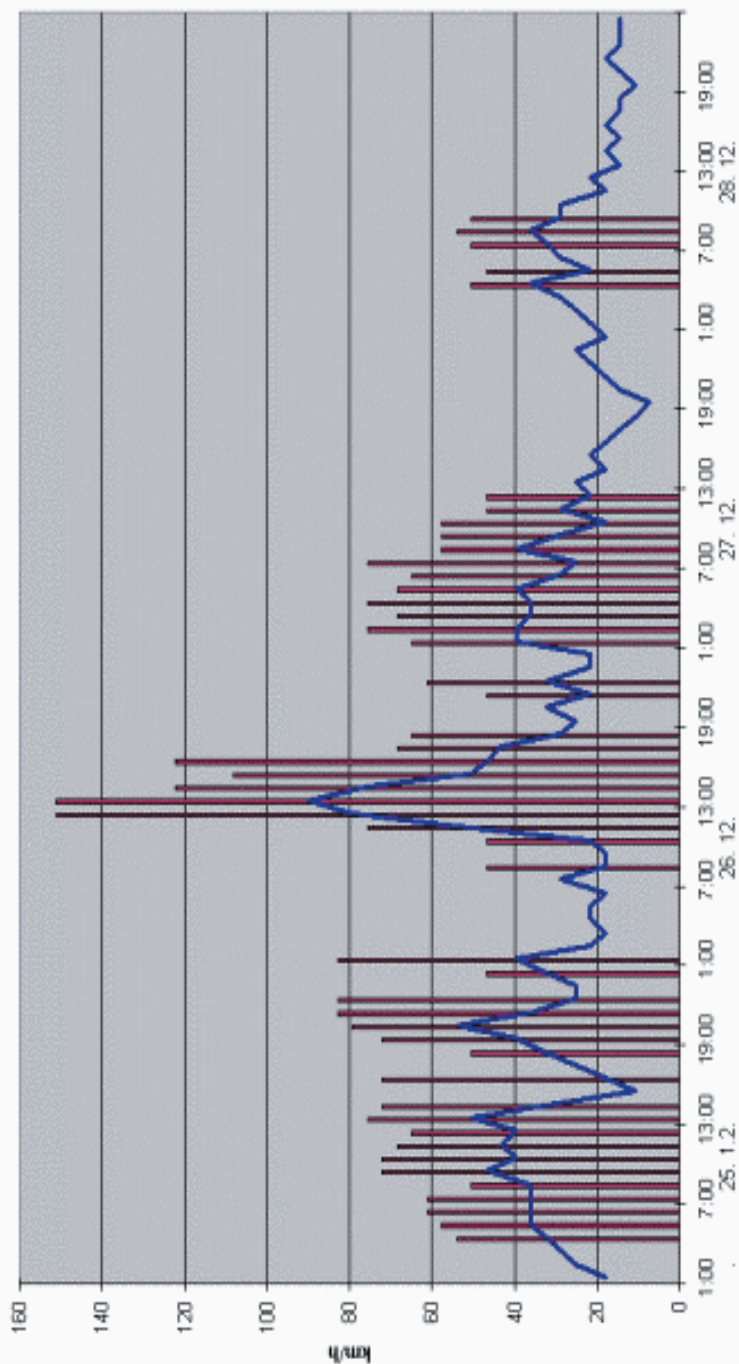
Auf den Bergen waren die Windgeschwindigkeiten noch höher. Am Feldberg im Schwarzwald traten bis 12.00 Uhr MEZ Mittelwinde bis 130 km/h und eine Böe von 212 km/h auf, bei der das Windmessgerät beschädigt wurde und ausfiel. Auch hier stellt der Wert von 212 km/h einen neuen Rekord dar (204 km/h am 13. 2. 1967) (DWD, 2000).

Im Unterschied zu „Lothar“ 1999 waren den Stürmen „Vivian“ und „Wiebke“ im Februar/März 1990 etliche weitere Stürme vorausgegangen. Zudem brachten die ersten Monate 1990 extreme Niederschläge. In Baden-Württemberg fiel im Februar 1990 das Doppelte der Niederschlagsmenge des langjährigen Mittels für diesen Monat. Die Bestände waren durch den aufgeweichten Boden entsprechend für die Stürme disponiert. Bei „Lothar“ 1999 haben nur wenige heftige innerhalb einer kurzen Zeit (max. 2 Stunden) verheerende Schäden angerichtet.

Räumliche Verteilung der Schäden

Die Hauptschadensgebiete nach dem Stürmen „Wiebke/ Vivian“ 1990 lagen vor allem im Norden, Osten und

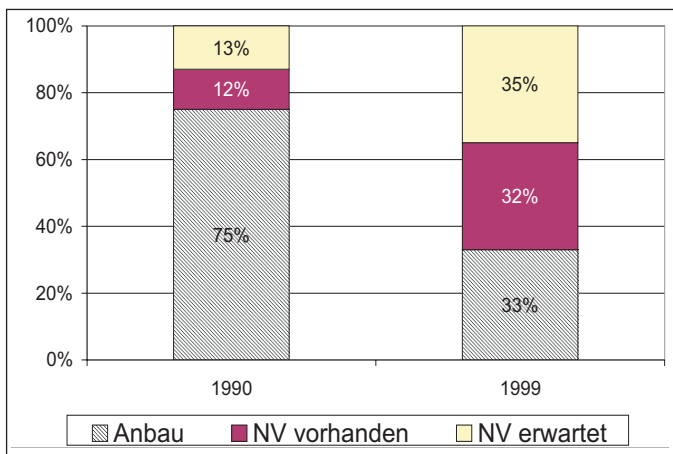
Windgeschwindigkeit Karlsruhe 25. - 28. 12. 1999 (Mittelwind und maximale Bö)



Quelle: DWD (2000): <http://www.dwd.de/research/kliis/produkte/monitoring/orkan19991226/orkan-lothar.htm>

Südosten Baden-Württembergs. Schadenszentren waren der Odenwald, der Schwäbisch-Fränkische Wald, der Virngrund sowie die östliche Schwäbische Alb und das Alpenvorland südlich der Donau.

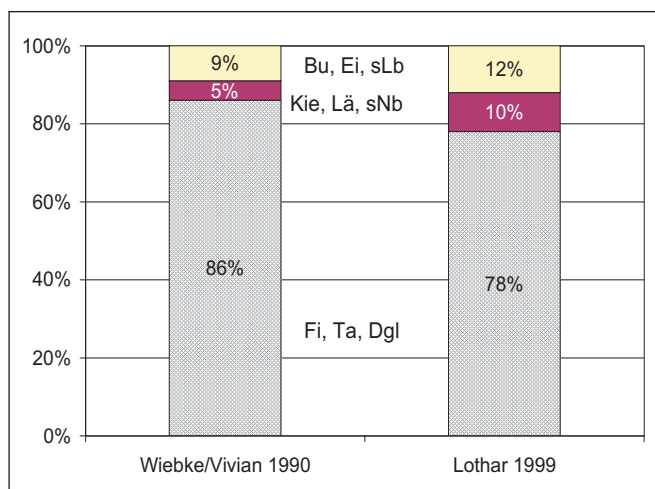
Betroffen von „Lothar“ 1999 war vor allem der Westen des Landes, insbesondere der mittlere und nördliche Schwarzwald und der Schönbuch. Auch der Schwäbisch-Fränkische Wald und der Virngrund sowie der östliche Teil der Schwäbischen Alb waren betroffen. Eine sehr breite „Sturmbahn“ zieht sich zwischen den Linien Karlsruhe-Backnang-Ellwangen und Lahr-Tübingen-Langenau quer über das Land. Im



Dreieck Lahr-Herrenberg-Karlsruhe blieb praktisch kein Forstbezirk unter einer Sturmholzmenge von 200.000 fm. Diese Region war zum ersten Mal mit Sturmschäden in dieser Höhe konfrontiert.

In Baden-Württemberg war 1999 im Vergleich mit 1990 eine deutlich höhere Anzahl von Forstämtern von starken Sturmschäden betroffen. Zugleich ist die Schadenshöhe der geschädigten Forstämter gestiegen. Die höchsten

Sturmholzmengen 1990 wurden in drei Forstämtern mit jeweils >350.000 fm angegeben. 1999 melden allein die Forstämter Karlsbad und Pfalzgrafenweiler mit je weit über 600.000 fm Sturmholzanfall fast das Doppelte dieser Menge. In 14 weiteren Forstämtern lag



Aufteilung der Sturm-mengen nach Baumarten

Diese Angaben beziehen sich nur auf 25,2 Mio. fm verbuchtes Holz

	1990		1999
Fichte	86 %	63%	78%
Tanne		12%	
Douglasie		3%	
Kiefer	5%	5%	7% +
Lärche		2%	3% SNh
Summe Nadelholz	91%		88%
Buche	8%	7%	9% +
Eiche	1%	2%	3% SLh
Summe Laubholz	9%		12%

der Sturmholzanfall bei über 300.000 fm.

Standörtliche Analyse

Zur Zeit wird an verschiedenen Fallbeispielen der Zusammenhang zwischen Standort und Schadensumfang bei Sturm „Lothar“ untersucht. Aus den Untersuchungen nach „Wiebke“ 1990 ist klar hervorgegangen, dass großflächige Sturmschäden vor allem auf mit Fichte bestockten labilen Standorten (z.B. stauwasserbeeinflusste, marmorierte Lehme und Tone) und potenziell labilen Standorten (z.B. skelettarme Lehme und Feinlehme) zu finden waren. Auf den als labil eingestuftten Flächen (18% der Waldfläche) befanden sich knapp 40% aller Sturmschäden. Auf den als stabil eingestuftten, skelettreichen, sandigen Standorten waren die Schäden vergleichsweise gering. Bei diesen Untersuchungen wurden im Wuchsgebiet Schwarzwald fast die Hälfte aller Standorte als weitgehend stabil eingestuft.

Bei „Lothar“ 1999 hingegen stellt sich die Situation anders dar. Die größten Sturmschäden (im Rheintal und im Schwarzwald) befinden sich auf Standorten, die als weitgehend stabil eingestuft wurden. Die Windgeschwindigkeiten einzelner Böen waren so hoch, dass in diesen Sturmzentren keine Differenzierung der geworfenen Bestände nach Alter, Baumart, Mischung, Standort in Bezug auf die Sturmanfälligkeit möglich ist. Bestände fast jeden Alters, aller Baumarten und Mischungen und auf stabil geltenden Standorten waren betroffen. Selbst Laubholzbestände und die als ideal geltenden stufig aufgebauten Bergmischwälder mit Fichte, Tanne und Buche hatten den Windgeschwindigkeiten nichts entgegensetzen. Insbesondere der Westabfall des Schwarzwaldes war dem Sturm schutzlos ausgesetzt, an den Hängen und Kuppen befinden sich die größten Schäden.

In den Randbereichen der Sturmbahnen scheint der Zusammenhang zwischen Standort, aufstockender Baumart und Sturmdisposition wieder stärker zu sein.

Insgesamt überwiegen auch bei Lothar die Anteile des Nadelholzes am Sturmholz deutlich. Allerdings hat der Anteil des Laubholzes gegenüber 1990 zugenommen.

Wiederbewaldung

Eine Wiederbewaldungsplanung wurde in den Jahren 2000 und 2001 auf insgesamt 231.407 ha (in 371 Betrieben) durchgeführt. Dabei wurden 18.318 ha Sturmwurf Fläche > 0,3 ha kartiert. Flächen < 0,3 ha Größe sind nicht als Sturmflächen für die Wiederbewaldung erfasst worden. Die tatsächliche Sturmwurf Fläche liegt

deshalb insgesamt höher. Erklärtes Ziel der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg war die größtmögliche Ausnutzung der vorhandenen Naturverjüngung für die Wiederbewaldung. Diesem Ziel entsprechend wurde nur auf 33% der Sturmflächen der Anbau von Kulturen geplant. Im Vergleich dazu betrug der Anbau nach den Stürmen 1990 noch 75%. Auf 35% der Sturmfläche wird Naturverjüngung erwartet. Nach den Erfahrungen aus Wiebke kann davon ausgegangen werden, dass sich (bei entsprechender Geduld) umfangreiche Verjüngung einstellt. Auf weiteren 32% der Sturmfläche ist schon Naturverjüngung vorhanden, wobei davon auf einem Drittel der Fläche die Verjüngung noch nicht als gesichert angesehen werden kann.

Geplant wurden auf 51% der Sturmwurffläche Nadelbaummischbestandstypen (vor allem Fi-Ta-Bu mit 21% und Fi-Bu mit 11%, sowie Douglasie-Laubholz mit 7%). Auf weiteren 47% der Sturmwurffläche wurden Laubbaummischbestandstypen geplant. Großen Anteil werden dabei die verschiedenen Bestandstypen der Buche (Bu-sLb, Bu-Nb) und der Eiche (Ei-sLb) haben. 2% der Sturmwurffläche werden der Sukzession überlassen.

Ökonomischer Schaden

Der ökonomische Schaden durch „Lothar“ beläuft sich nach vorläufigen Berechnungen für den Gesamtwald Baden-Württemberg auf 1,42 Mrd. €. Diese Summe setzt sich zusammen

aus 1,1 Mrd. € Aufwand zur und Schadensbeseitigung 308 Mio. € Vermögensschaden.

Der Aufwand zur Sturmschadensbeseitigung (1,1 Mrd. €) setzt sich zusammen aus Aufwendungen für:

Holzaufbereitung	604 Mio. €
Nasslagerung	106 Mio. €
Kulturen	199 Mio. €
Waldschutz	77 Mio. €
Pflege	99 Mio. €
Wege	76 Mio. €

Der Vermögensschaden von 308 Millionen € berechnet sich aus dem Vermögenswert der zerstörten Bestände, vermindert durch den Vermögenswert der neu entstehenden Bestände und die Erlöse aus der Verwertung des Sturmholzes. Der Vermögenswert der zerstörten Bestände (1,5 Mrd. €) wird durch den Vermögenszugang (neue Bestände, Kulturen) und durch den Erlös des (vorzeitig, unfreiwillig und mit erheblichen Preiseinbußen verkauften) Sturmholzes teilweise kompensiert. Der Schaden durch diesen vorzeitigen, unfreiwilligen und mit erheblichen Preiseinbußen verbundenen Verkauf wird dabei zunächst außer Acht gelassen. Eine Darstellung des Effekts der Preisminderung wird evtl. nach der Räumung der Nasslager und einer Erholung des Preisniveaus möglich sein. Die monetäre Darstellung des vorzeitigen Abtriebs ist dagegen kaum möglich, da hierfür eine Berechnung mit Erwartungswerten und Zinssätzen erforderlich wäre.

Der Staatswald Pfalzgrafenweiler vor dem Sturm

von Siegfried L. Palmer, Leitender Forstdirektor a.D.

Rückschau

Die nunmehr fast 200 Jahre andauernde professionelle forstliche Bewirtschaftung des Weiler Waldes hat diesen von Grund auf verändert. An Stelle der ursprünglichen ungleichaltrigen, lange Zeit unregelmäßig geplenterten Wälder haben 100 Jahre Großschirmschlag, Reservefonds- und Reparationshiebe, Sturmeinbrüche und 80 Jahre Saumwirtschaft einen aus weitgehend gleichaltrigen Beständen vom Typ des Schlagweisen Hochwaldes zusammengesetzten Forst entstehen lassen.

In gleichem Maße hat sich auch die Zusammensetzung der Baumarten gewandelt. Aus der einstigen von Weißtanne und Buche geprägten, an die natürliche Waldgesellschaft des Gebiets anschließenden Bestockung, ist ein weitgehend von der Fichte bestimmter Wald mit allen seinen bekannten Vor- und Nachteilen geworden.

Dass die natürliche Waldentwicklung auf den Buchen-Tannenwald hin gerichtet ist, zeigt der rd. 15 ha umfassende Bannwald „Große Tannen“, der heute 60% Buche, 40% Tanne und nur wenig Fichte beinhaltet.

Es sei nicht verschwiegen, dass der seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts sich bei über 70% bewegende Fichtenanteil dem Forstbetrieb Pfalzgrafenweiler in Verbindung mit der Gunst des Standorts hervorragende betriebswirtschaftliche Ergebnisse ermöglichte. Pfalzgrafenweiler war „Reichsspitzenbetrieb“ im Sinne der Einheitsbewertung. Die Fichte gehört zur natürlichen Waldgesellschaft der

Region. Im System des Buchen-Tannenwaldes ist sie im Normalfall auf Sonderstandorte zurückgedrängt. Im Falle von Störungen übernimmt sie die Rolle einer Zwischenbaumart, welche in der Lage ist, den Fortbestand des Waldökosystems als Ganzes zu gewährleisten

Paradigmenwechsel

Es besteht – nicht erst seit heute – allgemeine Übereinstimmung, dass sich die künftige Waldentwicklung in Pfalzgrafenweiler verstärkt an der Gesellschaft des Buchen-Tannenwaldes mit Fichte auszurichten habe. Dass insbesondere die Nachzucht der Weißtanne mit dem Instrumentarium des schlagweisen Hochwaldes nicht zu gewährleisten ist, haben 180 Jahre Waldbaugeschichte leidvoll bewiesen. Noch eine Lehre aus der Geschichte des Waldbaus im Weiler Wald: Es war ein großer Missgriff, die Baumart Buche aus wirtschaftlichen Gründen bis auf unbedeutende Reste aus dem Wald zu verdrängen. Ohne Buche funktioniert die Dynamik des Buchen-Tannen-Fichtenwaldes nicht. Im System des aus Schatt- und Halbschattbäumen zusammengesetzten Schlusswaldes spielen Langfristigkeit, Stufigkeit und Ungleichaltrigkeit besonders im Hinblick auf Stabilität und Elastizität eine herausragende Rolle.

Die im Jahr 1987 durchgeführte Zwischenprüfung der Forsteinrichtung 1983/91 hat daraus die Konsequenz gezogen. Das bisher schon in Richtung Langfristigkeit modifizierte „Betriebs-



Bannwald „Große Tannen“ bei Kälberbronn

system“ des Blendersaumschlags wurde endgültig aufgegeben. An seiner Stelle sollte künftig nach den sich am Einzelbaum orientierenden Grundsätzen Naturgemäßer Waldwirtschaft gearbeitet werden.

Leitbild ist ein von Weißtanne und Buche getragener Dauerwald, dem ein wirtschaftlich zu Buche schlagender Fichtenanteil beigegeben ist. Der Tannen-Buchen-Fichten-Plenterwald ist die anzustrebende Idealform dieses Dauerwaldes.

Ohne Frage wird der Weg dorthin ein langer und mühevoller sein, und man wird von Rückschlägen nicht verschont bleiben. Es gehört aber zum Wesen naturgemäßer Waldsicht, Störungen als etwas dem Walde immanentes zu akzeptieren und sie als ein Stück Walddynamik zu integrieren.

In den Jahren 1987 bis 1999 sind die ersten Schritte auf dem Weg hin zu diesem Leitbild getan worden. Im Folgenden sollen die waldbaulichen und betrieblichen Zustände, Aktivitäten und Ergebnisse dieses Zeitraumes, der mit dem Großen Sturm sein abruptes Ende fand, in der gebotenen Kürze nachvollzogen werden.

Die Jahre vor dem Sturm 1987 bis 1999

Holzvorrat

Der rd. 3.900 ha große Staatswald wies im Jahre 1992 einen stehenden Holzvorrat von ziemlich genau 2 Millionen Vfm (Vorratsfestmeter) auf. Dies entspricht einem Hektarvorrat von 510 Vfm, einem Wert, den nur wenige Betriebe in Mitteleuropa erreichen dürften. Er liegt sicher weit oberhalb des Rahmens, der für Gleichgewichtsvorräte im Plenterwald nach dem

heutigen Stand der Erkenntnis als angemessen betrachtet wird.

Nach Baumarten setzte sich dieser Vorrat wie folgt zusammen:

Fichte 73%, Tanne 18%, Kie 5%, sNb 1%, Bu, sLb 3%.

Die Vorratsstruktur nach Durchmesserklassen zeigte eine starke Überrepräsentanz des Mittelholzes und deutet auf die noch vorherrschenden Strukturen des schlagweisen Hochwaldes hin:

Schwachholz (7-24,9cm)	15 %
Mittelholz (25-49,9cm)	67 %,
Starkholz (> 50,0cm)	18 %.

Nutzung

Der auf dem hohen Vorrat aufbauende ebenfalls hohe laufende Zuwachs in Verbindung mit der Absicht eines vorsichtigen Vorratsabbaus eröffnete natürlich auch hohe Nutzungsmöglichkeiten. Der Nutzungssatz der Forsteinrichtung 1993/02 lag bei 10,1 Efm/ha (Erntefestmeter = Vfm -20%). Der Vollzug 1993/97 brachte 13,6 Efm /ha. Er war im Jahr 1997 infolge günstiger Absatzverhältnisse gar auf 16,8 Efm/ha angestiegen. Die Zwischenprüfung 1997 erhöhte den Nutzungssatz für das ganze Jahrzehnt von 10,1 auf 12,3 Efm/Jahr/ha.

Es deutet vieles darauf hin, dass auch dieser hohe Hiebssatz ohne das Sturmereignis den laufenden Zuwachs nicht zur Gänze hätte abschöpfen können. Sicherheit wird erst die im Jahr 2002 fällige Folgeinventur bringen.

Eingriffsarten

Die Erhebung der Nutzung geschah im Betrachtungszeitraum grundsätzlich einzelbaumweise über die Fläche hinweg. Die Dauerwaldwirtschaft un-

terscheidet fünf Eingriffsarten:

- Hygienehiebe,
- Auslesehiebe, Begünstigung erwünschter Baumformen
- Strukturfördernde Hiebe
- Verjüngungsfördernde Hiebe
- Ernte reifer Starkbäume.

Die Eingriffsarten überlappen und ergänzen sich gegenseitig. Eine wichtige Rolle spielten die Hygienehiebe. Dies verwundert nicht. Die Stichprobeninventur 1992 ergab bei der Fichte in den Altersklassen IV bis VIII einen Rückeschadensanteil von 32 bis 55%. Am Anfang eines jeden Überganges zum Dauerwald muss die Beseitigung und die Verhinderung von Schäden stehen, welche die Erreichung des Teilzieles Langfristigkeit gefährden.

Ebenfalls von großer Bedeutung sind und waren die strukturierenden und stabilisierenden Eingriffe in Stangen- und Baumhölzern. Durch Entnahme vom schlechten, starken Ende her, wurde einerseits in Richtung Stufigkeit gearbeitet, anderseits konnten durch Erhöhung der Stückmasse die Hiebe finanziell günstig gestaltet werden. Im Sinne der von Schütz formulierten Plenter- oder Überführungsdurchforstung sollte der Vorrat dieser Bestände nicht über den Gleichgewichtsvorrat von dem Standort entsprechenden Plenterwäldern ansteigen. Nicht selten stellen sich in den so behandelten Beständen erste Vorboten von Nachwuchsreserven ein. Die wohl über 20 Vfm/ha liegenden laufenden Zuwüchse legten es nahe, die Hiebswiederkehr nach Möglichkeit auf drei Jahre herunterzufahren.

Eine Sonderform der Behandlung stellten die reinen, gleichaltrigen Fichtenbaumhölzer dar, deren Kronen durch vorübergehenden Dichtschluss nach oben gerutscht sind. Diesen Vor-

gang galt es durch maßvolle Eingriffe aufzuhalten, um irgendwann die Verzahnung des Kronenraumes mit der nachrückenden Waldgeneration zu erreichen.

In den oft gemischten, häufig auch noch Spuren von Ungleichaltrigkeit aufweisenden Altbeständen wurde ganz im Sinne von Vorratspflege genutzt. Entnommen wurden im Zuwachs nachlassende, schlecht bekron- te oder kranke Bäume. Die Ernte gesunder Zieldurchmesserbäume hielt sich dagegen in Grenzen. Vielfach waren diese Bäume wegen ihrer Eigenschaft als Stabilitätsträger (noch) nicht entbehrlich, anderseits war man daran interessiert, den Starkholzanteil im Betrieb zu erhöhen.

Auch traten Hiebe zur aktiven Förderung der Naturverjüngung in ihrer Bedeutung stark zurück. Die in vielen ANW-Betrieben gemachte Erfahrung, dass Naturverjüngung die automatische Folge über die Gesamtfläche hinweggehender Erntemaßnahmen ist und keiner speziellen Hiebe bedarf, hat sich auch in Pfalzgrafenweiler bestätigt. Einzelbaumweise Wirtschaft in Verbindung mit dem Anhalten der Räumungsfiguren führt schon nach relativ kurzer Zeit zu einem hohen Maß an den Nachwuchs fördernder, verjüngungsökologischer Vielfalt.

Naturverjüngung

Der Übergang zur Betriebsart des Dauerwaldes ist auf einen ständig fließenden Strom von Ansamung, Nachwuchs und zielgerechtem Einwuchs angewiesen. Es ist ohne Zweifel einer der größten Erfolge, die im Betrachtungszeitraum erreicht wurden, dass es gelungen ist, diesen wichtigen Teil der Walddynamik wieder zum Laufen

zu bringen. Die Gründe hierfür liegen in dem vorerwähnten Abgehen vom Saum und der damit verbundenen Arbeit auf der Fläche, zu einem nicht geringen Teil aber auch in der konsequenten Regulierung der schon in die Zeit vor dem Reichsjagdgesetz zurückreichenden überhöhten Rehwildbestände. Die Forsteinrichtung 1983 sah noch in großem Umfang Zaunneubauten vor, obwohl bereits ca. 15% der Waldfläche hinter Zaun waren.

Die mutige Entscheidung des jungen, im Jahr 1985 aufgezogenen Betriebsleiters, alsbald mit dem Abbau der vorhandenen Zäune und der Reduktion der Wildbestände zu beginnen, auch das Risiko eines Fehlschlags auf sich zu nehmen, kann im Nachhinein nicht hoch genug eingeschätzt werden. Heute ist der Faktor Wildverbiss im Forstamt Pfalzgrafenweiler zwar kein Thema mehr, er bedarf aber auch

künftig nicht nachlassender ständiger Aufmerksamkeit.

Buchen-Vorbau

Von dem schwerwiegenden Missgriff der Waldbaugeschichte im Weiler Wald, die Buche nahezu zum Verschwinden zu bringen wurde schon berichtet. Dort, wo sich namhafte Teile der ehemals reichlichen Buchenbeimischung im Oberstand gehalten haben, ist mit dem Rückgang des Verbissdruckes auch die natürliche Verjüngung der Buche wieder ins Laufen gekommen. Doch es gibt viele Waldorte, in denen die Baumart zur Gänze fehlt und die natürliche Wiedereinwanderung unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch nehmen würde. In den vergangenen Jahrzehnten wurde hier immer wieder Buchenvorbau getrieben, ohne dass dieser jedoch groß flächenwirksam geworden wäre.



Zusammen mit dem waldbaulichen Paradigmenwechsel hat man in Form eines Sonderprogramms die Einbringung der Buche auf dem Wege des Vorbaus intensiviert. Es wurden ausschließlich in Lohnanzucht gezogene, von autochthonen Beständen stammende Pflanzen verwendet. Auf diese Weise wurden in den letzten zehn Jahren ca. 2 Mio. junge Buchen in das Waldökosystem eingespielt – im Durchschnitt 500 Pflanzen je ha Hbfl.

Holzernte

Der Aufwand für die Holzernte lag im Vergleich zu den Forstämtern des Wuchsgebiets Schwarzwald auf niedrigem Niveau. Dies ist nicht nur der Geländegunst des Forstbetriebs zuzuschreiben.

„Diese sehr guten Werte sind das Ergebnis der konsequenten waldbaulichen Eingriffe (Erhöhung der Stückmasse und konsequent umgesetzter und ständig durchkalkulierter Holzernteverfahren (grundsätzlich schlepperunterstützte Fällung und Fertigrücken mit Spezialmaschinen).

Die Feinerschließung wurde systematisch eingelegt und wird entsprechend eingehalten. Der Vermeidung von Rückschäden und damit der Holzentwertung wird durch die ständige Präsenz eines Vorliefergeräts und entsprechend eingehaltener Schlagordnung besondere Aufmerksamkeit gewidmet.“ (Auszug aus Niederschrift zur Zwischenprüfung 1997).

Merke: Naturgemäße Waldwirtschaft ist mit dem Holzanweisen nicht beendet! Die Arbeit im Dauerwald ist nur mit einem bestens aus- und ständig fortgebildeten, motivierten Mitarbeiterstamm zu bewerkstelligen.

Betriebswirtschaftliche Ergebnisse

Es wird vielfach die Meinung vertreten, der Übergang vom Schlagweisen Hochwald zum Dauerwald sei mit wirtschaftlichen Einbußen verbunden. Diese Ansicht konnte, was den Forstbetrieb Pfalzgrafenweiler betrifft, nicht bestätigt werden.

In den Jahren 1993 bis 97 betrug der Ertrag des Betriebs 1.583 DM/haH, der Aufwand lag bei 1.081 DM/haH (incl. 251 DM/haH für Verwaltung), was einem Überschuss von 502 DM/haH entspricht.

Pfalzgrafenweiler lag damit mit Abstand an der Spitze aller Forstämter im damaligen Direktionsbereich Karlsruhe.

Zusammenschau

Auch im Sturmjahr 1990 war das Forstamt Pfalzgrafenweiler glimpflich davongekommen. Man konnte benachbarten Forstämtern mit Arbeitskräften aushelfen und nach zwei Jahren zur Normalität übergehen. Ein rühriger junger Forstamtsleiter und ein Stamm von engagierten und professionellen Mitarbeitern waren stolz auf das Erreichte: Ein Holzeinschlag von 12 bis 16 fm/ha, dies in Form von wertvollen, gesuchten Hölzern, zu Boden und zum Verkauf gebracht in einem durch und durch aufs beste organisierten Betrieb, bescherte dem Land jährlich Überschüsse in Millionenhöhe. Der im Wald stehende Holzvorrat ist nach Wert und Menge hoch befriedigend. Der Anteil der starken Bäume ist in Zunahme begriffen, die Waldstruktur beginnt sich dem ungleichaltrigen, vielschichtigen, stabilen Plenterwald zu nähern, wie wir ihn in den gepflegten Bauernwäldern der Umgebung finden.

Das durch die einzelbaumweise naturgemäße Waldbewirtschaftung geschaffene günstige Lichtklima und die mit großer Mühe regulierten Rehwildbestände ermöglichen dem Nachwuchs von Fichte und Tanne das großflächige Einwandern unter die Altbestände. Zwei Millionen Buchenpflanzen aus heimischen Beständen nachgezogen, sollen den Laubbaumanteil in den künftigen Wäldern gewährleisten. Man schätzt, Nachwuchsvorräte seien auf 80% der Waldfläche vorhanden.

Alle Weichen sind in Richtung auf einen naturnahen, stabilen und ertragreichen Wald hin gestellt. Er sollte nicht nur Holzfabrik sein. Er sollte für den Menschen da sein, für den Einheimischen und für den Gast. Gepflegte Wege, erbauliche Waldbilder. In den Mittagstunden des zweiten Weihnachtsfeiertags im Jahr 1999 war alles auf einen Schlag anders.

Der Sturm und seine Bewältigung

von Günter Groß,

Leiter des Staatlichen Forstamts Pfalzgrafenweiler

Der erste Eindruck

Am Vormittag des 2. Weihnachtsfeiertages herrschte Ruhe. Gegen 10.00 Uhr begann es zu stürmen. Dächer im Ort wurden abgedeckt. Dachziegel wurden wie trockenes Laub durch die Straßen geweht. Obst- und Parkbäume fielen um. Nach zwei Stunden ebte der Sturm ab. Im Radio wurde gemeldet, dass ein Orkan von Frankreich kommend über den Schwarzwald gezogen sei und dass die meisten öffentlichen Straßen zwischen der Autobahn Karlsruhe-Stuttgart bis südlich nach Freiburg blockiert wären.

Das Wiederherstellen der öffentlichen Ordnung

Im Bereich des Forstamtes Pfalzgrafenweiler waren alle Gemeinden und ihre Teilorte von der Außenwelt abgeschnitten. Die öffentlichen Straßen waren durch umgestürzte Bäume blockiert. Wie viele Autos darunter steckten, war nicht bekannt. Die elektrische Versorgung war zum Teil unterbrochen, die Telefonleitungen waren gestört und die Wasserversorgung fiel aus. Notärzte und Pflegedienste konnten nicht mehr zu ihren Patienten gelangen.

Menschen wurden vermisst. Touristen erreichten ihre Ziele nicht.

Im Forstamt wurde eine ständig besetzte Auskunft eingerichtet. Mit dem Landrat, den Bürgermeistern, den Leitstellen der Polizei und der Feuerwehr wurden die ersten Maßnahmen abgesprochen.

Im Forstamt wurden Arbeitsgruppen gebildet: Bestehend aus einem Revierleiter, vier Waldarbeitern, einem kranbestückter LKW und einem Rückezug. Nach festgelegter Reihenfolge wurden die öffentlichen Straßen freigemacht. Am ersten Tag arbeitete die Feuerwehr mit, ab dem zweiten Tag bis zum 31. 12 das Forstamt mit eigenen Waldarbeitern und den Waldarbeitern örtlicher Unternehmer. An Silvester waren alle öffentlichen Straßen frei. Strom- und Wasserversorgung waren wieder in Funktion.

Jeden Abend fand eine Besprechung aller an den Maßnahmen Beteiligten statt.

Bei der Öffnung der Straßen konnten trotz erneuter Schneefälle Unfälle vermieden werden.

Das Erfassen der Schäden

Der Blick von den Straßen ließ ahnen, dass größere Waldbestände geworfen und gebrochen am Boden lagen. Die Waldwege waren blockiert. Eine erste Schätzung der Schäden war nur aus der Luft möglich. Die Befliegung ergab, dass ca. 1.000 ha in einer Schneise von West nach Ost kahl lagen. Bei Berücksichtigung des Durchschnittsvorrates von 500 fm je ha, ergaben sich mindestens 500.000 fm geworfenes Holz, zzgl. einer unbekannten Menge aus Einzel- und Gruppenwürfen. Auffallend war das hohe Maß abgebrochener Stämme. Die Schätzung betrug ca. 1/3. Eine weitere Befliegung und eine Ansprache vom Boden aus ergaben





Ende Januar 806.000 fm, die sich auf 625.000 fm im Staatswald, 160.500 fm im Gemeindewald und 20.500 fm im Privatwald verteilen.

Das Erarbeiten eines Konzepts

Zur Bewältigung der Sturmschäden wurden drei Gruppen von Zielen definiert.



- Managementziele
- ökologische Ziele
- ökonomische Ziele

Managementziele waren das Verhüten von Unfällen, das Schaffen eines möglichst stressfreien Arbeits- und Betriebsklimas, der Aufbau eines Kommunikationsnetzes, die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit und die Diskussion mit den Holzabnehmern.

Die ökologischen Ziele umfassten das Verhindern von Bodenschäden, die Vermeidung von Folgeschäden am verbliebenen Holzvorrat, das Erhalten des Naturverjüngungsvorrats, sowie das Erhalten des Sukzessionspotentials.

Als ökonomische Ziele wurden die Minimierung des Verlustes in den jeweiligen Betrieben und die Stabilisierung des Holzmarktes verstanden.

Aufarbeitungskonzepte

Es wurde festgelegt, dass bei der Aufarbeitung das strikte Einhalten des vorhandenen Rückegassennetzes zu beachten sei.

Auf Flächen mit Verjüngung bis zu einem Meter Höhe sollten zunächst die Harvester die markierten Rückegassen freimachen und das Holz, das sie von der Rückegassen aus erreichen konnten, aufarbeiten. Anschließend wurde das Holz gerückt. In einem zweiten Arbeitsgang sollten Ganzbäume vorgeliefert werden und wiederum durch den Harvester aufgearbeitet werden. Die Hölzer wurden in der Regel kurz ausgehalten, um in der Rückegasse abgelegt zu werden, ohne zu viel Naturverjüngung zu belasten. Die Endrückung erfolgte durch Vorwarder, gegebenenfalls mit Bändern auf den Laufrädern. In Flächen mit Verjüngung über einen Meter Höhe sollte in der Regel motor-

manuell mit Baggerunterstützung gearbeitet werden. In der 1. Phase wurden dabei ebenfalls die Rückegassen freigemacht, anschließend erfolgte durch Vorliefern und Hereinheben der Stämme die Aufarbeitung der auf der Fläche liegenden Bäume.

Dabei wurde ein hoher zeitlicher Betreuungs- und Kontrollaufwand durch die Revierleiter unterstellt. Ein Verlassen der Rückegasse war untersagt. Der Revierleiter hatte zu entscheiden, ob einzelne Bäume in der Verjüngung verbleiben mussten, um Schäden zu vermeiden.

Die Organisation

Die Sturmholzaufarbeitung war mit der vorhandenen Organisationsstruktur nicht zu bewältigen. Das Forstamtsbüro wurde durch zwei weitere Beamte und einen weiteren Holzrechner verstärkt. Ein Beamter war zuständig für die Aufarbeitung bis zur Waldstraße und die Holzaufnahme. Ihm zur Seite standen drei Holzaufnahmetrupps, die revierübergreifend arbeiteten. Er hatte die Einstellung und die Umsetzungen von Unternehmern zu organisieren. Weitere Aufgaben waren die Vertragsgestaltung und die Kontrolle der Qualitätsstandards.

Der andere Beamte war zuständig für die Logistik, d. h. den Holztransport aus dem Wald zu den Trocken- und Nasslagern, zur Bahn bzw. direkt zu den Sägewerken. Weiterhin oblag ihm die Kontrolle des Holzmassenflusses. Ein weiterer Holzrechner übernahm die zusätzliche Holzabwicklung.

Die Reviere wurden mit einem 2. Revierleiter ausgestattet. Dieser sollte sich möglichst schnell in das jeweilige Revier einarbeiten, um die Vertretung im Urlaubs- bzw. Krankheitsfall

zu ermöglichen. Er sollte den einheimischen Revierleiter psychisch wie physisch unterstützen. Seine Hauptaufgabe lag neben der Betreuung der mitgebrachten Waldarbeiter in der Arbeit im Staatswaldteil des jeweiligen Reviers. Der einheimische Revierleiter sollte sich um den kleinparzellierten Privat- bzw. den Kommunalwald kümmern.

Die Vorüberlegungen geschahen in Abstimmung mit den Betriebsangehörigen. Rat wurde dabei von sturmerfahrenen Kollegen des Jahres 1990 eingeholt.

Beeindruckend war die Bereitschaft vieler Kollegen aus Baden-Württemberg und anderen Bundesländern zu helfen.

Vor allen Dingen die Kollegen aus den Forstämtern Nahstätten und Willingen aus Hessen, aus dem Forstamt Nentershausen in Rheinland-Pfalz und aus den baden-württembergischen Forstämtern Alpirsbach, Bad Schussenried und Biberach stellten sich mit großem Engagement über längere Zeit zur Verfügung.

Die Vorarbeiten benötigten ca. zwei Monate. In dieser Zeit wurden alle Mitarbeiter entsprechend geschult. Es fanden Informationsveranstaltungen für die Privatwaldbesitzer und die Gemeinderäte statt. Es wurden geeignete Maschinen angemietet, bzw. Arbeitsgruppen mit entsprechender Ausrüstung unter Vertrag genommen. Es wurden fünf Nasslager und ein Trockenlager für insgesamt 120.000 fm angelegt.

Die Durchführung

Zunächst wurden die Hauptachsen im Forstamt freigemacht, sowie die Resthölzer entlang der öffentlichen Straßen

aufgearbeitet. Parallel wurden Anfälle in noch stehenden Beständen aufgearbeitet. Diese Hölzer wurden primär in die Nasslager gefahren.

Ein weiterer Aufarbeitungsschwerpunkt lag zunächst im Kleinprivatwald. Die Hölzer aus dem Privatwald wurden vorrangig vermarktet.

Als Organisation und Aufarbeitung sich als stabil erwiesen hatten, begann die zweite Phase der Aufarbeitung. Von April bis August waren ca. 200 Waldarbeiter, 25 Kranrückefahrzeuge bzw. Bagger und 10 Harvester im Einsatz. Die Tagesleistung lag über mehrere Monate bei ca. 4.000 fm. In dieser Zeit wurden die großen Flächen geräumt. Von September bis Dezember wurde der Aufarbeitungsfortschritt planmäßig zurückgenommen. Ende des Jahres 2000 war die Sturmholzaufarbeitung im wesentlichen beendet.

Die Logistik

Zur Kontrolle des Holzflusses wurde Langholz grundsätzlich voll aufgenommen, Kurzholz durch Stückzahl und Mantelmessung repräsentativ vermessen. Die Aufnahme des Langholzes geschah durch die Waldarbeiter, das Kurzholz wurde durch die Holzaufnahmetrupps registriert. Nur dadurch war die weitere Disposition der Holzmengen möglich. Einheimische Fuhrleute befüllten mit hohem Einsatz die örtlichen Lager. Das Kurzholz ging in den Ferntransport nach Baden-Württemberg und Österreich, Langholz in den örtlichen Markt, andere Bundesländer und Belgien.

Der Holzverkauf

Nach anfänglicher Zurückhaltung und entsprechenden Preiseinbußen gelang es, für das Nasslagerholz und die

örtlich vermarkteten Privatwaldlose relativ stabile Preise zu erzielen. Ein Problem war der große Bruchanteil, der sich auch im aufbereiteten Holz bemerkbar machte. Im Sommer kamen Bläue und Insektenschäden dazu. Ein Problem war die Vermarktung des Industrieholzes und der Resthölzer.

Zielerreichung

Neben einem schweren Wegeunfall war nur ein weiterer schwerer Unfall zu verzeichnen, bei dem ein unter Spannung stehender Stamm einen Beinbruch bei einem Waldarbeiter verursachte. Die weiteren Unfälle waren sturzbedingt bzw. leichtere holzern-tetypische Unfälle. Es kam zu keiner psychischen Überlastung einzelner Mitarbeiter.

Die intensive Öffentlichkeitsarbeit führte zu einer Solidarisierung, nicht nur mit den Waldbesitzern, sondern auch mit den übrigen Bewohnern. In verschiedenen Veranstaltungen wurde die Situation und die weitere Waldentwicklung dargestellt.

Bodenschäden konnten im wesentlichen vermieden werden, auch die technische Befahrbarkeit der Rückegassen blieb erhalten. Einzelne Hauptfahrwege wurden allerdings stark in Mitleidenschaft gezogen.

Folgeschäden am verbliebenen Bestand überschritten, außer durch Polterschäden an den Hauptfahrwegen, nicht das übliche Maß. Der Naturverjüngungsvorrat und das Sukzessionspotenzial wurden im wesentlichen erhalten.

Die ökonomischen Ziele konnten trotz des gesunkenen Holzpreises erreicht werden. In der Summe beider Jahre wurden für alle Besitzarten schwarze Zahlen geschrieben.

Was brachte das Jahr 2001?

Zunächst keinen Schnee, so dass die Waldarbeiter und die Unternehmer des Forstamtes Pfalzgrafenweiler bis Ende März in anderen Forstämtern noch Sturmholz auf zum Teil schwierigsten Standorten aufarbeiteten. Im Monat April wurden ca. 100.000 Pflanzen gesetzt. Dies geschah in Form von Ergänzungspflanzungen durch Lichtbaumarten wie Douglasie, Kiefer, Erle, Esche, Ahorn und Eberesche, sowie durch Aussaat von Birkensamen. Ab Monat Mai wurde das Hauptfahrwegenetz instand gesetzt. Beschädigte Hütten und jagdliche Einrichtungen wurden repariert bzw. erneuert.

Die Partien begannen ab Mai mit der Aufarbeitung von Sturmresthölzern (Hänger) und gingen dann fließend in die Aufarbeitung von Borkenkäferholz über. Es fielen über alle Besitzarten 30.000 fm Käferholz an. Im September und Oktober setzten wiederum alle Partien in andere Forstämter um. Anschließend begann der Frischholzeinschlag in jüngeren Beständen, um Profilerspannerholz kurz und Industrieholz liefern zu können.

Ausblick

Die weitere Entwicklung des Forstamtes Pfalzgrafenweiler wird von der Käferentwicklung im Jahr 2002 abhängen. Die Forsteinrichtung 2002 wird eine Aussage über den noch vorhandenen Holzvorrat liefern. Die Nutzungsmöglichkeiten in den Beständen sollen auch in Zukunft ausgeschöpft werden. Die Entwicklung und Qualität des Nachwuchspotentials muss beobachtet werden.



Erfolg der ANW-Bundestagung 2002

von Karl-Heinz Lieber,
ANW-Landesvorsitzender Baden-Württemberg

Am Ende der ANW-Bundestagung wurden die TeilnehmerInnen über einen Rückmeldebogen zu inhaltlichen und organisatorischen Punkten befragt. Ziel der Fragebogenaktion war es, die Wirkung und den Erfolg der Tagung zu bilanzieren sowie Verbesserungs- und Themenvorschläge für folgende Veranstaltungen zu erhalten.

Von den 450 Teilnehmern gaben insgesamt 261 TeilnehmerInnen einen ausgefüllten Fragebogen zurück. Die Rücklaufquote von etwa 60% stellt die Veranstalter sehr zufrieden und liegt über den Erwartungen. Die sich aus den Rückmeldungen ergebenden Rückschlüsse basieren daher auf einer ausreichenden Datengrundlage.

In der Gesamtbetrachtung waren 88% aller Rückmeldungen positiv. Dieser Wert belegt bereits den Erfolg der

Bundestagung. Trotzdem ist es sehr aufschlussreich, die Ergebnisse differenziert zu betrachten.

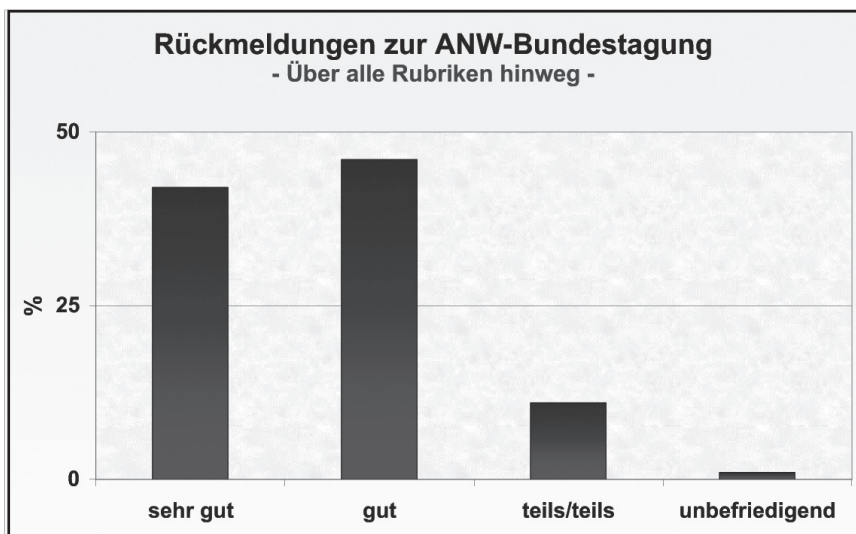
Überaus positiv werden die Organisation sowie das Verpflegungsangebot bewertet. Diese Rückmeldung ist für das Organisationsteam besonders erfreulich und spricht dafür, dass die Bundestagung organisatorisch reibungslos abgewickelt wurde.

Auffällig ist die differenziertere Bewertung des Übernachtungsangebotes. Hier wurde teilweise der Service und das Preis-/Leistungsverhältnis kritisiert. Für zukünftige Veranstaltungen wird verstärkt ein differenzierteres Angebot an Unterkünften bis hin zu Campingplätzen gewünscht.

Überraschend ist die unterschiedliche Bewertung der Festversammlung, die

Tabelle: Auswertung in der Gesamtübersicht

Wie bewerten Sie Angaben in %	schr gut	gut	teils teils	unbe- friedigend
die Einladungs- und Tagungsunterlagen?	48	46	6	2
das Übernachtungsangebot?	34	51	12	3
die Organisation der Tagung?	81	19	-	-
die Verpflegung während der Tagung?	66	32	2	-
die Festversammlung am 12.06.2002?	11	47	41	-
das Exkursionsangebot (Themen und Inhalte)?	43	49	8	-
die Moderation der Exkursionen?	38	48	13	1
die Möglichkeit, sich in die Diskussion einzubringen?	47	50	3	-
das Bemühen der Veranstalter, Ziele und Inhalte der ANW zu vermitteln?	26	46	26	2
den Nutzen für Sie?	33	56	11	
den Erfolg der Tagung insgesamt?	33	65	2	



den größten Anteil kritischer Rückmeldungen erhielt. Insbesondere die Grußworte und politischen Beiträge wurden als zu lang bewertet. Die wissenschaftlichen Beiträge erhielten dagegen sehr gute „Kritiken“.

Weiterhin überrascht, dass sich die TeilnehmerInnen ein noch intensiveres Bemühen der Veranstalter wünschten, um die Ziele und Inhalte der ANW zu vermitteln. Hier wurde der Wunsch geäußert, an jedem Waldbild bzw. Station einen Soll-Ist-Vergleich zwischen den Zielen der ANW und dem gegenwärtigen Entwicklungszustand abzuleiten.

Interessant ist, dass zwar 98% der TeilnehmerInnen der Tagung einen guten bis sehr guten Erfolg attestieren, aber immerhin 12% den persönlichen bzw. direkten beruflichen Nutzen differenzierter beurteilen. Hier kommt zum Ausdruck, dass viele TeilnehmerInnen aus anderen Regionen mit abweichenden naturräumlichen Verhältnissen

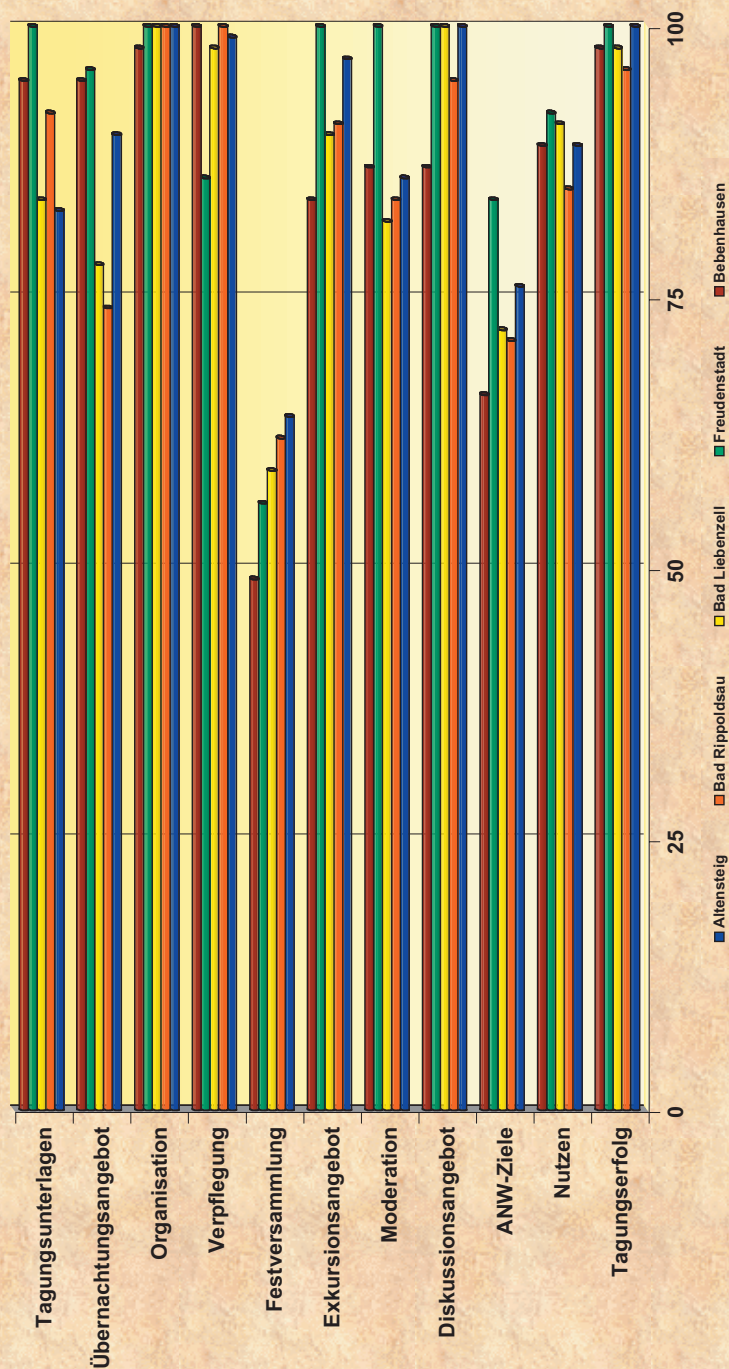
stammen und die Exkursionsbilder und -ergebnisse nicht auf die eigenen Verhältnisse übertragen können. Dies kommt insbesondere aus den Rückmeldungen zu den thematischen Wünschen für künftige Tagungen zum Ausdruck (z.B. laubmischwaldorientiertes Exkursionsangebot).

Eine besondere Bestätigung stellen die positiven Rückmeldungen zur Diskussionskultur dar, da dieser Aspekt für die große Anziehungskraft der ANW ganz wesentlich ist. Die ANW bietet insbesondere jüngeren TeilnehmerInnen eine Kommunikationsplattform zur aktiven Mitgestaltung der Diskussion und hebt sich dadurch positiv von anderen Veranstaltungen im forstlichen Umfeld ab. Die ANW sollte bemüht sein, auch weiterhin ein entsprechendes Diskussionsklima bei ihren Veranstaltungen zu pflegen, da hierdurch der Veranstaltungserfolg maßgeblich geprägt wird.

Eine nach den Exkursionsgruppen

Rückmeldungen zur ANW-Bundestagung 2002 im Quervergleich

(Angaben in %)



orientierte Auswertung der Rückmeldungen zeigt das Bild auf der vorhergehenden Seite.

Der Quervergleich verdeutlicht, dass die Bewertungen in den jeweiligen Rubriken gleichgerichtet verlaufen. Es sind allenfalls Nuancierungen erkennbar. Von allen Teilnehmern werden der Nutzen sowie der Erfolg der Tagung annähernd gleich gut beurteilt.

Diese Gesamtbetrachtung belegt, dass alle TeilnehmerInnen ein qualitativ vergleichbares Exkursionsangebot erhielten und von kompetenten Exkursionsteams geführt wurden.

Dies bestätigt den großen Sachverstand der Exkursionsführer sowie das weit verbreitete naturgemäße Gedankengut im Nordschwarzwald

Eindrücke von der ANW-Bundestagung 2002

von Josef König, Hans Praxenthaler und Peter Fritzenwenger

Als die Einladung zur ANW-Bundestagung kam, reifte bei uns sehr schnell der Entschluss: Da fahren wir hin. Uns interessierte vor allem die Frage, wie geht man als ANW-ler mit den immer öfter vorkommenden „Jahrhundertstürmen“ um?

Macht es überhaupt noch Sinn, auf einen Dauerwald hinzuarbeiten, der dann letztendlich doch vom Sturm gelegt wird, oder wäre es nicht klüger, einen „maschinengerechten“ Wald zu haben, der plantagenartig in kurzen Umtriebszeiten bewirtschaftet wird. Ferner wollten wir von „Lothar“ betroffene Flächen besichtigen, auf denen Josef König als Forstunternehmer mit seinen Mitarbeitern „aufgeräumt“ hat.

Dazu besuchten wir vor der Tagung einen Bauern, dem der Sturm von seinen 21 ha Wald 17 ha nieder gemacht hatte. Es war eine deprimierende Vorstellung, was auf diesen jungen Bauern und seine Nachkommen alles zukommt, bis auf deren Flächen wieder ein Wald steht, der einen positiven Beitrag zum Betriebseinkommen leistet.

Die gesamte Tagung in Freudenstadt empfanden wir als um so angenehmer.

Ein herzliches Danke an alle, die dazu beigetragen haben, die ANW-Bundes-

tagung 2002 so perfekt zu organisieren. Vielleicht hatten wir auch Glück, im Bus Nr. 7 einer bunt gemischten, humorvollen, diskutierfreudigen Gruppe anzugehören.

Zum fachlichen Teil nun einige Anmerkungen. Für Laien ist es schon nicht einfach, bei so hochkarätigen Vorträgen der Herrn Professoren Schulze und Fischer große Teile im Kopf zu behalten. Aber einiges ist doch hängen geblieben.

Besonders interessant war, wie CO₂-Speicherung im Boden möglich ist und wie der politische „Kuhhandel“ mit den Treibhausgasen funktioniert. Auch die Aussage, dass eine Verdoppelung der Artenvielfalt 20% mehr Zuwachs bringt, ist noch abgespeichert.

Beim fachlichen Teil der Exkursion war die verschiedene Ausgangslage der vom Sturm geworfenen Bestände überzeugend dargestellt. Beeindruckt hat auch der Umgang der Verantwortlichen mit der Katastrophe (z.B. Prioritäten setzen, verschiedene Arbeitsverfahren). Als wirkliche Katastrophe musste man empfinden, wenn vor „Lothar“ keinerlei Struktur in den Beständen war. An mehreren Beispielen war sichtbar, wie sich solche Kalamitätsflächen wieder zu fast reinen Fichtenbeständen entwickeln. Schmerzhafte treten hier die Folgen „Geregelter Forstwirtschaft“ zu Tage. Um so angenehmer stellten sich Flächen dar, die bereits Verjüngung und Struktur aufwiesen. Ein besonders schönes Beispiel ist der Bannwald „Große Tannen“. Auch war immer wie-

Josef König ist Forstunternehmer aus dem Chiemgau; **Hans Praxenthaler** und **Peter Fritzenwenger** sind Bauern im Rupertiwinkel.

der sichtbar, welch liebe Not so mancher Jäger mit seinen „heiß geliebten“ Rehen hat.

Im Exkursionsteil „Mit dem Förster durch den Wald“ hat der Revierleiter (H. Wittlinger) sein Engagement für seinen Wald hervorragend dargestellt. Erwähnt seien nur die Qualitätsansprüche bei der Durchforstung und Bodenschonung beim Harvestereinsatz durch weite Gassenabstände mit Zufällung.

Etwas gewöhnungsbedürftig war die Vorstellung und Diskussionsführung

am letzten Vormittag. Hier hat der örtliche Leiter die Gruppe offenbar mit einer Schulklasse verwechselt. Dafür hatte es der Abschlussspaziergang „Mit dem Haumeister durch den Plenterwald“ wieder in sich.

Als Fazit bleibt der Eindruck: Es hat sich gelohnt!

Wir fahren mit der Erkenntnis nach Hause, dass es um so wichtiger und lohnender ist, einen bunt gemischten, gut strukturierten Wald zu haben, je häufiger Katastrophen zu befürchten sind.

Tagung des Verwaltungsrates von PRO SILVA EUROPA

in der Schweiz vom 5. -9. Juni 2002

von Dr. Herrmann Wobst

In Heft 24 des DAUERWALD ist als eine der auch von außen wahrnehmbaren Aktivitäten von PRO SILVA EUROPA beschrieben, daß – zwischen den großen europaweiten Kongressen – einmal jährlich der Verwaltungsrat, das sind die Vertreter der nationalen Verbände, zu einer Tagung zusammentritt. Sie dient mit einer Sitzung

dazu, die Verbindung untereinander zu halten und auszubauen, sich über die Lage der Forstwirtschaft in den Ländern auszutauschen, Finanzfragen zu klären, künftige Treffen und Kongresse vorzubereiten und Strategien für die Weiterverbreitung der naturnahen Waldwirtschaft zu entwickeln. Zusätzlich werden auf mehrtägigen Ex-



Exkursion von PRO SILVA EUROPA im Kanton Neuchâtel/Schweiz. v.l. Pascal Junod, Léonard Farron (beide Schweiz), Brice de Turckheim (Frankreich), ganz rechts M.-E. Wilhelm (Frankreich).



Gruppenplenterwald aus Fichte, Tanne, Buche, Bergaborn und Esche im Gemeindewald von Couvet, Kanton Neuchâtel, Schweiz. Fotos: H. Wobst

kursionen die forstlichen Verhältnisse des Gastgeberlandes vorgestellt. Dabei stehen die landespezifischen Möglichkeiten für eine Umstellung auf naturgemäße Waldwirtschaft und der dabei erreichte Stand im Vordergrund des Interesses. Soweit nötig und möglich soll mit der Veranstaltung insgesamt die gastgebende Pro-Silva-Gruppe darin unterstützt werden, den Ideen naturnaher Waldwirtschaft im betreffenden Land zum Durchbruch zu verhelfen.

Zur diesjährigen Tagung hatte Léonard Farron, Kantonsoberröster des Kantons Neuchâtel und Vorsitzender der ANW-Schweiz in das berühmte Couvet im Schweizer Jura eingeladen.

Die Sitzung des Verwaltungsrates leitete erstmalig der neue Präsident von PRO SILVA EUROPA, Thomas Hartung aus Dänemark, der dieses Amt mit Beginn des Jahres von Prof. Hansjürgen Otto übernommen hat. Er konnte insgesamt 37 Teilnehmer aus 17 Mitgliedsländern begrüßen, darunter auch mindestens zeitweise den neuen Vorsitzenden der deutschen ANW, Hans von der Goltz.

Von den wichtigsten Gesprächsthemen ist in Kürze folgendes zu berichten

- Die nächstjährige Tagung des Verwaltungsrates soll vom 5. - 9. Juni 2003 in Estland stattfinden.
- Vom 4. - 8. August 2004 ist der nächste (für ANW-Mitglieder allgemein offene!) Kongress in Dänemark geplant. Er wird ausgerichtet in Zusammenarbeit mit einem EU-Forschungsprojekt über natürliche Buchen-Ökosysteme und wie gewohnt einen Vortragsteil (1 1/2 Tage) und mehrere Exkursionen (drei Tage) anbieten.

- Für 2005 wird erwogen, den Verwaltungsrat in Kroatien tagen zu lassen.
- Das Medium Internet muß verstärkt genutzt werden. Sämtliche „homepages“ der nationalen ANW-Gruppen (einschließlich der Untergruppen wie z.B. der deutschen ANW-Landesgruppen) sollen miteinander vernetzt werden. In den nächsten drei Jahren sollten auch die Beispielbetriebe in dieses Netz integriert werden.
- Die Broschüre mit den Pro-Silva-Grundsätzen soll überarbeitet (ggf. um die Proklamationen der drei bisherigen Kongresse ergänzt) und neu gedruckt und zusätzlich ebenfalls in das Internet gestellt werden.
- Die Kontakte nach Schweden und Norwegen müssen verstärkt werden. Anfragen zu eventueller Zusammenarbeit aus USA und Kanada liegen vor.
- Mehrere Berichte zur Lage in den Mitgliedsländern waren von ernsthafter Besorgnis über die Zukunft der Forstwirtschaft geprägt. Verbreitet führen neoliberale Tendenzen zu starkem Druck auf öffentliche Forstverwaltungen. Er kommt zum Ausdruck z.B. in (zu?) knappen Budgets, weiteren (noch tragbaren?) Einsparungen von Personal, sich beschleunigenden „Reformen“, verstärkter Mechanisierung der Holzernte („Auszeichnen“ durch den Harvesterfahrer?), Verkauf von Teilflächen (!) und zunehmender Jagdverpachtung. Wird bei Anhalten dieser Trends die erforderliche Kontinuität und Qualität der waldbaulichen Arbeit noch zu leisten sein? Sind die Bekenntnisse zur

Multifunktionalität der Wälder noch ernst gemeint? Auf diese berechtigten Fragen muß nach einhelliger Meinung die europäische Forstpolitik verstärkt reagieren.

Die Exkursionen führten einen ganzen und zwei halbe Tage in kommunale und private Wälder des Schweizer Jura, dazwischen einen ganzen Tag in Plenterwälder im Emmental.

Dabei wurde die ganze Breite des im Schweizer Jura praktizierten Waldbaus vorgestellt. Die feinen Abstufungen zwischen den unterschiedlichen Strukturen von (Einzel)Plenterwald, Gruppenplenterwald, ungleichförmig-mosaikartigem Wald, gleichförmigem Hochwald und des Sonderfalls Waldweide wurden ebenso verdeutlicht wie die Eingriffsarten, mit denen die jeweilige Struktur entweder zu erhalten bzw. (bei Umbau aus gleichförmigem Hochwald) zu erreichen ist. Kahlschläge sind in diesem System nicht vorgesehen, wohl aber der im gleichförmigen Hochwald verwendete Femelhieb, der ein räumliches Nebeneinander von unterschiedlich alten Teilbeständen mit einer Flächengröße von über 0,5 ha erzeugt und der insbesondere an sonnigen Unterhanglagen mit höheren Anteilen licht- und wärmebedürftiger Baumarten als optimal betrachtet wird. Eine Übergangsform in Richtung Plenterung stellt der mosaikartige Hieb dar, durch welchen Teilbestände unter 0,5 ha Größe entwickelt werden. Bei der Gruppenplenterung stehen Bäume jeden Durchmessers in kleinen Kollektiven (maximal 0,1 ha) nebeneinander, die man nicht mehr als Bestände ansprechen kann. Sie ist für Baumarten geeignet, die sich auch im Halb-

schatten noch verjüngen, und erlaubt höhere Anteile von Laubbäumen. Die Einzelplenterung führt zu intensiver Einzelmischung aller Durchmesser, ist auf schattenertragende Baumarten angewiesen (Tanne, Buche, Fichte) und wird vorwiegend auf Schatthängen angewendet. Als Überführung wird die Hiebsart bezeichnet, mit der ein gleichaltriger Hochwald über zweischichtigen Aufbau allmählich in eine Plenterstruktur umgebaut wird. Die Waldweide schließlich ist eine landschaftstypische Nutzungsform der plateauartigen Hochlagen, durch die Weideviehhaltung und Holzerzeugung zu beiderseitigem Nutzen sehr kunstvoll, ästhetisch ansprechend und touristisch attraktiv miteinander kombiniert werden.

Beeindruckend war darüber hinaus zu erfahren, welch hohen Stellenwert der Wald und seine „gegenüber der Natur respektvolle“ Bewirtschaftung in der Bevölkerung besitzen. So sind sogar wichtige waldbauliche Prinzipien im 1996 novellierten kantonalen Waldgesetz enthalten – nicht zuletzt die Forderung, daß das Auszeichnen der zu entnehmenden Bäume durch Forstleute zu geschehen hat.

Der Tagesausflug in das Emmental - nahezu obligatorisch für forstliche Besucher der Schweiz - war natürlich zu einem Einblick in seine berühmten Plenterwälder bestimmt, aber auch zur Diskussion der aktuellen Fragen nach deren Bewährung im Orkan Lothar und den wachsenden Problemen bei der Verwertung des Starkholzes. Die extremen Windgeschwindigkeiten des Orkantiefs Lothar haben auch in den Plenterwäldern z.T. deutliche Vorratsverluste verursacht, im besuchten Neuenbannwald der Einwohnerge-

meinde Steffisburg z.B. durchschnittlich 110 Vfm/ha (= 21% des Vorrates). Die Schäden reichen dabei von Einzelwürfen bis zu allerdings überwiegend kleineren Flächenwürfen (unter einem ha). Selbst auf letzteren blieben jedoch Teile des Nachwuchses und gewisse Reststrukturen vorhanden, mit denen man weiterarbeiten kann. Nachuntersuchungen haben ergeben, daß das Schadensausmaß abhängt von der Vorratshöhe, vom Relief und überstarken Eingriffen vor dem Sturm sowie vom Perfektionsgrad der Plenterstruktur. Die Verwertung des Starkholzes (Brusthöhendurchmesser bis über ein m !) von Fichte und besonders Tanne bereitet – auch im Kanton Neuchâtel – sowohl mengenmäßig als auch preislich zunehmende Sorgen. In jüngster Zeit waren massive Preiseinbrüche hinzunehmen. Die Durchschnittserlöse sanken wieder auf das Niveau von 1966 ab und stehen in keinem Verhältnis mehr zu Qualität, Wert und Verwertbarkeit dieses Holzes. (Im gleichen Zeitraum stieg der Lebenskostenindex auf das mehr als Dreifache!) Selbst intakte Plenterbetriebe mit beeindruckenden Werten von Vorrat, Zuwachs, Starkholzanteil und ihrem hohen Ausnut-

zungsgrad biologischer Prozesse werfen nur noch schmale Gewinne ab. Ihre – wie in Couvet zu bewundern – kontinuierliche naturale Aufbauleistung von mehr als 100 Jahren wird damit wahrlich miserabel honoriert. Man hofft auf Besserung durch den Betrieb neuer Starkholzsägewerke.

Neben den fachlichen Aspekten war die Tagung – wie üblich – geprägt von den vielen Gelegenheiten zum Auf- und Ausbau der menschlichen und freundschaftlichen Kontakte zwischen den Teilnehmern und mit den jeweiligen Gastgeber, die dazu mit entsprechenden Einladungen, Anlässen und einer perfekten Organisation des Ablaufs ganz wesentlich beigetragen haben. Léonard Farron und all seinen Schweizer Kollegen und Mitarbeitern ist deshalb auch an dieser Stelle herzlich zu danken für die Mühen der Vorbereitung, darüber hinaus der ANW-Schweiz, der Stiftung Pro Silva Helvetica, dem Kanton Neuchâtel und der Familie Cottard für die gewährte Gastfreundschaft.

Niedersachsen

Die für den 27. 9. - 6. 10. 02 geplante zehntägige Auslandsreise nach Rumänien kann wegen organisatorischer Schwierigkeiten nicht stattfinden.

Die Reise soll nun für Mitte Mai 2003, etwa zwischen dem 10. und 20. des Monats, im Jahresprogramm vorgesehen werden.

Interessenten sollten sich den neuen Termin bereits vormerken.

Mecklenburg-Vorpommern

Bundesdelegiertenkonferenz

10. 4. – 12. 4. 03

Hiermit lädt die Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern zur Bundesdelegiertenkonferenz 2003 ein. Veranstaltungsort ist Binz auf der Insel Rügen.

Am 10. 4. findet um 14.00 Uhr die Versammlung statt.

Die folgenden zwei Tage werden uns in das staatliche Forstamt Rügen und in das Bundesforstamt Prora führen.

Die Landesforstverwaltung wurde durch BUND und NABU bei der Buchenbewirtschaftung massiv angegriffen. Geplant ist die Bundesdelegiertenkonferenz auch zu einer Dis-

kussion über Naturschutzaspekte im Buchenwald zu nutzen.

Thematischer Schwerpunkt im Forstamt Rügen ist die Bewirtschaftung der Buche. Das Forstamt Rügen soll nach Vorstellungen der Landesforstverwaltung demnächst nach FSC-Standards zertifiziert werden. Der Übergang zu neuen Bewirtschaftungsmethoden gibt sicherlich viel Anlass zu gewinnbringenden Diskussionen für die örtlichen Wirtschaftler. Dabei gilt es auch zu diskutieren, wie alte Buchenbestände in naturgemäße Waldstrukturen überführt werden können und wie dabei Naturschutzschwerpunkte beachtet werden können.

Das Bundesforstamt Prora stellt seine naturnahe Bewirtschaftung von Buchen aber auch Nadelholzbeständen vor, so z. B.

1. Kiefern/Lärchen-Jungbestände und der Einstieg in den Dauerwald (Wilhelm-Modell)

2. Behandlung älterer Fichtenbestände und kann man noch nach Zielstärke nutzen?

3. Wie arbeitet man mit qualitativ unbefriedigenden und überalterten Buchenbeständen ohne Verjüngungsvorräte auch unter besonderer Berücksichtigung des Naturschutzaspektes (Altholz, Totholz etc.) bzw. was ist dran an der NABU-Kritik?

Eine Einladung an die Landesgruppen wird im Oktober erfolgen.

Kerstin

Nachruf auf

Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan

Am 6. August 2002 ist Professor Dr. Dr. h.c. Michail Prodan, Nestor der Forstlichen Biometrie und Waldmesslehre in Deutschland, nach langer und schwerer Krankheit verstorben. Die wissenschaftlichen Leistungen des Verstorbenen haben weltweite Anerkennung gefunden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan war der Begründer des Fachgebietes Forstliche Biometrie im deutschen Sprachraum und international anerkannter Fachmann auf seinem Fachgebiet. Er gründete im Jahre 1966 die Abteilung für Forstliche Biometrie an der Universität Freiburg, die er zu großem nationalen und internationalen Ansehen führte. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1978 war er Leiter der Abteilung für Forstliche Biometrie an der Universität Freiburg. Seine berufliche Laufbahn begann in Rumänien, wo er Forstwirtschaft studierte und erste praktische Erfahrungen sammelte. Nach seiner Übersiedlung nach Deutschland promovierte er 1944 mit der Dissertation; „Zuwachs und Ertragsuntersuchungen im Plenterwald“, die Habilitation folgte 1947 mit dem Thema „Die mathematisch-statistischen Methoden in der Forstwirtschaft“. Er war Autor zahlreicher Veröffentlichungen und Bücher zu den Themenbereichen Forstliche Biometrie und Holzmesslehre, die international großen Anklang fanden. Sein im Jahre

1961 publiziertes Werk „Forstliche Biometrie“ und das 1965 publizierte Buch „Holzmesslehre“ stellen auch heute noch Standardwerke für die Studierenden der Forstwissenschaften und für Forstpraktiker dar. Später wandte er sich verstärkt der Bewertung von Wald- und Landschaftswirkungen auf die Umwelt und fächerübergreifenden ökologischen Fragestellungen zu.

Über sein engeres Fachgebiet hinaus setzte sich Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan am Ende seines Berufslebens verstärkt mit Fragen zur Bewertung der Sozialfunktionen des Waldes und der ganzheitlichen Betrachtungsweise der Forstwirtschaft auseinander. Ein besonderes Anliegen war ihm die globale Durchsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit zur Erhaltung der tropischen und subtropischen Urwälder.

Prof. Dr. Dr. h.c. Michail Prodan war jahrelang Mitglied der ANW. Er gründete den internationalen Arbeitskreis für Forstliche Biometrie, den er viele Jahre leitete und der zu einem lebendigen Forum des Austausches wurde. Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden gewürdigt u.a. durch die Verleihung der Ehren-Doktorwürde der Universität Göttingen und des Preises zur Würdigung und Förderung hervorragender Leistungen auf dem Fachgebiet Forstliche Biometrie, er war Ehrenmitglied der Forstwissenschaftlichen Gesellschaft

Finnlands, Träger der Goldmedaille für außerordentliche Verdienste auf dem Gebiet der forstwissenschaftlichen Forschung der Hochschule für Bodenkultur in Brünn und korrespondierendes Mitglied der Italienischen Akademie für Forstwissenschaften in Florenz. Im Jahre 1984 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Am 10. 2. 1994 erhielt er die Ehrenurkunde der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg anlässlich seiner Goldenen Promotion.

Durch seine herausragende Persönlichkeit hat der Verstorbene, nicht nur in fachlicher, sondern auch in menschlicher Hinsicht Generationen von Forstleuten maßgebliche Impulse gegeben.

Unvergessen sind seine selbstlose Hilfsbereitschaft und seine verständnisvolle Anteilnahme an den Problemen und Sorgen seiner Studentinnen und Studenten. Diese Eigenschaften sind es, die dem

Menschen Michail Prodan in den Herzen unzähliger Schüler und Freunde schon zu Lebzeiten ein Denkmal setzten.

Seinen 85. Geburtstag konnte der Verstorbene noch in guter körperlicher und geistiger Verfassung im Kreise seiner Freunde und ehemaligen Schüler begehen. Bis zu diesem Zeitpunkt nahm er noch regen Anteil am Geschehen in der Forstwissenschaftlichen Fakultät und den forstpolitischen Entwicklungen in Deutschland.

In den letzten zwei Jahren lebte er wohlversorgt im St. Antoniushaus in Freiburg. Seine Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit haben ihm auch hier rasch die Herzen der Mitbewohner und Pflegekräfte gewonnen.

Auch nach seinem Tod werden zahlreiche Freunde, ehemalige Kollegen und Studenten in aller Welt mit Hochachtung und Dankbarkeit seiner gedenken und ihn nicht vergessen.

Nachruf für Myrrha Freifrau von Aretin



Die ANW verlor am 17. Juni 2002 mit Myrrha Freifrau von Aretin eines ihrer wenigen Gründungsmitglieder und mit ihr eine Waldbesitzerin mit ungeheurem Engagement, Wissen und Gespür für ein harmonisches Miteinander von Wald und Mensch.

Sie verkörperte in idealer Weise wesentliche Tugenden, die Naturgemäße auszeichnen sollten: Wissensdurst, Lernfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Bescheidenheit, Partnerin und nicht Beherrscherin des Waldes, geduldige Hartnäckigkeit und Mut, nicht nur über Sachen zu reden, sondern Sie auch in der Praxis zu versuchen und Überzeugungskraft.

Ihrem auf Visionen und Wissen basierenden Willen konnte sich

kaum ein Besucher entziehen. So hat sie Generationen von Waldbesitzern und Förstern, aber auch wichtige politische Entscheidungsträger von der Richtigkeit naturgemäßer Waldpflege überzeugt. Als Nachfahre des berühmten sächsischen Berghauptmanns Hanns von Carlowitz, des Begründers des Prinzips der forstlichen Nachhaltigkeit ist es kein Wunder, dass sie die umfassende Nachhaltigkeit in ihrem Betrieb lebte. Innerhalb von 60 Jahren hat sie aus einem weitgehend ausgeplünderten, von ungepflegten Kiefern- und Fichtenmonokulturen geprägten Waldbesitz einen der berühmtesten Dauerwaldbetriebe Deutschlands entwickelt. Unzählige Ehrungen und internationale Besuche des Haidenburger Waldes belegen, dass etwas Außergewöhnliches geschaffen worden ist.

Durch ihre Gabe, der Natur betriebswirtschaftlich nutzbares Handeln abzuschauen, diese Erkenntnisse über sehr lange Zeit anwenden, überprüfen und verfeinern zu können und dank einer starken Persönlichkeit trotz vieler kritischer Stimmen bei ihrem Weg zu bleiben, hat sie wie kaum ein anderer Mensch aktiv über eine halbe Waldgeneration ihren Wald gestaltet.

In ihren Waldbildern lebt Myrrha Freifrau von Aretin weiter – und so werden wir sie in Erinnerung behalten.

Hans von der Goltz
Bundsvorsitzender der ANW



Das Leben ALFRED MÖLLERS 1860-1922.

Dr. rer. silv. habil. ALBRECHT MILNIK, 160 S., davon 20 Seiten Literatur, weitere Quellen, Abkürzungen, Namensregister, Lebensdaten u. eine Anlage. Eberswalder forsthistorische Schriftenreihen, Reihe 2, Forstliche Biographien 2001, Nr. 7

Nachdem in Deutschland die bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts noch weit verbreitete schlagfreie Waldwirtschaft in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Renaissance erfahren hat, ist auch MÖLLERS Lehre vom Dauerwald wieder stärker ins Blickfeld der Forstwissenschaft und -praxis getreten. Es ist darum zu begrüßen, dass sich der Eberswalder Forsthistoriker ALBRECHT MILNIK der biografischen Bearbeitung ALFRED MÖLLERS angenommen hat. Im Rahmen seiner Forschungsarbeiten gelang es ihm, einige bisher nicht oder nur wenigen Personen bekannte Quellen aufzuspüren und der Öffentlichkeit auszugsweise zugänglich zu machen. Dazu gehören MÖLLERS Personalakte (Arch. HU Berlin), die Lebenserinnerungen seiner Frau HELENE MÖLLER geb. SOENKE (Arch. MÖLLER-SOENKE) und zahlreiche forsthistorisch wertvolle Abbildungen. Schon im Vorwort weist der Verfasser darauf hin, dass er nicht beabsichtigt, eine weitere Schrift über den Dauerwald zu schreiben, sondern dass es ihm darauf ankommt, die Umstände, „unter denen MÖLLER die Dauerwaldidee entwickelt hat“ in einer biografischen Studie zu beleuchten. Das ist wohl auch der Grund da-

für, dass die vorliegende Arbeit den Titel „Das Leben ..“ und nicht wie meist „Leben und Werk...“ der zu würdigenden Persönlichkeit trägt. Die vorgelegte Publikation ist in erster Linie chronologisch geordnet. Daraus ergibt sich der Vorteil eines guten zeitlichen Überblicks, aber auch der Nachteil der Vermengung persönlicher und fachlicher Dinge sowie des Auseinanderreißen bzw. der Wiederholung bestimmter Gegenstände. Die ersten vier Kapitel sind vordergründig MÖLLERS Kindheit und Ausbildung, die letzten überwiegend der Lehr-, Forschungs- und Leitungstätigkeit MÖLLERS gewidmet. Das dazwischenliegende, sich mit MÖLLERS nur kurzen praktischen Tätigkeit beschäftigende 5. Kapitel umfaßt – der Realität entsprechend – nur wenige Seiten. Leider kommt dabei die heute besonders interessierende Dauerwaldproblematik ziemlich kurz weg. Im ersten Kapitel werden MÖLLERS familiäre Herkunft, seine Kindheit, die gymnasiale Schulbildung und militärische Grundausbildung in Berlin sowie seine Forstelevenzeit in Altenplathow bei Genthin beschrieben. Schon in dieser Zeit ist sein biologisches Interesse erkennbar. MÖLLERS weiterer Lebensweg und wohl auch seine Weltanschauung wurden nachhaltig durch seine fünfzehnjährige Zugehörigkeit zum Reitenden Feldjägercorps (1880-1895), einer Eliteeinheit der preußischen Armee, geprägt. Sie kostete ihn einerseits zahlreiche Berufsjahre, andererseits erweiterte sie seine geografischen und sprachlichen Kenntnisse (Kurieroffizier in mehreren Staaten) und öffnete den

Zugang zu höheren Offiziers- und Beamtenkreisen. Die während der Feldjägerzeit erfolgten Abkommandierungen (Hochschulstudium, Promotion in Münster, Aufenthalt in Breslau, Lehrtätigkeit beim Jägerbataillon in Ratzeburg, zahlreiche Bildungsreisen, davon drei Jahre nach Brasilien und in die USA, Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen) sind außergewöhnlich! MILNIK berichtet relativ ausführlich über MÖLLERS forstliche Ausbildung. Nach einem vom Oktober 1880 bis April 1881 in Altenplathow absolvierten siebenmonatigen Praktikum wurde er am 2. 5. 1881 zum Studium an die Forstakademie Eberswalde kommandiert. Dort wirkten zahlreiche, dem Namen nach noch heute bekannte Lehrer. Von diesen beeindruckte ihn besonders der Botaniker OSKAR BREFELD. Das, was er schon als Primaner bei ROSSMÄSSLER über das Wesen des Waldes gelesen hatte, wurde ihm aber an der Hochschule kaum vermittelt. Nach der 1883 abgelegten Abschlussprüfung wurde MÖLLER Referendar bei M. KIENITZ in der Oberförsterei Garenberg. Darauf folgte eine Reisezeit, die ihn ins Weserbergland, den Harz und nach Ostpreußen führte. 1886 legte MÖLLER das Forstliche Staatsexamen ab. Im November 1887 promovierte er bei BREFELD in Münster mit einer Arbeit „Über die Kultur flechtenbildender Ascomyceten ohne Algen“. Es folgten Vorlesungsbesuche in Berlin und eine akad. Weiterbildung in Breslau. Ein Markstein in MÖLLERS Leben war sein von Oberlandforstmeister DONNER befürworteter, von Kaiser WILHELM II. genehmigter und von der Königl. Akad. der Wissenschaften unterstützter Studienaufenthalt von 1890 bis 1893 in Brasilien. Dort

arbeitete er bei dem bekannten Mykologen FRITZ MÜLLER in Blumenau. An diese Reise fügte MÖLLER noch einen Abstecher in die USA an, um die Weltausstellung in Chicago und die Wälder der Alleghanies zu besuchen. Erst im November 1893 kam er nach Berlin zurück. Es folgte eine weitere Beurlaubung bis 1895 zur Ordnung und Aufbereitung des aus Brasilien mitgebrachten, umfangreichen Sammlungsmaterials. Hinzu kam die biografische Bearbeitung des MÜLLERSchen Werkes, die MÖLLER noch viele Jahre beschäftigte. 1895 wurde MÖLLER, er war damals bereits 35 Jahre alt, zum preußischen Oberförster berufen und per 1. 4. in der Oberförsterei Wörsdorf im Taunus eingesetzt. Diese Tätigkeit sagte ihm aber nicht zu. In einem daraufhin mit Oberlandforstmeister DONNER geführten Gespräch erwirkte er per 1. 4. 1896 seine Versetzung in die Oberförsterei Eberswalde. Neben deren Verwaltung wurde ihm der Unterricht in Waldwegebau und die Abhaltung von Exkursionen übertragen. Aber auch damit war MÖLLER nicht lange zufrieden. In einer Denkschrift vom März 1899 verwies er auf die bei seiner 1896 erfolgten Versetzung gegebene Zusage, er werde in „...seinem Ausbildungsgange und seinen Neigungen mehr entsprechenden Fächern verwendet...“. An diese „Eingabe“ schloss MÖLLER einige Vorschläge für die Aufnahme mykologischer Forschungen an der Hauptstation für das forstliche Versuchswesen in Eberswalde an. Sie fanden bei DANKELMANN Gehör und wurden wiederum von DONNER gefördert. Am 1. 7. 1899 entstand daraufhin die mykologische Abteilung der Hauptstation für das forstliche Versuchswesen, als

deren Vorsteher MÖLLER mit gleichem Datum zum Professor für Botanik berufen worden ist. Im nächsten Studienjahr begann MÖLLER die Vorlesungen „Bedeutung der Pilze für das Leben des Waldes“ und „Die pflanzenphysiologischen Grundlagen des Waldbaus“. In den nun folgenden Jahren erfuhr die forstliche Pilzforschung einen raschen Aufschwung (Anlage eines Versuchsgartens, Bau eines HausschwammLABORS, Einrichtung eines mykologischen LABORS, Untersuchung forstpathologischer und holzzerstörender Pilze, Mykorrhiza und Stickstoffernährung bei Holzgewächsen, Humusstudien, Wurzeluntersuchungen an Kiefer etc.). Im gleichen Kapitel werden auch einige familiäre Dinge (Eheschließung) sowie Personalangelegenheiten (SPITZENBERG, BANDO, HAACK, FALCK) berührt. MÖLLERS Leitungstätigkeit nimmt in MILNIKS Schrift einen zentralen Platz ein. Sie begann mit MÖLLERS 1906 erfolgten Berufung zum Direktor der Forstakademie Eberswalde, welche auch die Leitung der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens einschloss. Über diese erstaunliche Personalentscheidung werden von MILNIK und auch WUDOWENZ (2001) verschiedene Betrachtungen angestellt, die zu weiteren Recherchen anregen. Der Unterzeichnete kann sich dabei nicht des Eindrucks erwehren, dass Aspekte einer höheren Politik dabei mitgewirkt haben (Donner war ebenfalls Angehöriger des Feldjägercorps). MÖLLERS neue Leitungsfunktion setzte ihn einerseits in die Lage, seine weitgespannten Pläne hinsichtlich des Ausbaus der Eberswalder Lehr- und Forschungsstätte zu realisieren (Erweiterung und Umbau von Ge-

bäuden), andererseits engte sie aber auch sein Zeitvolumen für Lehre (Waldbau), Forschung (Mykologie) und Leitung (Forstbetrieb mit vier Leheroberförstereien, als Direktor der Eberswalder Forstakademie war er laut Statut zugleich Vorsitzender des Vereins deutschen forstlicher Versuchsanstalten) erheblich ein. Das führte, wie MILNIK und WUDOWENZ (2001) berichten, zu offiziellen Klagen über MÖLLERS Leitungstätigkeit. Weitere Abschnitte sind der Reise- und Lehrtätigkeit MÖLLERS sowie der Hochschulpolitik in den ersten Nachkriegsjahren gewidmet. Der 1. Weltkrieg hatte auch an der Eberswalder Forstakademie tiefe Wunden hinterlassen. Von MÖLLERS unmittelbaren akademischen Mitarbeitern sind drei gefallen. Der Wiederaufbau nach dem 1. Weltkrieg und die Fortsetzung seines Werkes waren darum schwer und problematisch. Im Winter 1918/19 führte man Wiederholungskurse zur Vorbereitung auf die Staatsprüfung durch und am 24. 4. 1919 begann man wieder mit normalen Vorlesungen. Noch größere Probleme bereitete den dem Königshaus nahestehenden altdienstlichen Feldjäger MÖLLER offenbar der Zusammenbruch des Kaiserreiches, die Abdankung des Kaisers und die Ausrufung der Republik, wie aus Aufzeichnungen MILNIKS zum Kapp-Putsch hervorgeht (Verbindung MÖLLERS zu General LUDENDORFF und anderen am Kapp-Putsch beteiligten Feldjägern). Schon vor dem 1. Weltkrieg war auch in Preußen die Frage nach der Zweckmäßigkeit selbständiger Forstakademien mit Direktorialverfassung bzw. Forstfakultäten an Universitäten mit Rektorialverfassung diskutiert worden. Als bisheriger „Direktor auf Lebenszeit“ vertrat dabei

MÖLLER die zuerst genannte Variante. Nach dem 1. Weltkrieg wurde diese Frage zu Gunsten einer Rektorialverfassung entschieden. Zu der daraufhin nach Weisung des Ministers am 18. 3. 1921 erfolgten Wahl des 1. Rektors der Eberswalder Forstfakultät wurde Prof. FRANK SCHWARZ einstimmig gewählt. Das war für MÖLLER, der die neue Zeit nicht verstand und Einspruch erhob, eine bittere, aber nicht unverschuldete Niederlage. MÖLLERS waldbauliche Lehre und die Dauerwaldproblematik, durch die er europaweit bekanntgeworden ist, werden erst zum Schluss der vorliegenden Schrift in den Kap. 8 und 10 behandelt. Der Verfasser beginnt mit MÖLLERS Tätigkeit als Waldbaulehrer und den Anstößen, die MÖLLER zu einer ökologischen Waldauffassung geführt haben. Sie reichen zurück bis zu ROSS-MÄSSLERS Schrift über den Wald sowie MÖLLERS eigenen Urwaldstudien. Den im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts von GAYER u.a. in Süddeutschland eingeleiteten Umbruch des waldbaulichen Denkens versuchte MÖLLER auch in Norddeutschland mit seinen 1900 begonnenen Vorlesungen über die pflanzenphysiologischen Grundlagen des Waldbaus den Weg zu bereiten. Ab 1906 wurde von ihm die gesamte Waldbau-Vorlesung gehalten. Darin hob er besonders die Bedeutung der Pilze sowie die pflanzenphysiologischen Grundlagen des Waldbaus hervor. Relativ wenig ist MÖLLER offenbar auf die Technologie des Waldbaus eingegangen. Die Kahlschlagwirtschaft wurde von ihm schon damals kritisiert und die Arbeiten von K. GAYER, H. MAYR und R. DUESBERG hob er lobend hervor. Es ist verständlich, dass MÖLLER dabei zu vielen

Kompromissen gezwungen war. Das zu dieser Zeit bereits kahlschlaglos bewirtschaftete Revier Bärenthoren des Kammerherrn v. KALITSCH wurde 1911 erstmals von MÖLLER besucht. Die dort auf ehemaligen Laubmischwaldstandorten (M- u. K-Standorte) stockenden und sich nach starker Streunutzung vorwiegend mit Kiefer verjüngenden Kieferforsten veranlassten MÖLLERS, seinen Assistenten SEMPER mit der Ausführung waldkundlicher Untersuchungen zu beauftragen. Leider fanden sie mit dem 1. Weltkrieg, in dem SEMPER gefallen ist, ein vorübergehendes Ende. In den Jahren 1920 bis 1922 trat MÖLLER mit mehreren sehr beachteten und viel zitierten Schriften sowie Vorträgen über den Kiefern-Dauerwald an die Öffentlichkeit. MILNIK merkt dazu an, dass sich MÖLLER ziemlich einseitig auf den Kiefern-Dauerwald orientierte, obwohl in Norddeutschland auch damals schon zahlreiche interessante Laubbaum-Dauerwälder existierten. Auffällig sei außerdem, dass verschiedene Autoren, die sich um diese Wälder verdient gemacht haben, bzw. Reviere, die solche Bestockungen aufwiesen, von MÖLLER totgeschwiegen worden sind (z.T. gilt das aber auch umgekehrt!). Man wird hier zu der Frage gedrängt, ob auch persönliche Aversionen dabei eine Rolle gespielt haben? Auf die Theorie des von MÖLLER aus der Taufe gehobenen Dauerwaldes (Begriff, Struktur und Dynamik), dessen waldbauliche Behandlung und die Leistungskontrolle in solchen Wäldern wird in der vorliegenden Schrift relativ wenig eingegangen. Auch die Bewirtschaftungsergebnisse des Bärenthorener Reviers und die umfangreiche Polemik darüber wird

nur schlagwortartig gestreift. In diesem Zusammenhang wünschte man sich ein etwas detaillierteres, chronologisch gerechtes, den heutigen Erkenntnisstand stärker berücksichtigendes und vor allem abwägendes Eingehen auf die Argumente der Befürworter und Gegner der MÖLLERschen Theorie. Auch die zu LEMMELS Arbeit über MÖLLERS Dauerwaldgedanken gegebene Bemerkung wird der philosophischen Bedeutung dieser Schrift nicht gerecht. Angesichts der aktuellen Bedeutung dieser praktischen, methodischen und philosophischen Fragen wären auch einige nach MÖLLERS Tod erschienene und zum ökologischen Waldbau von heute vermittelnde Arbeiten aus den zwanziger und dreißiger Jahren sowie der Nachkriegszeit zu berücksichtigen gewesen. Im Kapitel „Dauerwaldkritik“ erwartet man statt längerer Zitate aktuelle Wertungen. In dem als „Ausklang – Nachklang“ überschriebenen 11. Kapitel berichtet der Verfasser über MÖLLERS frühen und tragischen Tod, die Trauerfeierlichkeiten, Nachrufe, Denkstätten und posthume Ehrungen. Es folgen Verzeichnisse der Schriften MÖLLERS, zusätzliche Quellenangaben, Namenregister, Lebensdaten und das Inhaltsverzeichnis seines Waldbau-Lehrbuches. Zusammenfassend gelangt der Unterzeichnete zu dem Schluss, dass die vorliegende Schrift – soweit sie MÖLLERS Lebensablauf und Lebensumstände betrifft – eine wesentliche Bereicherung der forsthistorischen Literatur darstellt. MILNIKS Verdienst ist es, zahlreiche bisher nicht oder kaum bekannte Quellen erschlossen, mit großem Fleiß ausgewertet und sachlich verarbeitet zu haben. Hervorzuheben sind auch seine Be-

mühungen um die Verbindung forst- und allgemeineschichtlicher Ereignisse. Dabei hat er nicht nur Zusammenhänge dargelegt, sondern auch offene gebliebene Fragen angedeutet. Gegenüber diesen mehr biografischen Aspekten stehen einige forstwissenschaftliche Fragen etwas im Hintergrund. Das gilt besonders für MÖLLERS Arbeiten zur Dauerwaldproblematik mit ihren vielfältigen philosophischen (Organismusauffassung), methodischen (Untersuchungsverfahren, Aufnahme- und Auswertungsmethodik) sowie praktischen Gesichtspunkten (Behandlung und Leistungsprüfung von Dauerwäldern). Hier hätte der ökologisch orientierte Waldbauer eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den einschlägigen Problemen und eine komprimierte Darstellung dessen, was MÖLLER auf dem Gebiet der Ökosystem-Theorie an bleibenden Erkenntnissen hervorgebracht und der Nachwelt hinterlassen hat, erwartet. Nach dem Lesen der vorliegenden Schrift, in der das Leben ALFRED MÖLLERS anschaulich beschrieben und die meisten Lebensdaten in Schrift und Bild dokumentiert worden sind, kommt der Unterzeichnete zu dem Schluss, dass MÖLLER – trotz aller persönlichen und politischen Probleme, die MILNIK mit umrissen hat – ein bedeutender und international anerkannter Forstmann gewesen ist. Die vorliegende Biographie stellt eine wertvolle Bereicherung der forsthistorischen Literatur dar. Darüber hinaus wäre eine tiefergehende Bearbeitung des waldökologischen und waldbaulichen Werkes MÖLLERS, aus dem hervorgeht, wie seine Lehre von Dauerwald aus heutiger Sicht zu werten ist und wo deren Anwendungsmöglich-

keiten und Grenzen liegen, noch zu
wünschen.

Prof. H.Thomasius

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW)

Bundesverband

1. Vorsitzender: Hans von der Goltz Tel. 0 29 72 / 97 02 14
In der Dormecke 30 pr. 0 29 72 / 63 38
57392 Schmallenberg Fax 0 29 72 / 97 02 22
hvdGoltz@freenet.de

2. Vorsitzender: Mathias Köller Tel. 03 33 62 / 2 56
Brodowinerstr. 14 Fax 03 33 62 / 2 56
16248 Liepe mathias.koeller@freenet.de

ANW-Bundesgeschäftsstelle und Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:

Holz- und Touristikzentrum Tel. 02982/8105
Poststraße 7 Fax 02982/8258
57392 Schmallenberg Handy 0171/7355729
ANW-Geschäftsstelle-marx@t-online.de

Schriftleitung: Dr. Jochen Stahl-Streit Tel. 0 60 33 / 9148 85
Am Zipfen 16a Fax 0 60 33 / 9148 87
35510 Butzbach stahl-streit@gmx.de

Satzherstellung: Druckservice Nicolai nicolai.heinz@t-online.de

Auflage: 4200 Stück Druck:
Erscheinungsweise: zweimal jährlich Druckerei Mandler,
Papier: ohne Chlorbleiche 35510 Butzbach/N.-Weisel

